

Fahrt in der Rikscha, 5. Januar 1013

Und ein Feuer ging nieder auf Erden – doch in einer Zeit, als es noch lange nur Zukunftsmusik war ... jenes erste Lebewesen, aus dem wir alle würden hervorgehen eines Tages.

Durch die klaffenden Risse der Erdkruste walzt sich die blubbernde Lava und sammelt sich unten im Tal: Die Seen vom Hades, Qualm und Nebel quillt aus dem Schlot, steigt empor in die Himmel und regnet wie Galle herunter auf jede Zaghaftigkeit – die Welt brennt! ... und der Mensch tanzt seine Überlegenheit in die Ewigkeit der Sonnenstrahlen, wie sie auch heute wieder erbarmungslos über den Horizont spähen: die Schatten entzünden, auf dass ein Licht hervorbricht aus den Kerkerhöllen der Grausamkeit – Der Leib kommt zur Seele, der Blick schweift zum Himmel hinauf, hoffend ... und vom Himmel kommt ... Nichts. Laues Lüftchen, Gleichgültigkeit und nur der Anmut aasgeiler Kriechtiere, die sich ihre Irrwege fressen durch das verrottende Fleisch alter Ungeheuer. Stein und Metall wird geschlagen, gebrannt; Haut und Haar wird bemalt und verhüllt; Laute und Gesten brechen aus in die Freiheit – und das erste Menschentier erhebt sich aus der Sippenhaft alles Organischen. Doch wie ein Kamel erduldet es weiter die Hiebe des Schicksals. Der Mensch: er leidet – aber lebt. Fleisch isst er, kocht es, Leder wird zu Peitschen geflochten. Generationen gehen auf und unter, Völker erwachsen, beherrschen und fallen, Einzelne leiden und machen und schaffen – sterben und leben für Nächste und Höchste, für Fernste ... und bald auch für Niederste. Immer wieder brüllt ein nackter Löwe und reißt ein Rudel Müder ... doch Vorspiel nur ist all das für die kommenden Jahrmillionen; erst ein Promill' seines Potentiales hat der Mensch heute erfasst. Noch im Leib seiner Mutter Erde gedeiht sein eigenes Schicksal, übt sich im Streiten und Schenken ... für den

irgendwann kommenden, dreisten Streich: Sonne, adé! Gott warst *du* zu lang – ab morgen sitz' *ich allein* auf dem Throne! Kind muss er erst noch werden, der Mensch.

Ja, der Mensch ist am Anfang noch. Wer hieran zweifelt, ist schon ein Absteigender, ein Satter und Leerer und Müder. Aber will man es ihm vorwerfen? Waren es nicht wir selbst, die ihm vom „freien Willen“, von „Gerechtigkeit“ und vom „Guten“ haben vorgelogen? Vielleicht, ja vielleicht müssen wir uns selbst zurückerobern – denn in den Massen, die nicht mehr Masse sein wollen, verlieren wir uns selbst jeden Tag und jede Stunde, da wir uns zur Rast niederlassen. Aber rasten soll, wer zu sterben gedenkt! Der Lebenswillige kennt nur das Schwungholen, das Anlaufnehmen – das nur dem Flachen wie ein Rückschritt erscheint ... So greifen wir zurück auf die verfluchten Ideale der Gescheiterten, auf die verfemten Werte früherer Fragensteller und Ratgeber – auf dass aus dem Aufschrei eine Symphonie erklingt, eine Symphonie neuen Gleichgewichts aus der Heterogenität und Hybridisierung, eine feierliche Oper, voll kitschigem Prunk, viel schmuckem Tand ... und noch mehr lähmender Heiligkeit in gleißendster Helligkeit – doch begleitet von einem Motiv tiefen Ernstes, dirigiert von einem Stab, stark und pflichtbewusst: Das Hermeszepter mit seinen zwei Schlangen – es ragt in den Himmel und ist Antenne dem Menschengeschlecht. Das Orchester weiß nicht, dass es schon spielt – und das Publikum ... noch schläft es selig.

Was ist es, das hier brachliegt und der Exegese wartet? Was ist es, das hier dunkel sprudelt, sich nicht fassen lassen will? Was ist es, das hier kündet, singt und grölt? Es ist ein Teppich, ein geknüpftes Mosaik, ein Wandschmuck für Paläste und Burgverliese – ein Artefakt aus alter Zeit, das Fähige zum Fliegen beflügelt, wo sie zu Springen und Jauchzen

beginnen. Ein Relikt schwerer Zeiten, verdaulich nur dem Omnivoren. Ein Scherbenhaufen für alle, die blind-taumelnd ins Ungewisse greifen. Aderlass dem siechenden Gemeinwesen, Blutegeltherapie für die Unheilbaren, zum frohlockenden Spaß am Aussichtslosen. Hier vergilt die Welt sich ihre Existenz, indem sie sich die Zukunft zum Geschenk macht: Glockengeläut! Der Totenzug prozessiert durch die Gassen, das Dorf hüllt sich in Trauer, bevor es das aufstrebende Geschlecht als neue Herrscherkaste preist – Umbruch ist immer nostalgisch-verblendet, Wachrüttler sind der Herde kostbar, so schüchtern man sie auch nur herbeiwünscht. Bald dreitausend Jahre nun schon schleicht das Gespenst durch die Nacht – eines Tages wird es Fleisch und legt seinen Samen in den Schoß unsrer Zeit. Ist das hier Hoffnung? Hier spricht Gewissheit! Hoffnung ist für Hoffnungslose – Wo erzwungen werden kann, soll nicht gebettelt werden.

Was also ist dies hier, dieses Büchlein voll Selbstwiderspruch? Naive philosophische Collage oder doch autobiographischer, sehr poststrukturalistischer Roman? Was ist ich, was ist „ich“, was ist ... echt? Alles und Nichts, Omnipotenz. Nur Brotkrumen, für die kommenden Jahrtausende, für die kommenden Ausschläge nach oben – also die Einschläge in die tiefsten Tiefen; Blitze, die aus dunklen Wolkenbergen zucken.

Und jeden Tag auf's Neue feiert der Kosmos sich selbst in den wenigen Einsichtigen, jeden Augenblick wieder huldigt die Natur ihrer selbst in den bedrohlich aufblitzenden Momenten eisiger Klarheit – nur, um sich in den nächsten Rausch zu stürzen, der uns Wirklichkeit wird. Puls Gottes? Deadline ... Hektik auf den weiten, weißen Fluren: Ausverkauf, Ausschlachten, blut-tolle Tombola – Organspende als letzter Beitrag, der ins Reich des Lebendigen hinüberzüngelt ... Wer kriegt das wachende

Auge, wer kriegt das goldene Herz? Wer kriegt die denkende Stirn, wer den kämpfenden Arm? Wer den anklagenden Finger, wer den schäumenden Mund? Gierige Schlünde schachern um die Kuchenstücke, neue Götter erwählen sich selbst, alte Teufel sammeln sich für die nächste Runde im „Spiel des Lebens“ ... Neue Tafeln warten auf die Hand mit dem Meißel – Traust du dich, die Regeln zu schreiben? Wage es, wenn du glaubst, begriffen zu haben! Denn Taten braucht das Morgen – Wohltaten, Untaten? Nur *Taten*.

Ein neuer Wind weht einst, auf dem alten Kontinent – entfacht von den Stürmen rundumher ... nehmen wir Wagenden einen kräftigen Zug der Brise ... um sie aus vollen Lungen wach zu brüllen! ... all die Schläfer, die sich selbst verschlafen. Die wenigsten verpassen was – doch mancher hat das Zeug, zu erwachen aus den blühendsten, aus den herrlichsten, erquicklichsten - aus stürmischen und hektischen; aus *wahrsagenden* Träumen! ... doch verkrampt man sich zu sehr in den vorangehenden Albtraum. Lass los, erwache – und steh auf!

Vorrede in der Rückschau II

Man verzeihe mir obigen Ausbruch allzu-lyrischen Gott- und Teufel-Preisens ... aber nicht verwehren konnte ich mich dieser pathetischen Eröffnungshymne – ohne so recht zu wissen, aus welchen Tiefen sie emporgestiegen sein mag. Wie auch immer, es ist der Auftakt einer Reise. Wohin sie führt? *Wen* sie dorthin führt? Ganz genau. Fragen, die keine Antworten suchen – und stattdessen um ihrer selbst willen da sind.

So mögen geneigte Lesende auf den folgenden Seiten weniger den Text, als viel mehr „sich selbst“ hinterfragen – beginnend bei den

Gänsefußchen, endend bei ... Ach, der/die sogenannte „Würdige“ wird hierauf keine Antwort zu lesen erwarten.

Doch bei allem esoterischen Pathos, bei aller metaphorischer Symbolgewalt – auch konkrete Gedanken haben ihren Platz in diesem Büchlein, mal trivial, mal abstrakt, mal naiv, mal kompliziert. Und oft erschreckend provokant, zugegeben. Einen Strick allerdings lass' ich mir aus nix drehen! „Im Zweifel für den Angeklagten“ - das „lyrische Ich“ als Maske, Rüstung und Werkzeug. Nur das „lyrische“?

Dieser erste Band meines Kräuterbüchleins, dieser Selbstbetrachtungen im weitesten Sinne – es ist eine Art Denktagebuch im Stile einer Hannah Arendt; Ausformulierungen von Begriffskomplexen, die sich zeigen, die sich aus anderen Begriffen ergeben, die sich stetig weiterformen. Verschlüsselung von Gedanken, mit dem Bestreben, entschlüsselbar zu bleiben – bei aller Aussichtslosigkeit hierauf. Zumindest Wink mit dem Zaunpfahl oder ganz leiser Hauch von Ahnung, für die Wenigen.

Aber auch ist diese Schrift der letzte Abschnitt einer Selbst-Therapie; Chronologie eines „Jahres Null“, einer Ära des Wandels – im Verborgenen, Dunkeln. Unter der Oberfläche unserer Weltgesellschaft, hinter der Fassade irgendwelcher „Gerechtigkeiten“, „Tugenden“ oder „Heiligtümer“, da brodelt es vielleicht in viel mehr Kesseln, als man meinen oder sich eingestehen würde, wenn man bloß halbherzig in die Gegenwart blickt. Vielleicht aber brodelt es auch nicht, nirgends? Ach! Irgendwo brodelt es doch immer ... und muss es auch. Das Rad der Welt wird nicht mit Gleichmut angetrieben, sondern mit Taten und Leidenschaften, Liebe und Hass. Gilt es wirklich, *Samsara* zu entfliehen? Oder sollten wir nicht nur einen Blick hinter es werfen, auch gerne mal in der seligen Leere verweilen, Kraft tanken – und dann aber wieder mit vollem Elan eintauchen in den Zirkus, der uns Welt ist?! Nicht

mehr als Publikum, schon gar nicht als dressiertes Getier ... als Dompteur und Zirkusdirektor, als Veranstalter der großen, wilden Spiele kehren wir zurück! Und manchmal auch als trauriger Clown, wenn die Niederungen der Welt uns mal wieder nur noch zum Lachen komisch erscheinen, wir sogar die pure Traurigkeit als Balsam für die sogenannte Seele erfahren! Wer weiß, wer weiß ... Werden wir zu Teufeln, wenn wir uns zu Göttern erklären? Und: Sind Teufel wirklich etwas „verachtenswertes“?? Denn: Wer hat sie denn überhaupt zu verachtenswertem erklärt – erklärt? Wir selber waren es, o verblendete Reflexion meiner Taten ...

Und auch eine Karte samt Kompass sei dieses Werk hier, für einige wenige Fragende, die nicht auf Antworten aus sind – sondern auf die richtigen Fragen! Und vielleicht, nur vielleicht, wird manches Geschöpf verstehen, was der Zweck dieser Schrift ist. Denn nicht bloß dem Höchsten bietet das Büchlein Rat; vielen Steinen der Pyramide verheißt es Glückseligkeit, Sinn – erst, wer hinter das Klischee der Stufenfolge, einer anscheinenden „Rangfolge“, schaut, erst diesem wird die Feinmaschigkeit der Welt – und auch der Gesellschaft, des Lebens als Ganzem – offenbar: Wir alle sind Rädchen, verdammt zum Platzeinnehmen, zum Mittel-sein, zum Dienen. Aber verstehen wir das nicht oberflächlich, sondern in allen seinen Konsequenzen – und legen die Prämissen frei, unter denen allein alles ist, wie es ist. Einfach ist Nichts. Alles ist komplex – relativ betrachtet. Also: Alles ist einfach, Nichts ist komplex. Die tiefsten Wahrheiten kleiden sich gern ins Paradoxon. Und nur, wer sie auch verstehen will, wird sie entfalten und damit begreifen – also beherrschen können. Sich selbst. „Sich selbst“. Ja, ja ... So konstruiere ich hier im Nachhinein ein hehres Konzept in die zusammenhanglose Kompilation wirrer Widrigkeiten und

Gedankenfetzen hinein ... Zugegeben: Anfangs sollte all das hier nur Hilfe leisten, ganz engstirnig, „persönlich“: Nämlich ein Anker mir selbst sein, auf dass ich manche neue Einsicht nicht bald wieder vergessen würde haben. Nie hätte ich mir träumen lassen, welche Höhen und Tiefen noch auf mich warteten, als ich vor einem knappen Jahr mit den ersten Notizen in meinem kleinen, schwarzen Büchlein begonnen habe. Grob lässt sich nun im Rückblick der Inhalt zusammenfassen als bestehend aus mehreren „Storylines“ - um mit diesem Terminus aus der Narratologie die Möglichkeit einer rein-literarischen Interpretation dieses „poststrukturalistischen, autobiographischen Romanes“ zu unterfüttern ... ;)

Die erste Storyline (~ Buch 1) bestünde dabei zunächst aus den wirklich „Ich-lastigen“ Episoden, in denen ich tagebuchartig über meinen eigenen Lebensverlauf nachsinne, in der Rückschau deute, uminterpretiere, bewerte ... sowohl die letzten 25 Jahre betreffend, als auch die aktuelle Wirklichkeit begleitend; diese wäre dann in etwa der Zeitraum zwischen März und Dezember 2012 [inzwischen noch erweitert während der ersten Monate des Jahres 2013]. Eine weitere Storyline ist ein lebenspraktisch ausgerichtetes (wenn auch teils theoretisch beleuchtetes) „Light-Philosophieren“, also ein zwangloses Brainstorming zu Themen oder Stichworten, die mir mehr oder weniger zufällig zugeflogen sind in den vergangenen Monaten (ebenfalls größtenteils in diesem ersten der sieben Bücher, teils auch in Buch 4, dem „aphoristischen Kern“). Daneben verfolgt eine weitere Storyline die etwas zielstrebigeren philosophischen Bemühungen, die von rein-naiver Phänomenologie aus Introspektion, Welt- und Gesellschaftsbetrachtung ausgehen (Bücher 2 bis 5), um mit der Zeit zunehmend auch Konzepte miteinzubeziehen, die von den großen Denkern der Geschichte sind

entwickelt worden (Ende Buch 2, aber vor allem Buch 6). Eng mit den philosophiegeschichtlichen Bezügen verknüpft ist ein Bestreben, auch naturwissenschaftliche Erkenntnisse unserer Zeit nicht zu missachten. Hier handelt es sich allerdings eher um einen Teilaspekt der Philosophie-Storyline, als um einen eigenständigen Faden im Gespinst dieses Taues, an dem es sich entlangzuhangeln gilt. Die nächste Storyline wäre dann wohl die zwischenzeitlich eingenommene Metaebene, auf der das übrige Geschriebene kritisch bis ironisch auseinandergekommen – oder auch mal schamlos gefeiert wird, wenn dem Autor gerade danach ist ... (über alle sieben Bücher verteilt, oft in eckigen Klammern nachträglich hinzugefügt) Und um dem Ganzen noch etwas deutlicher den Charakter von Selbstbetrachtungen zu geben, sind ihm zwei weitere Storylines eingeflochten: Vereinzelte Briefwechsel, teils zu konkreten Themen, teils zur persönlichen Situation der Korrespondenten, sowie einige Blog-Einträge (im jeweiligen Original einzusehen unter www.janoschderwahre.wordpress.com), die irgendwie passend erschienen, in diese Collage aufgenommen zu werden (by the way: nicht immer als Blogeinträge gekennzeichnet). [Inzwischen (Ende April 2013) wurde einiges neu angeordnet; die Briefwechsel zumindest sind nun alle innerhalb des ersten Buches angesiedelt; Blog-Einträge weiterhin über alle sieben Bücher verteilt, mit Schwerpunkten in Buch 1, Buch 4 und Buch 7]

Wo nun also subjektives und objektives Gedankengut aufeinandertrifft, was welcher Art zuzuordnen ist, kurz: was Selbstsucht, was Weltzucht ist – das muss jedes Konsumieren aufs Neue entscheiden. Ich maße mir nicht an, in allem Umfang zu verstehen, was ich hier so alles geschrieben habe ... geschweige denn zu wissen, was ich mit jedem einzelnen Wort und Satz gemeint habe ... Ich selbst bin mein größter

Interpretator, noch Jahre später finde ich in meinen eigenen Schriften Perlen, die ich bis dato stets übersehen hatte. Manch einer würde so etwas wohl als fragwürdige Art zu schreiben beargwöhnen; ... will da etwa einer bloß besonders tiefgründig und rätselhaft wirken?? Oooh ja! Genau dies! Denn nur so kann ich mich selbst noch ernst nehmen in einer Welt, die ein einziger Selbstwiderspruch ist, in einer Gesellschaft, deren Fundament die Bigotterie zu sein scheint, in einem Leben, das doch letztlich nur eine Verherrlichung des Todes verallegorisiert! Ja, das Leben liebe ich – aber aus provokantem Trotz und Spaß am Aufschrei liebe ich die Welt gerade für all das, für was sie so oft hat Verunglimpfungen erleiden müssen, von den Verblendeten: Für das „Böse“ - für Vernichtung, für Tod, Leid, Grausamkeit und für den heiligen Hass, für jede Doppelmoral und jedes neidzerfressene Lästermaul, für jeden Volksverhetzer in seiner inneren Hässlichkeit und für jeden Hirnparasit, der einen vielversprechenden Forscher viel zu früh in die Demenz und den qualvollen Tod treibt, für jeden Krieg mit unzähligen „Unschuldigen“ als Opfer, für jeden Terroranschlag, der verblendete Verlorene ihren Familien entreißt und dabei noch jede Menge wildfremde Menschen mitnimmt; für schlicht alles emotionale Leid in den Seelen unserer Spezies, für ambivalente Gefühlsregungen, die ihren Träger innerlich zu zerreißen drohen – ach, ich könnte Jahrtausende weiterpredigen! Erst, wer die Schönheit, das Glück und das „Gute“ auch im Hässlichsten, Grausamsten, Traumatischsten erkennt – erst das völlige Akzeptieren der Wirklichkeit birgt die Chance in sich, auch die letzten Realitäten als das zu begreifen, was sie sind ... Nur die heimliche Quelle vielleicht unendlicher Kraft und Macht, der Trumpf im Ärmel des Niedergestiegenen, Emporschwebenden – der Riss in jeder Selbstgewissheit, der Kern unser aller Existenz.

Und nur, um Missverständnissen spaßeshalber vorzubeugen: Die Konzentration auf die angeblich negativen Aspekte der Welt, die ich hier so glühend vergöttliche, röhrt her aus bloßer Unzulänglichkeit aller bisherigen Allgemeinauffassung diesbezüglich. Denn der Mensch steht nicht im Gleichgewicht mit sich und der Wirklichkeit, zumindest in den allermeisten Fällen nicht. Oder nur hin und wieder mal, nur seltenst bewusst genossen. So ist das obige Hervorheben des Hässlich-Gräßlichen nur eine Kompensation – denn das sogenannte „Gute“ verehrt der Mensch ja ohnehin schon ausgiebig ... Ich bin hier, um – im Erbe all jener, die eben dies schon so oft haben versucht anzugehen – dem Verleugneten seinen Platz zurückzugeben. Ich bin *die Menschheit* – genau wie Du. Die Ganze: die längst verstorbene, die gerade lebendige und die noch nicht geborene. Und Menschheit zu sein, bedeutet beides: Ich bin genauso Adolf Hitler, wie ich Mutter Theresa bin. Das heißt nicht, dass jeder Mensch *alles* verkörpern muss. Das werden die wenigsten können oder wollen. Aber der Keim zu Allem steckt in jedem Lebendigen, in jeder Zelle, schon in jedem Protein.

Nun gut, genug zur scheinbaren Grundaussage dieser Schrift. Stattdessen noch einige Worte zur zeitlichen Entstehung des Folgenden – möglich, dass manch einer hieraus erst den entscheidenden Klaps erhält, der ihn in die richtige Richtung schickt, beim Verstehen und Widerlegen so mancher Passage.

Alles ist grundsätzlich entstanden zwischen irgendwann Anfang 2012 (vermutlich waren jedoch erst im März oder April die ersten schriftlichen Fixierungen geschehen) und Anfang 2013 (heute ist der 10. Januar – und einige Abschnitte verteilt über das gesamte Buch warten noch auf ihre Vollendung). Dabei kam es oft vor, dass ich nach Wochen oder Monaten noch einmal bedeutende Änderungen an alten Abschnitten

vornahm – oder gar essentielle Abschnitte erst noch hinzugefügt habe. Diese nachträglichen Korrekturen sind in den seltensten Fällen als solche gekennzeichnet. Allerdings habe ich seit Anfang diesen Jahres begonnen (wie oben schon angedeutet), in eckigen Klammern Kommentierungen hinzuzufügen, wo ich sie mir nicht verkneifen kann. Auf diese Weise bleibt also auch zumindest ein Teil der naiv-simplen Dogmatik und Voreiligkeit erhalten, die die ersten Meter meines selbstdenkerischen Werdeganges „auszeichnen“. So skizziert dieser erste Band des Kräuterbüchleins wenigstens im Subtext auch den persönlichen Weg eines Philosophierens nach [insbesondere in diesem ersten Buch], der eventuell später einmal noch von Wert ist für jeden, der die Gedanken zu erfassen bestrebt ist, die da noch warten auf eine Ausformulierung.

Natürlich zeichnet der gesamte Band aber in erster Linie einen inneren Weg, der sich der Worte bloß zwecks Verbildlichung bedient, um also eine spirituelle (mancher mag vielleicht lieber sagen: „psychische“) Entwicklung zu illustrieren. Alles übrige ist eigentlich nur Mittel zum Zweck, das heißt: ein Mittel, um Unsagbares - möglichst eindeutig in all seiner Zwei- und Vieldeutigkeit - dennoch sagen zu können. Tja, weniger ein *hehrer* Anspruch, als ein *törichter* ... Aber wann wäre man berechtigt, solcherlei „Hinweise“ zu streuen, wenn nicht in der unwissenden Heiterkeit der Jugend?! So mag ich in Jahren nur noch mit überheblichem Kopfschütteln und einem Lächeln auf diese Aufzeichnungen herunterblicken – aber bis dahin ist dies hier die Quelle, aus der ich schöpfen kann. „Ich“. Das ist jeder, der ein geeignetes Gefäß zum Schöpfen hat.

Also dann: Auf geht's – die *Welt* wartet auf uns!

§1

Blog-Vermerk von Anfang Juni 2012

Oha – das Leben ist ja doch kein Hundesohn!

... und auf einmal ertappte ich mich dabei, wie ich seit längerem den Blick fürs Negative hatte eingebüßt!

So könnte man vielleicht in einem Satze ausdrücken, wie die Lebensfreude mich ganz schleichend infiltriert hat. Keine Erleuchtung, kein Schlüsselerlebnis – ja, nicht einmal ein halbwegs konkreter Zeitabschnitt, in dem sich dieser radikale innere Wandel vollzogen hätte. Schließlich hört er gar nicht mehr damit auf, sich zu vollziehen ... Misstrauisch noch die ersten Wochen – könnte ja auch nur eine manische Phase sein, auf die mich die Depression bald nur um so dumpfer wird niederschmettern ... Doch ganz sachte beginne ich, dem Frieden zu trauen. Der Optimismus kennt keine Grenzen für den Augenblick – ein innerer Wandel wirkt eben so viel umfassender, als es jeder äußere Einfluss vermochte. Und wo ich einst meinte, dass es gerade die Qual ist, die mich zum Schreiben peitscht – entdecke ich das Spiel mit dem Wort nun völlig neu: Nicht mehr notwendige Medizin, die ich mir einflöße ... sondern überschäumende Geisteslust, die sich ihren Weg in die Welt bahnt; das ist es plötzlich, was das Schreiben mir ist. Und so wundert es nicht mal, dass in den letzten Monaten so einiges erstanden ist aus den Untiefen. Manches aus den Kerkern noch, das sich nun endlich hat befreien können – doch das meiste geschlüpft aus den tausend Kokons, befruchtet von nie gekanntem Gleichgewicht.

Aus den finstren Gewölben ein Zyklus: Fugue, die Flucht ohne Ziel. Dem jungen Licht entströmend aber auch das ein oder andere Einzelgedicht; Eigenes Suchen, das gewiss jeder kennt: den Weg in die Zukunft, ihn gilt es zu finden, zu formen und stets zu überdenken. Ganz

nebenbei auch den Denkern der Welt ihre Ehre erwiesen – seit vielen Jahren mal wieder hat das Lesefieber mich gepackt. Und nicht das alltägliche Wikipedia-Surfen – nein – echt Papier, großen Namen die Aufmerksamkeit, die gebührt. Ja, selbst aus sowas kann teils Eignes entstehen, und wenn auch nur eine treue und eine sehr freie literarische Übersetzung.

Dem reinen Denken außerdem, dem plötzlich so klaren Kopf entstiegen, eine ganz spontane Rezension: Die Ankünfte – denn auch Entertainment hat seinen Platz verdient in der Welt. Vieles noch mehr gebar mein Geist in seinem Streben, nach Selbsterkenntnis und dem Blick fürs Ganze – doch manches bleibt vorerst für mich ganz allein: Mein Kräuterbüchlein, auf dass es für Jahre der Reflexion und als Anker mir diene! Wer weiß, eines Tages dann – könnte ja sein – dass einem Interessierten es sogar noch hilft. Denn mir selbst hat es jetzt schon geholfen.

[Keine ... „Erleuchtung“? Aber vielleicht der „Vorhall“ einer solchen? Ach ... was bedeutet schon „Erleuchtung“ ... Und warum müssen wir Menschen jede Einsicht gleich so vehement an einem Zeitpunkt des Zustandekommens festmachen? Ist es doch meist wohl eher einfach der Zeitpunkt, an dem etwas unbewusstes ins Bewusstsein hervorbricht, um sich selbst von allen Seiten im Spiegel zu bewundern – um so mit dem Optimierungsprozess zu beginnen: Das Schleifenlassen der Begriffe aneinander, das Formen und das Nutzbarmachen. „Nur“ der Gedanke, der seine Macht entfaltet, indem er sich an der Welt prüft, die ihn hat hervorgezaubert?]

§2

Zum Zweck dieser Selbstbetrachtungen (etwa April 2012)

Wie fängt man so etwas an? Nun - im Zweifelsfall halt einfach mal so, wie man's in der Schule gelernt hat: Langweilig, präzise und vorhersehbar. Wie war das? Ach ja, genau ... der Einleitungssatz:

Heute beginne ich das Schreiben an diesen Selbstbetrachtungen - hoffentlich ein längerfristiges Vergnügen, das mir auch in vielen Jahren noch regelmäßig in Erinnerung ruft, wer ich bin, was ich will und wohin ich zu gehen strebe.

Der Titel "Kräuterbüchlein" fungiere hier unter anderem als eine bescheidene Hommage an den großen ungarischen Schriftsteller Sándor Márai, der ein Buch veröffentlichte, das den Titel "Füves könyv" [zu deutsch sinngemäß: "Kräuterbuch"] trägt und dessen Namensgebung er damit begründete, dass schon im Mittelalter Bücher existierten, in denen allerlei Heiltränke und -rezepte gesammelt wurden, die den Menschen ihr Leid lindern sollten. Und mit diesem Anspruch - oder mit diesem Wunsch - habe auch Márai sein Buch geschrieben. Es enthält viele kurze Texte zu unterschiedlichsten Themen, mal anspruchsvoll philosophisch, mal eher erfrischend "banal" - und ich fand und finde seine Lektüre so erhebend, dass ich sogar meinem Vater, als er nach seinem Schlaganfall im künstlichen Koma lag, aus dem zauberhaften Werk vorgelesen habe, in der Hoffnung, dass diese "heilenden Gedanken" (so auch der Untertitel des "Füves Könyv") auch ihn in seinem Unterbewusstsein erreichen und ihm so bei seiner Genesung helfen mögen. Ob es geholfen hat? Wer weiß. Fakt ist, heute hat sich mein Vater zurück ins Leben gekämpft und sein Geist ist eher stärker aus der Odyssee heimgekehrt, als dass man ihm irgendeinen Verschleiß würde anmerken können. Was uns nicht tötet ... und so

weiter. Aber Plattitüden [dieses Wort in der Schreibweise mit Doppel-t sei hier als pleonasmisches Portemanteau betrachtet - nicht als bloßes Halten an die heutige Orthographie ...] heb' ich mir mal für später auf. Angemerkt sei vielmehr, dass ich mit meinem Kräuterbüchlein im Gegensatz zu Márai nicht vorrangig den Anspruch habe, anderen Menschen heilende Gedanken zu spenden - eher noch, ihnen die Chance zu geben, mich besser zu verstehen, indem sie meinen Assoziationen folgen (oder es versuchen). Aber auf indirektem Wege wird auch dieses Kräuterbüchlein meinen Mitmenschen zugute kommen - und dazu muss es niemand, außer mir selbst lesen. Denn durch die Arbeit an mir, der diese Selbstbetrachtungen dienen sollen, werde ich hoffentlich mit jedem neuen Tag zu einem etwas besseren Menschen [was auch immer „besser“ in diesem Zusammenhang meint – vermutlich gilt es, diesen Begriff jeden Moment aufs Neue zu definieren, um nicht in fruchtloses Dogmatisieren aus Faulheit zu verfallen ...]; und kann so auch anderen Menschen durch mein Handeln Licht spenden. Oder ihnen zumindest all den Schatten erträglicher, heimeliger gestalten.

Des Weiteren ist es sicher offensichtlich, dass der Untertitel dieser meiner Schriften - „Selbstbetrachtungen“ - durch den großen Philosophen und Kaiser Roms der jungen Stoa, Mark Aurel, inspiriert ist. Das soll mich zwar nicht auf die Denkgrundsätze der Stoiker einengen - obwohl ich mit meinen dürftigen Kenntnissen dieser Schule zu diesem Zeitpunkt durchaus der Meinung bin, dass der Mensch viel mehr nicht braucht, als einen an die Zeit angepassten Stoizismus, um glücklich zu werden – aber: will man nur „glücklich werden“? Nein, es soll mich nicht auf das stoische Welt- und Menschenbild festlegen - aber definitiv meine Sympathie für Seneca, Epiktet, Mark Aurel und viele andere dieser weisen Männer ausdrücken.

Dennoch werde ich in meinem Schreiben recht frei das notieren, was mir eben durch den Kopf schwirrt, ohne Rücksicht auf die Prinzipien dieser (und sonstiger) großen Denker (und Denkerinnen, wohlgemerkt – man denke an Beispiele wie Hannah Arendt oder auch aus anderen Richtungen Damen wie Rabia von Basra; sogar Helena Blavatsky bin ich geneigt hier zu nennen, wenn auch sie stets besonders „kritisch“ zu lesen ist).

Achja, neben der Stoa fühle ich mich übrigens auch einer sehr viel moderneren Bewegung geistig verbunden – und jetzt bitte nicht erschrecken, liebe Verschwörungstheoretiker: Die Rede nämlich ist von der spekulativen Freimaurerei. Aber sowohl auf die Stoiker, als auch auf die Freimaurer werde ich vielleicht noch an späterer Stelle dieser Schriften zurückkommen und näher auf mein (durchaus nicht nur positives) Bild von den beiden Strömungen eingehen.

Deshalb beschränke ich mich in dieser Art Einleitung lieber auf den eindeutigen gemeinsamen Nenner dieser beiden: Den Humanismus, die Liebe zur Humanität, zu menschlichem – also: „eines Menschen würdigem“ – Verhalten. Zunächst ... denn auch der Humanismus kann (so „edel“ er auch auf den ersten Blick erscheint) noch deutlich erweitert werden. Irgendwann später mehr hierzu.

Ich gestehe: Lange Jahre habe ich mich den Pflichten des Menschseins versucht zu entziehen, um mich nur an dessen Rechten zu laben – ich feierte einen Egoismus, den ich als völlig normal betrachtete für einen Menschen. Was ich heute erkannt habe ist aber, dass dies damals weniger ein tatsächlich dem Menschen von Natur aus innenwohnender und zunächst nicht zu bewertender Egoismus war, sondern viel mehr ein verachtenswerter und mitnichten naturgegebener egomanischer Opportunismus, gespeist aus Selbstmitleid und Trotz der ach-so-übeln

Welt gegenüber. Über diese Erkenntnis heute bin ich glücklich - denn tief in mir drin hat mich mein damaliges Verhalten doch gequält, weil es meiner Natur, meiner Erziehung und damit einhergehend meinem „Gewissen“ eigentlich widersprach, ohne Rücksicht zu leben auf das Wohl anderer Menschen und der Welt. Ich könnte es vielleicht mit den klassischen Irrwegen der Jugend versuchen zu erklären - aber damit will ich es auf keinen Fall entschuldigen. Es war der Weg, den ich eine Zeit lang ging, weil ich ihn für mich gewählt habe - unerheblich, wenn ich bei dieser Entscheidung von äußereren Einflüssen war manipuliert worden, es gar alles determiniert ist. Und wo ich anderen Menschen oder der Schöpfung nicht zu reparierenden Schaden zugefügt habe - was ich nicht hoffe, aber sicher nicht ganz ausschließen kann - da bedauere ich diesen meinen Weg. In seinem Gesamten aber nehme ich ihn als Teil meiner Selbst an und betrachte ihn als notwendige Entwicklung meines Ichs zu dem, was es heute ausmacht. Auf ähnliche Weise bemühe ich mich auch bestimmte Schrecken meiner Kindheit zu betrachten; denn auch das Schrecklichste - so du es denn überlebst - formt dich. Möglicherweise formt dich sogar gerade das Schreckliche besonders heftig. Ob es dich zum Guten oder zum Schlechten formt, ist meist lange Zeit nicht in Blei gegossen, sondern kann von dir selbst noch eine ganze Weile hindurch nachträglich konfiguriert werden in seiner genauen Ausprägung. Und dieses Umformen der potentiell schlechten Erbschaften schrecklicher Erlebnisse ist ein Aspekt dessen, was ich ganz im Sinne der Freimaurerei als die “Arbeit am rauen Stein” sehe. Und diese Selbstbetrachtungen mögen einen nicht zu verachtenden Teil zu dieser Arbeit beitragen, die ich gewissermaßen als “Maurer ohne Schurz”, stetig zu verfolgen trachte.

“Gnothi seauton!”, “Nosce te ipsum!”, “Erkenne dich selbst!” - dies sei der erste Befehl in Richtung meines Geistes. Auf zum kubischen Stein also!

Mai 2012

§3

Zum bewussten und unbewussten Suchen

Was ist mir wirklich wichtig? Eine Frage, die ich mir lange Zeit viel zu selten gestellt habe. Klar: Jeder Mensch denkt wohl hin und wieder darüber nach, worauf er eigentlich gerade Lust hat, wo ihn sein Leben wohl hinführt oder was er gerne aus seiner Zukunft machen würde. Aber bedeutet eine solche alltägliche Selbstreflexion tatsächlich schon, dass man sich fragt, was man denn nun wirklich für wichtig hält in seinem Leben, in seinem Denken, in seinem Tun? Ich denke: ganz und gar nicht. Die von jedem Menschen fast alltäglich praktizierte Selbstreflexion ist sicher etwas vernünftiges und auch hilfreich bis zu einem gewissen Grade - aber für tiefere Erkenntnisse über sich selbst, über die Welt, das Leben und die Menschheit? Nein, ich glaube, zu tieferen Erkenntnissen und Einsichten kommt der Mensch nur, wenn er sich von seinem eigenen, persönlichen Leben löst bei seinen Selbstbetrachtungen. Es gilt sich selbst nicht abgekoppelt vom Kosmos zu erforschen, sondern sich stattdessen ins Gesamtbild eingefügt zu erkennen und von dieser Ersterkenntnis aus alle weiteren Überlegungen zu unternehmen.

Sicher, auch meine früheren Reflexionen über mich selbst haben mich selten gänzlich isoliert vom Rest der Welt gesehen - aber doch habe ich stets versucht, alles mir Widerfahrende und mir Eigene anhand meiner eigenen Erlebnisse und meines Wissens zu deuten. Heute sehe ich darin wertvolle erste Schritte wackligen Beines auf dem richtigen Weg,

die jedoch von falschen Intentionen geleitet waren und mich so oft nur stockend vorwärts brachten oder mich gar in die falsche Richtung lotsten. Doch von welchem Weg spreche ich überhaupt?

Ich will versuchen, diesem Weg einen Namen zu geben: Es ist der Weg hin zu einer Persönlichkeit, die sich zunächst selbst erforscht und dann mit sich abgefunden hat - und den schmalen Grat wahrt zwischen Selbstmitleid ob der eigenen Macken und Narben einerseits und Eitelkeit ob der aus er- und überlebtem Leid entstandenen Stärken andererseits. Der Mittelweg der Selbstakzeptanz; Selbstakzeptanz, welche sich aus dem Annehmen der eigenen Vergangenheit wie auch der heutigen Stärken und Schwächen speist. Doch diese Selbstakzeptanz sei nur der erste Abschnitt des Weges. Weiter geht es nämlich damit, sein Weltbild nun auch nach außen zu tragen - entsprechend der Werte, die man für sich als solche erkoren hat, bedeutet "nach außen tragen" nicht zwangsläufig, dass man seine Ansichten verkünden müsse. Nur handeln möge man stets so gut man kann nach seinen Idealen. Das letzte Wegdrittel sei dann das Sich-selbst-einfügen in die Vergänglichkeit allen Lebens und in die Unendlichkeit des Kosmos. Und dieses Sich-selbst-einfügen möge zu diesem Zeitpunkt kein Gefühl der Nichtigkeit, der Ohnmacht oder der Selbstaufgabe sein - Nein! Vielmehr möge es die logische Konsequenz einer geistigen Entwicklung sein, die aus purer Liebe zur Schöpfung des ... ja, Schöpfung des ... "was auch immer" entsteht (man ziere sich auch in unserer aufgeklärten Welt nicht, an dieser Stelle in Ermangelung eines adäquateren Begriffs gedanklich einfach mal "Gott" zu diesem "was auch immer" zu sagen ...) - des „absoluten Denkens“ [tja, In der Wikipedia, die einen so seichten Einstieg in fast jede Thematik ermöglicht, ist der gute Hegel halt doch sehr überrepräsentiert ...]?

Doch dieser Weg sei nicht einzig und allein Zweck einer menschlichen Existenz - ganz davon abgesehen, dass er sowieso nur jenem von Wert sein kann, der ihn aus freien Stücken zu begehen sich entschließt. Über diesen inneren Weg hinaus sollte der Mensch in jedem Fall und von Jetzt bis zum Ende um eine solche Lebensführung bemüht sein, die er selbst als geprägt von guten Taten und einem harmonischen Zusammenleben mit seinen Mitmenschen bezeichnen kann, ohne sich mit dieser Klassifizierung selbst zu belügen. Und dieses Gut-sein wird ihm gut tun, sofern ihn seine Kindheitserfahrungen mit einem ausgeprägten Gewissen „gesegnet“ haben. Es bleibt Egoismus - denn ein Mensch ist Egoist von Natur aus und dadurch nicht schlecht - aber dieser Egoismus ist gesund, auch für die Mitmenschen. Und diese Art des Egoismus ist weit davon entfernt, rücksichtslose Egomanie zu sein, die im Gegensatz zum nur zu menschlichen Egoismus absolut verachtenswert ist. Aber auch hier sprechen freilich bereits bloße Werturteile, völlig ungeprüft und ohne jede Legitimation – bei näherer Betrachtung. Doch Dogmatik ist der Pflug, der dem eigenen Denken erst Form verpasst, den Boden fürs Empfangen düngt. Und mit was düngt man schon seit eh und je? Genau, mit Mist. Lächerlich also auch der, der allen Mist von der Welt verbannen wollte ...

Was mir nun also wirklich wichtig ist? Dass ich weiter diesen Weg gehe, den ich für den Richtigen halte. Und dass ich ein guter Mensch bin. Die Welt will ich nicht erlösen - Bescheidenheit bleibt eine wichtige Tugend. Aber mein Bestes zu tun in meinem Umfeld, das sehe ich als meine humanitäre Pflicht an. Aber diese Pflicht ist nicht belastend, im Gegenteil: Ich trage sie stolz und aus Dankbarkeit dem Universum und dessen Werden in der raumzeitlosen Unendlichkeit gegenüber. Denn alle Rechte gehen immer auch mit Pflichten einher. So auch die

Menschenrechte, die mir mein Staat glücklicherweise in seiner Verfassung schon zusichert - und die ich auch in der Realität in den allermeisten Fällen erfahren durfte. Zu oft bisher habe ich mich um meine Menschenpflichten herumgedrückt - damit sei endlich Schluss!

§4

Zum Begriff der Spiritualität

Wozu Spiritualität? Und was für eine? Spiritualität ist eine heikle Angelegenheit. Heikel, weil aus ihr im Gewand der konfessionellen Religionen schon so viel Leid in die Welt hinaus getragen wurde, so viele Menschen für ihren Glauben an eine ganz bestimmte Form der Spiritualität schon ihr Leben lassen mussten oder erbarmungslos gefoltert wurden - oder beides. Heikel aber auch deswegen, weil in einer Gesellschaft, die sich immer mehr säkularisiert (was ich grundsätzlich sehr befürworte), in der die Naturwissenschaften so viele Antworten auf Fragen geben, die einst nur die Spiritualität in ihren vielfältigen Ausprägungen zu beantworten bereit war; Naturwissenschaften, deren blind ergebene Anhänger hin und wieder jene oft verlachen, die dennoch an eine höhere Macht glauben, die für den menschlichen Verstand nicht beweisbar, und vielleicht auch nicht einmal echt erfassbar ist - in einer solchen Gesellschaft ist es nicht immer leicht, sich überhaupt eine Spiritualität anzueignen. Trotzdem: Im Gegensatz zu Gottesstaaten oder anderen autoritären Systemen hat man zumindest die persönliche Freiheit, sich seine Spiritualität individuell auszusuchen und auszugestalten - so man denn den Drang danach in sich findet, der leider all zu oft in „leiblichen Trieben“ und den noch viel verheerenderen Konventionen zu versinken droht, die die allgegenwärtige Konsum- und Entertainmentgesellschaft in beinahe jedem von uns züchtet und hegt.

Aber damit soll keine Verteufelung jeglichen technischen und gesellschaftlichen Fortschritts beschworen werden - im Gegenteil: In den Grundzügen sehe ich unsere Welt - oder besser, unsere sogenannte "westliche" Gesellschaft - noch immer auf dem aufsteigenden Ast, bei dem die positiven Entwicklungen jene eben angesprochenen negativen überwiegen. Trotzdem muss es immer gestattet sein, auch Missstände anzuprangern. Und einer dieser modernen Missstände ist eben, dass Spiritualität zwar auf dem Papier komplett frei für jeden Bürger ist, die Beeinflussung durch unsere Umwelt uns aber dennoch eher weiter weg von einer absolut freien Geisteswelt und Transzendenzvorstellung treibt, weil einfach kaum noch Platz ist für Außerweltliches - oder besser: Immaterielles, "nicht objektiv messbares" - in unserem Leben.

Aber genug der halbherzigen Gesellschaftsdiagnose; Wie stellt sich mein persönliches Verständnis von Spiritualität dar? In einem Wort: individuell. Natürlich muss ich dies ausführen, um einerseits mein Verständnis von Spiritualität im Allgemeinen, andererseits aber auch meine persönliche, individuelle Spiritualität zu erläutern.

Ganz allgemein empfehle ich jedem, der mich explizit nach meiner Meinung hierzu fragt, dass er sich sein ganz persönliches Verständnis von Spiritualität erarbeiten sollte. Es mag nicht verkehrt sein, wenn ein Mensch schon von Geburt an mit einer speziellen Konfession in engen Kontakt gerät - nur sollte diesem Kind dann stets auch vermittelt werden, dass es grundsätzlich die Freiheit hat, sich selbst für oder eben auch gegen diese Religion seiner Eltern zu entscheiden. Und im Normalfall wohl etwa ab dem Jugendalter, spätestens aber als Erwachsener, sollte der Mensch sich dann langsam eigene Gedanken zu seiner Spiritualität machen - zur Religion seiner Eltern, aber ebenso

auch zu anderen Religionen, denen er begegnet ist in seinem bisherigen Leben. Und zudem sollte diesem Menschen klar sein, dass er sich nicht einer Strömung anschließen muss, um eine erfüllte Spiritualität zu haben. Außerdem empfinde ich es als sehr wichtig, dass ihm bewusst ist, dass die eigene Spiritualität - so wie das gesamte Welt- und Gesellschaftsbild - sich stetig im Wandel befindet und sich auch ohne schlechtes Gewissen zu verursachen um 180, und - warum nicht - auch gern im Verlauf der Zeit gleich mehrmals mit stotternd-zittrigen Ausschlägen zu allen Seiten um volle 360 Grad wenden dürfen muss, wenn es sich in dem Menschen aus freien Stücken so entwickelt. Allgemein halte ich es für gesund, seine persönliche Spiritualität wie alles in seinem Leben regelmäßig einer Reflexion zu unterziehen und gegebenenfalls Korrekturen vorzunehmen, um sie dem momentanen Leben anzupassen. Ein unumstößlicher Grundsatz sei dann noch, dass die persönliche Spiritualität niemals offensiv-missionarisch verbreitet werde. Jeder Mensch muss seinen eigenen Weg zum Ziel finden. Es kann sein, dass deine individuelle Spiritualität auch dem ein oder anderen helfen könnte - doch versuche niemals, diesem anderen einen Rat aufzuzwingen; stattdessen biete ihm nur an, ihm von deinen Lösungsansätzen, Vorstellungen oder Glaubenssätzen zu erzählen. Wenn ihm diese Dinge helfen, wird er weiter nachfragen - wenn nicht, dann nicht.

Ein letzter Rat noch: Du musst deine Spiritualität mit niemandem teilen. Gib immer nur so viel von ihr preis, wie es dir recht ist. Manchmal ist ihr Wert umso größer, wenn du gewisse Aspekte deiner Spiritualität für dich ganz allein behältst.

Wie viel möchte ich nun an dieser Stelle von meiner eigenen Spiritualität preisgeben? Ich beschränke mich heute auf jene Aspekte, die mit dem

„weltlichen Leben“ zu tun haben. Dazu zähle ich zwar auch einige Punkte, die durchaus als religiös aufzufassen sind, da in keiner Weise beweis- oder widerlegbar - aber ich enthalte mich an dieser Stelle jeglicher Aussagen darüber, was ich mir nach dem körperlichen Tod vorstelle, beziehungsweise, ob ich an Konzepte wie eine unsterbliche Seele glaube oder wie ich die allgemein als objektiv angenommen erscheinende Existenz der „Raumzeit“ - ach, eigentlich der „Realität“, der Objektivität im Allgemeinen bewerte. Möglicherweise empfinde ich an einem späteren Zeitpunkt mal Lust, hierzu ausführlich Stellung zu nehmen. Ich will nun zunächst versuchen, mein Gottesbild zu beschreiben.

Es ist vielleicht eine Mischung aus Deismus und Pantheismus [heute würde ich diese Mischung wohl „Panentheismus“ nennen] - ich bewundere das Universum und alles in ihm, sehe deshalb in allem was ist, etwas göttliches, etwas ... „heiliges“? Der deistische Aspekt hierbei ist die große Frage nach dem Grund. Wieso kam es zur Entstehung des Kosmos? War auch vorher schon etwas? Meine Antwort hierauf ist (abgesehen von jener langweiligen, dass die Frage eigentlich ein Kategorienfehler ist ...): „Gott“ - oder um einen Begriff zu benutzen, der mir noch besser gefällt, auf den ich bei meiner Beschäftigung mit der Freimaurerei gestoßen bin, wie sicher unschwer zu erraten ist - der „Allmächtige Baumeister aller Welten“ - ist das, was immer schon war und was begründet, dass unser Universum in diesem Moment ist, wie es eben ist. Punkt. Und speziell drückt dieses Baumeister-Bild den Aspekt des schaffenden, schöpfenden *Menschen* aus, der eben auch Teil Gottes ist und so selbst als ein Gott in der Welt auftritt (oder zumindest prinzipiell auftreten *kann*) – und diesen Aspekt des Göttlichen, dieses nicht bloß *göttliche im*, sondern tatsächlich *Gott-Sein des Menschen*,

das vermisste ich bei so mancher dogmatischen Offenbarungsreligion. Ein wichtiger Grund für dieses “Gottesbild” ist sicherlich, dass es sich mit den bisherigen Erkenntnissen der Naturwissenschaften [mehr oder minder] vereinen lässt (ist dieser mein “Gott” doch im Grunde nicht bedeutend mehr als die Summe aller Naturgesetzmäßigkeit plus den Folgen hieraus ... wieder mal: im weeeeeitesten Sinne ;)); denn andernfalls hätte ich wohl große Probleme mit jedem transzendenten Glauben. Nicht, dass ich nicht davon überzeugt bin, dass es Dinge im Universum gibt, die (noch) nicht durch die Wissenschaften zu erklären sind - davon gibt es beileibe massenhaft. Aber ich könnte wohl niemals felsenfest von einer Weltschöpfung überzeugt sein, die erst vor wenigen Jahrtausenden vonstatten gegangen ist. Da halte ich es lieber mit dem Urknall und damit, wie die Physik erklärt, was in Folge des Urknalls alles passieren musste, um aus einer angenommenen Singularität (“one single point”, wie sie zunächst ungläubig umschrieben wurde, als sie sich als seltsame mathematische Entität zeigte, die beim Lösen der einsteinschen Feldgleichungen auftaucht, wenn man sich auf die Suche nach der Topologie, also der “Form” des Universums macht; siehe S. Hawking et al.) das gesamte heute vorhandene Universum entstehen zu lassen.

Aber verlassen wir das Feld der Theologie und wenden uns der praktischeren Spiritualität zu. An dieser Stelle muss ich vielleicht erst einmal definieren, was für mich alles zur Spiritualität gehört: Alles, was meinen Geist, also meine Psyche betrifft nämlich. Und damit sind wir ganz schnell auch bei der Psychologie gelandet, deren Inhalte bzw. Erkenntnisse ich gerne selektiv in meine persönliche Spiritualität integriere. Ein wichtiges Beispiel hierbei ist die Hypnose, genauer: die Selbsthypnose. Denn sie ist die erste Hälfte dessen, was ich als mein

allabendliches Spiritualitätsprogramm erachte. Dabei versetze ich mich in eine leichte Trance und arbeite mit sprachlichen Gedanken - den Lehren der Hypnoseforschung entsprechend stets darum bemüht, alles positiv zu formulieren. Welche Inhalte dann jeweils abgearbeitet werden, hängt natürlich von der Lebenssituation ab, in der ich mich an jenem Abend befinde. Aber grob zusammengefasst kann man sagen: 1. Den Blick fürs Gute üben; 2. An intellektuellen sowie Gedächtnisfähigkeiten arbeiten; 3. Die innere Ordnung und Ruhe aufrecht erhalten; 4. Verhaltensweisen korrigieren; 5. Körperliche Gesundheit und Wohlbefinden suggerieren; 6. Ziele für die zweite Hälfte des Abendprogramms formulieren. Und in der zweiten Hälfte dieses Programms gehe ich dann in etwas über, das ich behelfsmäßig als Meditation bezeichne - wobei für mich der entscheidende Unterschied zur Selbsthypnose darin besteht, dass bei dieser Meditation vollständig auf sprachlichen Code verzichtet wird und stattdessen eher Visualisierung zum Einsatz kommt - wobei Visualisierung eigentlich der falsche Begriff ist, impliziert er doch - wenn man es genau nimmt - dass es sich nur um den Seh-Sinn handelt, der intern aktiviert wird um Effekte hervorzurufen. Vielmehr soll unter Visualisierung in "meinem" Sinn allerdings verstanden werden, dass alle fünf Sinne an diesem Prozess zu beteiligen sind - wenn auch insbesondere die olfaktorische und die gustatorische Komponente meist sparsamer zum Einsatz kommen. Auf jeden Fall ist entscheidend, dass auf Sprache als Befehlsapparat verzichtet wird. Dieses Vorgehen erleichtert nebenbei auch das Sinken in eine noch etwas tiefere Trance. Im Laufe dieser Visualisierung während der Meditation ziele ich dann vor allem auf Prozesse ab, die in der Phase der Selbsthypnose bereits eingeleitet wurden: das Verbessern der Körpergesundheit, die Stärkung des Körpers wie des

Geistes, die Anhäufung von positiven Emotionen bei gleichzeitiger Ausschwemmung von Negativem - und schlussendlich das Erforschen meiner noch unerschlossenen Vergangenheit, insbesondere Kindheit. Hierbei muss ich zunächst an die verschütteten, scheinbaren Erinnerungsfetzen kommen, die zumeist aufgespalten in ihre einzelnen Sinnesreize und dadurch nur sehr schwierig zu deuten sind. Das Zusammenfügen mit Hilfe von Assoziation - handelt es sich schließlich in den meisten Fällen dieser Erinnerungsfetzen um Ergebnisse der Dissoziation - es kann leider selten eine endgültige Aussage über die Richtigkeit einer wiedererlangten Erinnerung bieten. Aber ausschlaggebender für den Erfolg der Meditation ist auch viel eher, dass die Erinnerungen sinnvoll in die eigene Biografie integriert werden, auf dass sie einen Baustein darstellen im Gebäude der Vergangenheit, auf dem die persönliche Gegenwart thront. Natürlich sind diese Bausteine schon immer da - aber durch die Integration in die (bewusste) Persönlichkeit können sie nun auch betrachtet und interpretiert werden. Und hierdurch eröffnet sich die Chance, Verhaltens- und Denkweisen, die reflexhafte Reaktionen auf bisher ungeklärte Ursachen sind, neu zu bewerten und durch das Festlegen einer Ursache diese Reaktionen willentlich zu steuern. So kann aus anfangs undefinierbarer innerer Wut durch Aufarbeiten erst gezielte Wut, etwa in Form von Rachegelüsten werden - und letztendlich kann auch aus diesen Rachegelüsten eine Form der anderweitigen Sublimierung entstehen, wenn man sich gedanklich auf das Verzeihen einlässt - egal ob Naturereignissen oder Menschen (anderen oder auch sich selbst) gegenüber. Aber dies sei nur ein sehr simples Beispiel. Zudem wird dieses Spiritualitätsprogramm für mich auch niemals ein verbal-gedankliches Reflektieren über die Dinge ersetzen, die ich innerhalb einer Trance erkenne - oder auch nur zu

erahnen glaube. Dennoch ist dieses allabendliche Programm ein gesunder Anker, ein innere Ruhe spendendes Ritual, das mir hilft, mich regelmäßig neu zu orientieren, das Denken neu zu kalibrieren und das mich stetig daran erinnert, was ich mir so alles als Ziel gesetzt oder auch einfach weniger definitiv als erstrebenswert erachtet habe. Und neue Symbole, welcher Sinnesform auch immer, entsteigen den Tiefen meines Geistes, wie blubbernde Blasen Luft im grün schimmernden See emporsteigen. Symbole sind etwas, das mir insbesondere beim Schreiben von Gedichten hilft, Dinge möglichst weiträumig zu umreißen - wodurch ich dann bei späterer Lektüre meiner eigenen Gedichte jedes Mal wieder neue Interpretationsmuster entdecke, die ich mir während des Schreibens (bewusst) wohl nie erträumt hätte. Also: Ein fröhlicher Gruß an all die Schreiber vom *Nyugat* (= ungarische Literaturzeitschrift nach der letzten Jahrhundertwende), welche mich von allen Schriftstellern aus den Reihen des literarischen Symbolismus bisher am meisten angesprochen haben: Ignatius, Ady, Babits, Móricz, Kosztolányi (dessen Krebstod in einem Budapester Krankenhaus nach längerem Leiden wurde in der grandiosesten Beschreibung einer realen Sterbebettszene verewigt, die ich je gelesen habe; zu finden im Nyugat, 1936, Vol. XII (Dezember): Ascher Oszkár: *Az utolsó szavak*; zu finden legal im Internet unter: <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00611/19387.htm>), József, Déry und alle anderen – *Tiszteletem!!*

§5

Zur Entwicklung einer persönlichen Spiritualität

Wie hat sich eigentlich meine Spiritualität entwickelt im Laufe dieses Lebens? Den ersten Kontakt dürfte ich über die evangelisch-christliche

Religion meiner Eltern - eines Pfarrers und einer Bibliothekarin - und die damit einhergehenden allfeiertaglichen Kirchgänge und heimischen Festivitäten geknüpft haben. Hatte ich damals dann schon ein Gottesbild? Schwer zu sagen. Ich erinnere mich zumindest daran, mir eine Vorstellung vom weihnachtlichen Geschenkebringer gemacht zu haben; und das war für mich nicht der Weihnachtsmann, sondern das Christkind. Damit einhergehend dürfte die biblische Geschichte von Christi Geburt der erste religiöse Text gewesen sein, der mir mit auf meinen Weg gegeben wurde - neben dem Vaterunser und einigen kindgerecht umgeschriebenen anderen Bibelgeschichten aus einer Kinderbibel. Und spätestens ab der Grundschule mit ihrem für mich obligatorischen Religionsunterricht erfuhr ich immer mehr über das heilige Buch der Christen. Ich denke, ich fand diese Geschichten damals ... in Ordnung - nicht, dass sie mich gelangweilt oder gar abgeschreckt hätten - aber so richtig viel Nutzen zog ich eben nicht daraus für mein damaliges Leben. Sowieso flog das Leben in meiner Kindheit an mir regelrecht vorbei, ich habe zwar viele Erinnerungen, auch sehr frühe - doch fehlen mir noch immer einige wichtige Erklärungen für bis heute seltsam anmutende Erlebnisse oder Erinnerungsbruchstücke. Aber das ist ein anderes Thema.

Auf dem Gymnasium wurde der Religionsunterricht langsam aber sicher aufgeklärter, konzentrierte sich mehr auf Religionsgeschichte, Interpretationsmöglichkeiten und vor allem auf Moral und Ethik. Dafür stand bald außerhalb der Schule der Konfirmandenunterricht an. Dort wurde sich zwar auch meist eher offen über die Aspekte des Christentums ausgetauscht - aber durch die erzwungenen Kirchbesuche und das Auswendiglernen einiger Texte (Glaubensbekenntnis, Psalm 23), der Zehn Gebote und der Sakramente hatte das ganze dennoch

einen mir zu dogmatischen Charakter. Und so zog auch der Konfirmandenunterricht samt zeremonieller Aufnahme in den Kreis der Gläubigen an mir vorbei, ohne mich ernsthaft über meine persönlichen Glaubensvorstellungen nachdenken zu lassen. Am Ende war ich froh, konfirmiert worden zu sein - weil ich es als vernünftige Familientradition betrachtete und ich mich natürlich mit meinen 14 Jahren auch über die Geldgeschenke freute. Den wahren Sinn und Zweck der Konfirmation dürfte ich also grandios verfehlt haben. Aber das lässt mich heute in keiner Weise bereuen. Ich habe meinen Eltern (die mich im Übrigen nicht zur Konfirmation gezwungen hatten) damit eine Freude gemacht - allein dafür war es die zeitweilige Strapaze wert. Nebenbei habe ich durch den Konfirmandenunterricht einen langjährigen Freund kennengelernt, dessen Bekanntschaft mich zwar auch vor viele menschliche Prüfungen gestellt und hier und da deutliche Negativentwicklungen meines Jugendlebens mitzuverantworten hat - mit dem ich aber auch heute nach über zehn Jahren noch regelmäßigen Kontakt pflege, und dessen eher bildungsferner Alltag mir als jemandem, der aus einer Familie der bildungsnahen oberen Mittelschicht stammt, für einige Aspekte des Lebens die Augen geöffnet hat, die ich sonst vielleicht bis heute nicht einmal ansatzweise würde begreifen können. So ist es sicher eine komplizierte Freundschaft, der ein philosophisch-gedanklicher Meinungsaustausch fast vollkommen fehlt. Aber es ist auch eine Freundschaft, die viele Krisen überwunden hat und uns beide im Endeffekt auf unseren heutigen Weg geführt hat; unsere Wege sind sehr unterschiedlich, aber für jeden von uns ist es wohl jeweils der Richtige.

Aber zurück zur Spiritualität. Ich mag etwa 15 oder 16 Jahre alt gewesen sein, als ich das erste Mal völlig bewusst mich mit Fragen

beschäftigt habe, die von Übernatürlichem, Lebensinn und Menschenbild handelten. Das war, als ich mich mit dem Reinkarnationsglauben auseinandersetzte - zwar auch von den Standpunkten der verschiedenen Religionen her, aber schon damals verwebte ich für mich selbst sehr synkretistisch all jenes aus den unterschiedlichen Strömungen zu einem Ganzen, das auf mich persönlich zurechtgeschnitten war. In eine Schublade wollte ich mich auch zu dieser Zeit also nicht einordnen lassen.

Über neo-esoterische Wiedergeburtsvorstellungen kam ich dann auch in den Bereich der Para-Wissenschaften um Ian Stevenson und seine sogenannte Reinkarnationsforschung, die sich in erster Linie an den Erfahrungen von Menschen bei hypnotischen Rückführungen nährte. Zwar sah ich diese "Forschung" schon damals eher skeptisch - aber es hat mich insbesondere der Hypnose näher gebracht, über die ich mich in einigen populärwissenschaftlichen, aber später dann auch in "echt" wissenschaftlichen Publikationen weiter informiert habe. Damals - etwa im Alter von 16 oder 17 - startete ich dann auch meine ersten Versuche mit der Selbsthypnose die auch durchaus von kleineren Erfolgen gekrönt waren.

Mit der Zeit trat dieses Interesse aber wieder ein wenig in den Hintergrund - stattdessen entdeckte ich das Iuzide Träumen. Es sei vorweg gesagt, dass ich bis heute nicht dazu fähig bin, mich vom Wachzustand in einen Klarraum gleiten zu lassen, und ich auch in einem gewöhnlichen Traum diesen nur selten als einen solchen erkenne - wenn aber, dann genieße ich die Freiheit der aufgehobenen Naturgesetze in Form von kunstvollem Umherspringen, das dem Fliegen schnell sehr nahe kommt. Sobald ich allerdings versuche, einen solchen Klarraum für produktive Zwecke zu nutzen, fällt er in sich zusammen

oder ich wache auf. Ich gebe offen zu, dass ich mich bisher noch nicht mit sehr viel Ehrgeiz darum bemüht habe, "richtiges" Klarträumen zu erlernen. Aber es bleibt Teil des Plans für die nächsten Jahre.

Der wichtigere Punkt an meinem damaligen Interesse für das luzide Träumen ist aber vielmehr, dass dies ein erster Schritt war dahingehend, mich auch solchem Wissen zu öffnen, das nicht öffentlich anerkannt beziehungsweise bekannt ist. Zudem weckte der Kontakt mit dem Phänomen des Klartraumes auch das Interesse am "gewöhnlichen" Traum und seiner Bedeutung für das Seelenleben eines Menschen bei mir. Zwar führe ich bis heute noch kein Traumtagebuch - auch wenn ich es schon das ein oder andere Mal begonnen hatte - aber inzwischen versuche ich mich doch häufig an der Deutung meiner eigenen Träume, so ich sie denn noch greifen kann, wenn ich aus ihnen erwache. Vielleicht sollte ich diesen Prozess wirklich in Zukunft öfter mal auf Papier festhalten. Ohne Zweifel würde mich ein solches Vorgehen auch meinem Ziel näherbringen, das lucide Träumen zu beherrschen.

Auf jeden Fall stieß ich bei meiner Beschäftigung mit dem Träumen selbstverständlich auf Freud und Jung, zu denen ich mir einführende Texte genehmigte und die mich allgemein eine ergreifende Faszination für die moderne Psychologie befallen ließen.

So sollte die Psychologie dann auch der erste echte Meilenstein werden in meiner persönlichen Reifung zu einem bewusst spirituellen Wesen. Ein gewichtiger Grund hierfür war, dass ich mit 19 Jahren das erste Mal eine eindeutige Erinnerung wiedererlangte, die das Dunkle in meiner Kindheit heraufbeschwore. So galt von da an mein Hauptinteresse der Psychotraumatologie - und so ist es auch heute noch. Denn in der Vergangenheit sehe ich alle Erklärungen für die Gegenwart - sofern die

Rede von geistigen Aspekten ist, und wir den Einfluss der Genetik, weil (bisher zumindest ...) unabänderlich, mal außen vor lassen.

So ist es vor allem Pierre Janet, dem ich dankbar bin für seine Erstbeschreibung des Prinzips der Dissoziation - aber natürlich gibt es noch viele andere große Köpfe, die mich mit ihren Schriften faszinieren und mein Leben auf diese Weise bereichern konnten.

Zum Schluss sei noch ganz sachte darauf hingewiesen, dass insbesondere jene zwei psychischen Mechanismen, mit welchen ich mich vorrangig beschäftige, weil ich sie als sehr potent betrachte zur Entwicklung und Reifung guter Eigenschaften meiner selbst - die Hypnose und die Dissoziation - dass diese zwei Mechanismen leider gleichzeitig die Grundlage bilden für die Entwicklung der effektivsten Gehirnwäschetechniken ... Ein weiteres trauriges Beispiel also für die tückische Gefahr, die mit jedem Wissen auch einhergeht, das ursprünglich (doch hoffentlich) der Welt- oder Lebensverbesserung dienen sollte.

Juni 2012

§6

Zur Freimaurerei

Was fasziniert mich denn nun so an der spekulativen Freimaurerei, auf die nun schon das ein oder andere Mal verwiesen ward in den letzten Kapiteln? Gute Frage - es sind sicher mehrere Dinge. Aber am besten beginne ich mit dem Weg, der mich überhaupt erst dazu geführt hat, mich näher mit der Freimaurerei auseinanderzusetzen.

Wie bei der Freimaurerei selbst, lässt sich auch bei meinem Interesse an ihr heute nicht mehr eindeutig nachvollziehen, wo die Geschichte ihren wahren Anfang nahm - obwohl natürlich bei mir keine

altehrwürdigen Legenden die tatsächlichen Anfänge der geistigen Auseinandersetzung mit den freimaurerischen Prinzipien verschleiern, sondern es eher der Verworrenheit meines bisherigen spirituell-philosophisch-mystischen Werdeganges geschuldet sein dürfte, dass ich heute nur noch Vermutungen anstellen kann, wann ich mich eigentlich das allererste Mal mit der Freimaurerei konfrontiert sah. Aber es ist durchaus naheliegend, dass es sich zu meiner Schulzeit begab, als der Deutsch-, Geschichts- und vermutlich auch der Religionsunterricht die Zeit der Aufklärung behandelten. Zweifellos fiel damals irgendwann einmal der Begriff "Freimaurer" - möglicherweise im Zusammenhang mit Lessing, oder mit der Gründung der Vereinigten Staaten, oder im Zusammenhang mit den Idealen der französischen Revolution. In jedem Fall hat es mich zu diesem Zeitpunkt erstmal nicht so sehr gepackt, als dass ich mich heute an ein bestimmtes Schlüsselerlebnis erinnern würde. Schade - aber kein Weltuntergang. Denn als das Zeitalter Wikipedias angebrochen war, fasste mich eine ganz neue Leidenschaft: das schier grenzenlose Streben nach Halbwissen, bequem vom heimischen Computer aus. Nun mag man Wikipedia als unwissenschaftlich verteufeln und müde über jemanden lächeln, der als eines seiner Hobbys "Wikipedia-Surfen" angibt - aber Fakt ist: Durch Wikipedia habe ich mir zu sehr vielen Themen ein solides Grundwissen angelesen, das ich ohne dieses Internetprojekt wohl nie in dem Maße mir an hätte eignen können. Und da ich dabei nie Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhoben habe, sondern die Online-Enzyklopädie mir lediglich als freizeitlicher Lesespaß und hin und wieder als Interessewecker für tiefergehende Beschäftigung mit einzelnen Themen gedient hat - und noch immer dient, wohl gemerkt - so kann ich wiederum jenen auch nur mit einem müden Lächeln begegnen, die der

Meinung sind, dass sie etwas besseres wären, weil sie sich abfällig über ein Projekt äußern, das sich zum Ziel gemacht hat, Wissen zu sammeln und frei verfügbar für jedermann, hübsch aufbereitet anzubieten.

Und über dieses wunderbare Internetprojekt habe ich mich dann im Heranwachsenenalter das erste Mal recht ausführlich über die spekulative Freimaurerei informiert - weit davon entfernt natürlich, eine Aufnahme in eine Loge anzustreben oder auch nur in Erwägung zu ziehen. Zu dieser Zeit sah ich keinerlei Anlass, mich überhaupt irgendeiner "Organisation" anzuschließen - egal, für wie vorbildlich ich deren Arbeit oder Weltbild erachtete. Nein, ich beließ es damals bei einem anerkennenden Nicken, während ich mir die Wikipedia-Artikel mit Bezug zur Freimaurerei und den ein oder anderen weiterführenden Link durchlas. Gleichzeitig beschäftigte ich mich - nachdem ich davon in meiner Schulzeit zwar schon einiges mitbekommen, es aber nie für mich selbst weitergedacht habe - mit den verschiedenen Strömungen des Humanismus. Insbesondere mit der Stoa - und hier insbesondere mit den Jung-Stoikern - aber auch mit moderneren Strömungen aus der Zeit der Aufklärung. Dazu sei allerdings gesagt, dass ich auch in diesem Wissensbereich kaum über das Stadium des Halbwissens hinaus gekommen bin - Originaltexte von Seneca, Mark Aurel, Rousseau, Descartes oder Voltaire habe ich nur in ganz wenigen Ausnahmefällen mal gelesen. Natürlich mag das auch bedingt durch die Sprache dieser Originaltexte sein; schließlich ist sowohl mein Latein, als auch mein Französisch doch ziemlich eingerostet und beschränkt sich zudem auf klassisches Schulvokabular. Aber glücklicherweise gibt es ja auch einige deutsche Vertreter des Humanismus und der Aufklärung; Goethe, Lessing, Kant oder (nur mit sehr kritischem Abstand und einer Menge Geduld und Nachsicht zu empfehlen) Hegel später. Für die nächste Zeit

allerdings habe ich mir erst einmal vorgenommen, mich den Schriften Feuerbachs zu widmen, von denen ich traurigerweise bisher keine einzige studiert habe. Es gibt eben so unendlich viel lesenswertes auf der Welt ...

Natürlich schweife ich hier mal wieder ab. Die Freimaurerei - wie bin ich also wieder auf sie zurückgekommen? Das hatte sicher viel mit den Veränderungen meines Lebensalltags zu tun, die sich einstellten, sowie ich nach dem Abitur nach Hamburg gezogen bin, um zu studieren. Die strikte Zäsur, mit diesem Umzug und dem damit einhergehenden Entzug meines Freundeskreises, den ich dazu nutzte, meinen Cannabiskonsum von heute auf morgen komplett einzustellen und ich allgemein gewissermaßen "zu meinen Wurzeln", der bürgerlichen, bildungsnahen Mittelschichts-Lebensart zurückkehrte - diese Zäsur in der Lebensführung gab mir die Chance mich wieder auf jene Werte zu besinnen, die meine Erziehung mir mitgegeben hat - die ich aber im Strudel der Jugend aus Alkohol, Kiffen und Kokain mehr und mehr verloren zu haben schien. Und langsam - aber sicher - wieder entdeckte tief in mir drin. Zwar gab es auch Rückschläge; ich war schließlich auch weiterhin regelmäßig zu Besuch in der Heimat und verfiel leicht wieder in alte Muster. Außerdem raubte mir der Ausbruch meines episodischen Cluster-Kopfschmerz mit Anfang Zwanzig viele Nerven und auch zeitweise den Glauben an das Gute. Aber ich kam immer wieder zurück ins Licht. Ein Kampf war es sicherlich die letzten zwei bis drei Jahre - aber ein Kampf, der sich immer aussichtsreicher darstellte. Und den ich heute gewonnen glaube - ganz behutsam, noch leicht misstrauisch. Aber zuversichtlich.

Ja, und mit diesem Kampf - und den vielen, vielen Kämpfen davor, auf die ich zurückblicke - habe ich begriffen, dass mich mein Leben zwar

gerne im Zickzack geführt, am Ende aber bis an einen Punkt getrieben hat, von dem aus ich in alle Richtungen sehen kann: Hinter mir liegt mancher Schmerz, manch wunderschöne Geschichte - vor allem aber eine Menge an Lebenserfahrung aus unterschiedlichsten Bereichen und Milleus. Und vor mir liegt ... Hmm, ja, was eigentlich? Es sind gute Aussichten, keine Frage. Aber das viele Licht blendet auch und schürt die Befürchtung, wieder abzukommen vom Weg. Also wieder mal umschauen; und dieses Mal mit positiven Vorzeichen; anstatt wie früher meist aus dem Bedürfnis heraus, Antworten auf die Sinnlosigkeit zu finden, suche ich heute mit zufriedenem Herzen nach Chancen - nicht nach rettenden Auswegen.

Und so bin ich mal wieder über die Freimaurer gestolpert. Dieses Mal mit etwas mehr Mut - wieso sollte ich mich nicht auch mal irgendeiner Gruppe anschließen, wenn mir deren Ziele und Mittel zusagen? Früher wollte ich aus Trotz alles alleine schaffen - heute sehe ich das Schaffen nicht mehr als Zwang an, um zu überleben, sondern als Möglichkeit, mich zu entwickeln. Banale Einsichten eigentlich, nur hätte ich sie vorher nicht nachvollziehen können, selbst wenn man sie mir detailliert erklärt hätte. Manche Erleuchtung muss von innen kommen. Zum rechten Zeitpunkt, zudem.

So fasste ich mir eines Tages ein Herz und beschloss, einfach mal den Tag der offenen Tür des Hamburger Logenhauses in der Welckerstraße zu besuchen - das war Ende letzten Monats. Mit der Möglichkeit im Kopf, enttäuscht werden zu können. Doch es gefiel mir erst einmal ganz gut. Mal den "Tempel" betreten dürfen, einige interessante Symbole "aus erster Hand", statt aus unpersönlichen Texten erläutert zu bekommen - und natürlich die Gelegenheit, mal mit einem langjährigen Freimaurer über Gott und die Welt zu sprechen. Einen Entschluss fasste ich an

jenem Tag freilich noch lange nicht - weder für noch gegen die Freimaurerei. Aber der Tag machte mir deutlich, dass dies eine Sache ist, der es sich lohnt in den nächsten Monaten weiter meine Beachtung zu schenken. Um die Entscheidung ganz von selbst reifen zu lassen.

Zwar schien es hiernach zunächst immer deutlicher zu werden, dass ich ernsthaft darüber nachdenke, irgendwann einer Loge mein Beitrittsgesuch zu überreichen - aber ich will mir Zeit lassen. Und eine Sache kann ich nicht verleugnen: Ob meiner recht bewegten Vergangenheit bin ich mir längst nicht sicher, ob die Freimaurerei mich überhaupt "will", selbst wenn ich mich ganzen Herzens für sie entscheiden würde. Aber dazu vielleicht ein andermal mehr.

Was fasziniert mich denn nun so an der Bruderschaft der Freimaurer? Am wenigsten wohl noch der Aspekt der Bruderschaft. Nie war ich ein besonders großer Gemeinschaftsmensch, suchte mir immer schon eher kleine Freundeskreise und unterhalte mich auch am liebsten immer nur mit einer Person auf einmal. Aber andererseits: Vielleicht fände ich ja gerade in einer Freimaurerloge Menschen, mit denen ich mich auch gerne in größerer Zahl umgebe? Schließlich will die Freimaurerei ja gerade solche Leute zusammenbringen, die sich im profanen Alltag wohl nie begegnet wären - das zumindest fordern schon die "Alten Pflichten".

Aber neben der Brüderlichkeit sind es vor allem die Ideale und Geisteshaltungen, schlicht: die Ethik der Freimaurer, die mich begeistert. Natürlich muss man nicht zwangsläufig einer Vereinigung angehören, um die selben Ideale zu verfechten - aber mit Gleichgesinnten ist sicher manches leichter und eventuell auch produktiver. Doch der Aspekt, der mich momentan zumindest am meisten anspricht an der Freimaurerei - das ist nach wie vor ihre Symbolsprache. Aber weil ich im Grunde nur

wenig hierüber weiß, werde ich an dieser Stelle auch aufhören - es gibt noch viel zu entdecken!

§7

Zu meinem Einstieg ins philosophische Denken

Nachdem ich mir vor wenigen Wochen noch die Lektüre Feuerbachs vorgenommen hatte, habe ich inzwischen den Entschluss gefasst, mich stattdessen systematischer an die Philosophie allgemein heranzutasten. Also sei die Beschäftigung mit dem konkreten Feuerbach zunächst zurückgestellt und sich lieber erst einmal auf einen Überblick besonnen über die Gesamtheit des bisherigen menschlichen Denkens.

Also habe ich den unsystematischen Wikipediakonsum zurückgefahren und den Einstieg über Ernst von Asters "Geschichte der Philosophie" gesucht. Die nächsten Werke, die ich mir vorgenommen habe zu lesen, sind nun vor allem solche von deutschsprachigen Denkern, nach Möglichkeit in ihrer chronologischen Reihenfolge. Begonnen habe ich nun mit Kants "Kritik der reinen Vernunft", die ich zur Stunde etwa zu einem Drittel bewältigt habe. Sehr freue ich mich auch schon auf die Lektüre von Schopenhauers Hauptwerk "Die Welt als Wille und Vorstellung"; seine Parerga und Paralipomena waren die vielleicht erhebendste Lektüre der letzten 20 Jahre - aber auch seinen Erzfeind Hegel will ich mir erschöpfend zu Gemüte führen (hier sei angemerkt, dass ich in seine "Philosophie der Geschichte" schon ein bisschen hineingeschnuppert habe, weil mir das Buch zufällig zur Hand ist). Dann aber bin ich auch besonders gespannt auf Friedrich Nietzsche, dessen Biografie mich extrem fasziniert - nicht etwa, weil sie in angeblicher geistiger Umnachtung und Größenwahn endet, sondern deshalb, weil ich in seiner Herkunft, seinem akademischen Werdegang und seiner

Lust am literarischen Komplizieren und Experimentieren und auch in gewissen Gedankengängen seinerseits verblüffende Parallelen zu meinem eigenen Lebensweg feststellen muss. Aber ein abschließendes Urteil erlaube ich mir freilich erst, wenn ich mich eingehend mit seinen Schriften befasst habe. Bisher habe ich nur Auszüge aus dem "Zarathustra", den "Wagner in Bayreuth" und den "Fall Wagner" gelesen - also leider gerade einige der wirklich essentiellen Werke noch nicht. Auf Nietzsche folge dann vielleicht Husserl, danach Heidegger und vor allem auch Nicolai Hartmann - bevor ich mich langsam auch mit der analytischen Philosophie ausgehend von Wittgenstein (den Tractatus habe ich bereits oberflächlich, aber interessiert konsumiert) und den Existenzphilosophen, besonders mit Karl Jaspers, beschäftigen will. Nebenbei werde ich sicher auch die ein oder andere deutsche Übersetzung aus Platons Schriften und anderen Urvätern der abendländischen Philosophie studieren - die Fragmente der Vorsokratiker habe ich in deutscher (teilweise englischer) Übersetzung schon mal angelesen (vor allem Heraklit und Parmenides). Und zudem möchte ich gern die alt-indische Philosophie würdigen, auf die ich konkret aufmerksam wurde, als ich vor kurzem Hermann Hesses Siddartha gelesen, und von Schopenhauers Begeisterung für diese Strömungen erfahren habe. Es liegt also noch viel vor mir, bevor ich mich an meine eigenen Gedanken zu philosophischen Fragen wagen darf - obwohl ich gestehen muss, dass ich auch ohne Vorwissen schon die Finger nicht von der Tastatur lassen konnte und kann ... Denken ist einfach zu verführerisch, und bevor ich eines Gedankenganges - so trivial oder schwachsinnig er mir auch im Rückblick erscheinen mag - für immer verlustig gehe, halte ich ihn doch lieber auf virtuellem Papier fest, um ihn möglicherweise später noch auszuarbeiten, wenn ich das dazu

nötige Vorwissen aufweise, auf dass ich mich dabei dann beziehen kann.

§8

Zum Leben in Askese

Sollte sich ein Denker stets auf hartem Grund betten? Und wie steht es allgemein um die Notwendigkeit, seinen körperlichen Trieben und Wünschen zu widerstehen, um dem Geist größtmögliche Entfaltung zu ermöglichen? Kurz gesagt: Der Mittelweg ist angesagt, wie so oft.

Sicher kann ein asketischer Lebenswandel zeitweise neue Perspektiven eröffnen und möglicherweise sogar den entscheidenden Anstoß zu einer bahnbrechenden Erkenntnis geben, die sich bereits im Hintergrund am Manifestieren ist, aber im gewohnten Alltag noch nicht so recht sich in Sprache fassen lassen will. Aber als eisernes Lebensprinzip halte ich den Verzicht auf jeglichen materiellen Luxus, auf jegliche Triebbefriedigung und auf jegliche sinnliche Extase für ein Extrem, das zwar ein deutliches Signal gegen verwerfliche Entwicklungen unserer Gesellschaft sein kann - aber im Endeffekt niemandem etwas Positives beschert, weder einem selbst, noch der Umgebung. Wenngleich es sicher auch nichts offensichtlich Negatives fürs Umfeld mit sich bringt - wem es zum echten Glücke führt, der möge sich also dafür nicht zur Rechtfertigung verpflichtet fühlen. Viel sinnvoller finde ich persönlich es allerdings, allgemein Maß zu halten in allem materiellen Luxus. Hin und wieder sich im Fasten zu üben kann dabei eine feine Ergänzung sein, aber der Standard sollte eher sein, dass man sich niemals exzessiv vollstopft, auf ungesunde Nahrung verzichtet und seine Diät auch mit Blick auf die individuelle Moralvorstellung zusammenstellt. Tiere zu essen halte ich zum Beispiel nicht grundsätzlich für unmoralisch - und

doch schadet es nicht, seinen Konsum insbesondere an Fertigwurst, Formfleisch und anderen Tierprodukten zu beschränken oder ganz einzustellen, wenn diese Nahrung aus Tierquälerei gewonnen wird. Genauso halte ich nichts von absoluter Keuschheit - aber von seinem Sexualtrieb kontrollieren sollte man sich niemals lassen. Sich gehenlassen hingegen kann auch dem Geiste mal gut tun, solange daraus keine Sucht nach dem Exzess erwächst, die doch nur wieder Kontrolle über das Handeln beanspruchen wird. Und das vielleicht wichtigste im Bezug auf den Eros: Nie darf Sexualität und das Spiel mit ihr als Waffe oder zur Machtausübung missbraucht werden! Gesunder Egoismus ist gefragt, der aus reinem Eigeninteresse das Vergnügen aller Beteiligten im Sinn hat. Und nicht ignorieren sollte man die immer lauernde Gefahr, dass aus unterschiedlichen Bewertungen des Spaßes durch die Involvierten bei diesen auch unterschiedliche Erwartungen an die zukünftige zwischenmenschliche Beziehung erwachsen können - so mag jeder Moment der Extase allen den Himmel auf Erden bescheren, doch alle Zeit dazwischen sich zu einem psychologischen Spießrutenlauf entpuppen, den der Sex nur noch wie ein Antidepressivum vorübergehend unterdrücken kann, bis diese Konfliktvermeidungstaktik übelstem Suchtverhalten gleichkommt und entweder auf kurz oder lang immer mehr an Reiz verliert, oder man unter den immer mehr Überhand nehmenden Exzessen langsam aber sicher zu einem Sklaven seiner Drogé wird, dem das restliche Leben nur noch entfliehenswert erscheinen kann.

Ähnlich verhält es sich mit jeder Art von Entertainment: Gegen ein wenig Entspannung durch Kurzweil ist nichts einzuwenden - auch dann nicht, wenn dieses Entertainment zu einem festen Bestandteil des Alltags wird. Nur sollte es einem erstens immer möglich bleiben, auch auf

unbestimmte Zeit ohne diese Art der Zerstreuung glücklich und zufrieden zu sein, und zweitens sollte der Anteil dieser Berieselung durch Oberflächliches nicht allzu sehr anwachsen im Alltag. Kein Tag möge vergehen, an dem nichts außer Rumgegammel vonstatten gegangen ist!

Was den stoischen Weisen unter anderem ausmacht - dass er seine Emotionen unterdrückt, beziehungsweise uneingeschränkt kontrolliert - finde ich wiederum recht erstrebenswert. Denn aus Leidenschaft entsteht zwar kurzfristig Entspannung, Freude oder Befriedigung, wenn man sie auslebt - aber wie alles, das von außen an den Emotionen manipuliert, haben Leidenschaften stets das Potential, den Leidenschaftler zu einer ihn von innen zerfressenden Unterwerfung zu treiben. So möge man seinen Lüsten nach Gefühlsregung zwar bei Zeiten auch einmal nachgeben können - aber dabei stets die Kontrolle bewahren, um nicht in die tierische Triebgesteuertheit abzudriften. Besonders Jähzorn und Rachsucht sind üble Gemütsregungen. Innerer Friede durch bewusste Ausgeglichenheit kann hier Wunder bewirken: Wut und Hass entlarvt dieser Seelenzustand der Mitte nämlich als bloßen Gleichgewichtsmangel, erstanden aus eingeengter Perspektive und dem Beharren auf die eigene Doktrin, ohne den Blick für das Gesamte zu haben.

[\$8a

Als Nachschub sei hier noch auf Nietzsches ausführliche Beschäftigung mit der Askese verwiesen: *Zur Genealogie der Moral*; 3. Teil – „Das asketische Ideal“ - aber auch auf einen interessanten früheren Gedankengang Nietzsches in der Morgenröthe, in dem die Idee einer Leiter vorgestellt wird, die möglicherweise letztlich ein Kreislauf ist, den

der sich entwickelnde („höherstrebende“?!) Menschengeist entlangläuft: „Das Streben nach Auszeichnung bringt für den Nächsten mit sich — um nur einige Stufen dieser langen Leiter mit Namen zu nennen —: Martern, dann Schläge, dann Entsetzen, dann angstvolles Erstaunen, dann Verwunderung, dann Neid, dann Bewunderung, dann Erhebung, dann Freude, dann Heiterkeit, dann Lachen, dann Verlachen, dann Verspotten, dann Verhöhnen, dann Schläge-austheilen, dann Martern-anthun: — hier am Ende der Leiter steht der Asket und Märtyrer, er empfindet den höchsten Genuss dabei, eben Das als Folge seines Triebes nach Auszeichnung selber davon zu tragen, was sein Gegenbild auf der ersten Sprosse der Leiter, der Barbar, dem Anderen zu leiden giebt, an dem und vor dem er sich auszeichnen will. Der Triumph des Asketen über sich selber, sein dabei nach Innen gewendetes Auge, welches den Menschen zu einem Leidenden und zu einem Zuschauenden zerspaltet sieht und fürderhin in die Aussenwelt nur hineinblickt, um aus ihr gleichsam Holz zum eigenen Scheiterhaufen zu sammeln, diese letzte Tragödie des Triebes nach Auszeichnung, bei der es nur noch Eine Person giebt, welche in sich selber verkohlt, — das ist der würdige Abschluss, der zu dem Anfange gehört: beidemal ein unsägliches Glück beim Anblick von Martern! In der That, das Glück, als das lebendigste Gefühl der Macht gedacht, ist vielleicht auf der Erde nirgendwo grösser gewesen, als in den Seelen abergläubischer Asketen. Diess drücken die Brahmanen in der Geschichte vom König Viçvamitra aus, der aus tausendjährigen Bussübungen eine solche Kraft schöpfte, dass er es unternahm, einen neuen Himmel zu erbauen. Ich glaube, in dieser ganzen Gattung innerer Erlebnisse sind wir jetzt grobe Neulinge und tastende Räthselrather; vier Jahrtausende früher wusste man mehr von diesen

verruchten Verfeinerungen des Selbstgenusses. Die Schöpfung der Welt: vielleicht, dass sie damals von einem indischen Träumer als eine asketische Procedur gedacht worden ist, welche ein Gott mit sich vornimmt! Vielleicht, dass der Gott sich in die bewegte Natur wie in ein Marterwerkzeug bannen wollte, um dabei seine Seligkeit und Macht verdoppelt zu fühlen! Und gesetzt, es wäre gar ein Gott der Liebe: welcher Genuss für einen solchen, leidende Menschen zu schaffen, an der ungestillten Marter im Anblick derselben recht göttlich und übermenschlich zu leiden und sich dergestalt selber zu tyrannisiren! Und gar gesetzt, es wäre nicht nur ein Gott der Liebe, sondern auch ein Gott der Heiligkeit und Sündlosigkeit: welche Delirien des göttlichen Asketen sind zu ahnen, wenn er Sünde und Sünder und ewige Verdammnisse und unter seinem Himmel und Throne eine ungeheure Stätte der ewigen Qual und des ewigen Stöhnens und Seufzens schafft! — Es ist nicht ganz unmöglich, dass auch die Seelen des Paulus, des Dante, des Calvin und ihres Gleichen einmal in die schauerlichen Geheimnisse solcher Wollüste der Macht eingedrungen sind; — und angesichts solcher Seelen kann man fragen: ja, ist denn wirklich der Kreislauf im Streben nach Auszeichnung mit dem Asketen am letzten Ende angelangt und in sich abgerollt? *Könnte dieser Kreis nicht noch einmal von Anfang an durchlaufen werden, mit der festgehaltenen Grundstimmung des Asketen und zugleich des mitleidenden Gottes?* Also Anderen wehe thun, um sich dadurch wehe zu thun, um damit wiederum über sich und sein Mitleiden zu triumphiren und in der äussersten Macht zu schwelgen! — Verzeihung für die Ausschweifung im Nachdenken über Alles, was in der seelischen Ausschweifung des Machtgelüstes auf Erden schon möglich gewesen sein kann!“ (Morgenröthe: §113; Kursivsetzung hinzugefügt) – ja, vielleicht ist es

genau dieser Gedankengang, der die Stelle markiert, an der Friedrich Nietzsche seinen einstigen Lehrer und Erzieher Arthur Schopenhauer (und speziell dessen Nihilismus) endgültig – also auch intellektuell, nicht bloß intuitiv – überwunden hat.]

§9

Zum Leistungssport

Sport ist etwas wunderbares. Um sich fit zu halten für das, was die Welt einem in der Zukunft bringen könnte.

Entstanden vielleicht, als die Menschen zunehmend freie Zeit zur Verfügung hatten, weil sie durch gekochte Nahrung (und damit als längerfristige Folge des Beherrschen des Feuers) weniger Verdauungsruhe benötigten, als durch den Verzehr rohen Fleisches und Gemüses. Es mag die Angst mit reingespielt haben, dass man durch zu viel Ruhens aus der Übung gerät. Also übte man sich in allem, das einem von Nutzen sein könnte. Der Wettbewerbsgedanke war vermutlich nur ein kleiner und logischer Schritt weiter in der Entwicklung, die die Kunst der Vermeidung von Langeweile in bedürfnisfreier Zeit, die das Entertainment nahm.

Doch unabhängig von der Entstehung von Sport in Wettkampfform im Laufe der Menschheitsgeschichte - was sind die modernen Motive, von jedem direkten Traditionssargument abgesehen, die Menschen heute zu Leistungssport treiben? Nicht immer muss der Wettkampfgedanke im Vordergrund stehen, schon gar nicht bewusst. Aber sogar unter jenen Sporttreibenden, die an keinerlei Wettkämpfen teilnehmen, findet sich oft ein Konkurrenzgedanke, wenn auch völlig egozentrisch auf das "Sich selbst etwas beweisen" reduziert. Ohne Umschweife gebe ich zu, dass dieser Konkurrenzgedanke in meinen Augen das zerstörerische Element

in sportlicher Betätigung ist, oder zumindest den Keim der Zerstörung des sinnvollen Kerns bildet. Sinnvoll ist Sport für mich dann, wenn er zur Erhaltung eines gewissen Standards an Fitness im körperlichen Zustand des Sportlers betrieben wird. Hierzu kann ein Wettbewerbsfaktor zweifellos zu Motivationsaufbau und -erhaltung verhelfen - aber sobald der Aspekt des Außenbildes den Aspekt des körperlich und geistig Gesunden übertrifft, gerät der Sportscharakter ganz langsam aber doch recht zielstrebig in ein Geflecht aus unterschiedlichsten Interessenlagen und aus ihnen entstehenden Institutionen, die aus unterschiedlichsten Gründen aktiv sind. Der einzelne Sportler verkümmert mit zunehmender Begabung - sofern ein entsprechender Ehrgeiz zu konstatieren ist - einerseits zu einem winzigen Faktor in einem großen Netzwerk, der prinzipiell immer ersetzbar und in jedem Fall von begrenzter altersbedingter Einsatzfähigkeit ist, was das rein aktiv-sportliche Moment seiner Persönlichkeit betrifft. Andererseits entarten aber auch einzelne, als "sich hervorragend verkaufende Elemente" in den Rechnungstabellen der verschiedenen Institutionsbeteiligten erscheinende Sportlerpersönlichkeiten, die so in eine Rolle gezwungen werden, die ihnen bei höchstem öffentlichen Druck auf die berufliche Karriere ebenso höchste Gehälter verspricht und nur höchst skandalös im Nichts des öffentlichen Desinteresses könnten verschwinden.

Doch vergessen wir kurz, dass all diese nicht-sportlichen Beziehungen einen solch großen Einfluss auf den Sport ausüben. Es bleibt der Sportler, der die meiste seiner Zeit mit Sporttreiben verbringt und sein gesamtes Leben auf dieses Sporttreiben ausrichtet. Er tut dies nicht zum Zwecke des Ruhmes, nicht zum Zwecke des Gelderwerbs (hierzu muss er freilich ein gewaltiges Erbe besitzen oder vormals gutes Geld

verdient und gespart haben) - er tut dies aus reiner Freude am Sport. Wir merken leicht, dass dieses Idealbild bestimmt von vielen erstrebt, aber von fast keinem verwirklicht werden kann. Wie es eben meistens mit Idealbildern ist. Wenige schaffen es, da bin ich mir sicher. Und ich bezweifle keine Sekunde, dass sie von einem solchen Leben vollkommene Glückseligkeit beziehen können. Aber es sind wirklich nur wenige. Das andere Extrem wäre nun ein total Unsportlicher, ein Couchpotato irgendwo am Rande der niedersten Gesellschaft, ein „letzter Mensch“ in besonderer Hässlichkeit, ein typisches Entertainment-pur-Opfer der westlichen Zivilisation – der „fresssüchtige Nerd“. Aber suchen wir lieber von vorneherein einen Mittelweg. Ein Mensch, der in seiner - hoffentlich in ausreichendem Maße verfügbaren - Freizeit regelmäßig, wenn auch nicht die ganze Zeit über, Sport treibt. Der Grund für ein derartiges Verhalten kann nun vielfältig sein. Fitness, Aussehen, Ausgleich, Zeitvertreib, Befindlichkeit - in selteneren Fällen möglicherweise wiederum Geld. Und der Wettbewerbsgedanke spielt wohl meistens in alle dieser Aspekte mit hinein. Dennoch wird bei vielen bestimmtes überwiegen, anderes eventuell ganz fehlen. Es dürfte also (vermutlich auch statistisch betrachtet) meist eine bunte Mischung verschiedener Motive bei den einzelnen Sportlertypen geben. Wie würde ich persönlich nun das für mich perfekte Verständnis von einem Mittelweg des Sporttreibens formulieren? Tu so viel, dass du dich wohl fühlst - nicht, wenn du in den Spiegel kuckst - sondern, wenn du Treppen steigst oder zur U-Bahn rennst ... Spaß beiseite. Das Maß muss jeder für sich selbst finden. Wer bin ich, dass ich mir ein universales Urteil diesbezüglich erlauben dürfte?

Stattdessen noch ein flüchtiger Blick auf Sport in einer verdummtten Massengesellschaft – also in unserer scheinbaren Zukunft ...

Klartext: Da beginnen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts gerade endlich auch einmal die einfachen Arbeiter und Angestellten damit, ihre Freizeit mit systematischer sportlicher Betätigung zu verbringen – und innerhalb von wenigen Jahrzehnten schaffen es die Strukturen unserer Gesellschaft, die freizeitliche Sportkultur in Bahnen zu lenken, die irgendwann fast zwingend flächendeckend sicherstellt, dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung trotz ihrer etwaigen Versuche, fitt zu bleiben, dies niemals in umfassender Form schaffen wird. Warum? Man schaue sich doch nur mal an, wo die Trends hingehen: Allein der Hype ums Bodybuilding – einst ein nahezu ausschließlich professionell betriebener Wettkampf-Sport (bis Ende der 80er etwa?), heutzutage ein fast obligatorisches Hobby der jüngeren Generation, das auch bei älteren Semestern immer mehr Anklang findet. So trainieren große Schichten der Bevölkerung regelmäßig (und oft sicher gar von professionellen Trainern unterstützt) ihren Körper, ohne jedoch mit den so erworbenen Muskeln umgehen zu lernen (sofern parallel keine weitere Sportart betrieben wird). Natürlich gibt es noch genug Menschen, die ihr Fitness-Programm als bloße Ergänzung zu einem eigentlich primären Sport betrachten. Und auch, wenn zusätzlich zum Fitnessstudio „nur“ regelmäßig gejoggt wird – auf diese Art bleibt zumindest ein ganzheitlicher Effekt des Sporttreibens bewahrt, der über die rein ästhetische Funktion des bloßen sogenannten „Fitthaltens“ hinausgeht, die wir bei den klassischen „Diskopumpern“ oder auch bei gewissen Yoga-Treibenden „der Fitness halber“ als deren Hauptaugenmerk zu konstatieren haben. Zu beobachten bleibt schlichtweg, wie stark dieser Trend noch zunimmt, oder ob er bald wieder abflaut – der Trend, den Körper eher als Kunstwerk, denn als Werkzeug zu verstehen und ihn unter diesem Gesichtspunkt zu

modifizieren. Natürlich betrifft dies nicht nur das Sporttreiben, sondern auch viele andere Bereiche des Körperkultes, von Beauty-Produkten und Körperbemalung (von Henna bis Nadel) über Piercing und Kleidung bis hin zu operativen Eingriffen und anderen massiven Modifikationen.

Vielleicht noch subtiler ist jene Tendenz des zeitgenössischen Sportwelt, immer mehr Sportarten hervorzubringen und zu popularisieren, die zunehmend „stilisierte“, symbolische Kämpfe darstellen – vorgeblich, etwa um Gewalt und damit Verletzungen zu minimieren, sicher auch, um die Regularien schlicht komplizierter, also vermeintlich interessanter, gestalten zu können. Aber ob gewollt oder nicht, automatisch führt dieser Trend dazu, die Wettkämpfer immer unfähiger zu machen, tatsächliche „Kämpfe“ zu führen. Schon die Vielzahl an Regeln gaukelt den Teilnehmern eines solchen Spiels vor, dass jeder Kampf – solange man sich in einer ach-so zivilisierten Gesellschaft bewegt – im Grunde genommen „fair“ ist, weil sich an gewisse Regeln gehalten wird, deren Bruch bestraft wird. Dabei muss es ja lange nicht eine physische Auseinandersetzung sein; „Kampf“ meint einfach einen Interessenkonflikt, den es zu lösen gilt.

In letzter Konsequenz freilich sind es auch die physischen Kämpfe, bis hin zu Aufständen und Kriegen, derer die Leute immer unfähiger werden, wenn sie unter „Kampf“ ihr Leben lang Wettkämpfe wie ein Basketballspiel, ein Tischtennis-Match oder – Gott bewahre – „Schlag den Raab“ verstehen ...

Man ist geneigt an die eine South Park-Folge zu denken („Sarcastaball“, Staffel 16, Episode X), wo jemand auf den Vorschlag, Baseball in Zukunft ohne Schläger zu spielen (oder etwas in der Art), um Verletzungen zu vermeiden, sarkastisch kontert, man solle doch gleich ein Spiel erfinden, bei dem die Spieler einem Luftballon hinterherjagen

und statt sich gegenseitig zu tackeln, nette Höflichkeitsfloskeln austauschen, um Punkte zu machen ... (eine Kurzzusammenfassung der Folge plus das Original-Script auf Englisch sind zu finden unter www.planearium.de, im Episodeguide)

Von der potentiellen Wirkung von immer ansprechender werdenden Spielekonsolen und Computerspielen mit allerlei Zubehör soll an dieser Stelle gar nicht erst angefangen werden. Zumindest zum Amoklaufen befähigen einen die „Killer-Spiele“ ja immer noch ...

§10

Zur Tugend

Kardinaltugenden, Nietzsches provokanter Gegenentwurf - oder doch die „göttlichen“ Tugenden? Tja, Tugend - oder ihr Plural: Tugenden - ist/sind sicher eine Thematik, die selbst im Rahmen eines mehrbändigen Werks nicht erschöpfend diskutiert werden kann. So will ich mich in diesem heutigen Gedankengang auf ein spontanes Erfassen weniger Aspekte beschränken, die in ihrer Auswahl lediglich zufällig und in ihrer Ausführung lediglich ein Ankratzen der Oberfläche sind - noch dazu recht unstrukturiert. Bei diesem ohnehin geringen Anspruch erscheint es mir naheliegend, den Einstieg ganz trivial über die relativ etablierten Kardinaltugenden zu machen: Weisheit, Gerechtigkeit, Maßhalten und Tapferkeit.

Letztere, die Tapferkeit, fiel mir stets am schwersten als fundamentale Tugend zu begreifen, da dieser Begriff in mir in erster Linie archetypische Bilder eines edlen Ritters beschwore, der sich selbstlos im Dienste seines Herrn allen Gefahren entgegenstellt. Aus dieser Assoziation heraus jedoch gelang es mir nie, die Wichtigkeit der Tapferkeit nachzuvollziehen - weshalb sie wichtig sein soll, um ein

Leben in Einheit mit dem absoluten Sinn führen zu können, was die Tapferkeit also in meinen Augen als Tugend qualifiziert hätte. Inzwischen interpretiere ich aber den Begriff der Tapferkeit sehr viel spezifischer, reflexiver: Tapferkeit als Tugend meint für mich nun, sich den eigenen Wahrheiten kompromisslos zu stellen, sich selbst gegenüber die Aufrichtigkeit zu besitzen, sowohl seine Stärken als auch seine Schwächen anzunehmen, an ihnen zu arbeiten und mit ihnen im Einklang sein Leben zu bestreiten - den Mut also, sich selbst zu stellen, der Angst vor dem eigenen Unvermögen, wie auch der möglichen Angst vor den eigenen Fähigkeiten tapfer entgegen zu treten, um solcherlei Ängste zu Triebfedern sublimieren zu können, das Beste aus sich selbst zu machen. Ein wichtiger Moment jeder angestrebten Selbsterkenntnis also.

Das Maßhalten dagegen fiel mir nie schwer auszulegen: Den Mittelweg finden, sich nicht in Suchtverhalten - welcher Art auch immer - zu verlieren. Unleugbar ist aber gerade das Maßhalten etwas, das ich lange Jahre nicht einmal angestrebt habe; zu sehr gab ich mich der Illusion hin, dass menschliches Leben seinen Sinn in egomanischer Triebbefriedigung erfüllt sieht, wobei sogenanntes altruistisches Verhalten immer nur ein weitsichtiger Egoismus bleibt. Doch langsam begreife ich die wahre Bedeutung von Egoismus: Eine natürliche Gegebenheit ist er, ohne Frage - Aber Maßhalten bewahrt die Liebe zu sich selbst vor der Entartung in eine Sucht nach sich selbst; Egoismus ist also nicht gleich Egomanie. Und gelingt es einem, noch weiter zu denken, so erkennt man, dass im Begriff des Egoismus genau dann das wahre, uneingeschränkt positive Wesen zu Tage tritt, wenn man sich von der Vorstellung trennt, ein unabhängiges Einzelnes im Gefüge der Raumzeit, des Universums zu sein, das bloß um seiner Selbsterhaltung

Willen sich mit dem ihn umgebenden "Nicht-Ich" zu arrangieren hat. Denn in Wahrheit ist jedes Ich doch auch nur ein dependenter Teil der All-Einheit, der in der Subjekt-Objekt-Spaltung gefangen ist, seit er sich „seines“ Denkens - und damit seines Selbstes - bewusst geworden ist. Gefangenschaft in dieser Spaltung aber muss erst als solche erkannt werden - was wiederum nur aus dem Innern eines Jeden selbst kommen kann. Ob man sich dann aus dieser Gefangenschaft befreien kann, vermag ich nicht endgültig zu prophezeien. Aber das Bemühen um die Überwindung dieses Zustands eröffnet dem Geist in jedem Fall eine neue Art der Teilhabe am Leben, die Gutes nicht mehr aus dem Wunsch nach Anerkennung, aus Angst vor Strafe oder aus einer fremd-moralischen Verpflichtetheit heraus tun lässt, sondern eine Teilhabe, die im Bestreben, das Richtige zu tun im Umgang mit allem Umgebenden, das einzig Sinnvolle erkennt - weil es einem selbst (mindestens auf der höchsten Ebene des Seins) zugute kommt.

Man kann sich darüber streiten, auf welchem Wege ein solches Handeln positiv wirkt; Schopenhauer sieht darin wohl die Verneinung des Weltwillens, der für alles Leid verantwortlich ist, wodurch also wortwörtliches "Mit-Leid" Grundlage aller Moral ist; Nietzsche hingegen kehrt Mitleid in eine "Mit-Freude" um, setzt an Stelle des Weltwillens den Willen zur Macht, der durch Sublimierung aus ursprünglich destruktiven Trieben Konstruktives schafft und so auch im sogenannten "Guten" immer als letzten Ursprung den Wunsch vermutet, sich selbst die eigene Macht zu beweisen - aus reiner Selbstsucht. Aber dies sind beides natürlich nur sehr vereinfachte Formulierungen zweier auf den ersten Blick diametraler Betrachtungsweisen, die dem tatsächlichen Denken ihrer genialen Urheber in keiner Weise gerecht werden können. Teilhabe am Umgebenden, umfassendes Mitgefühl also als Essenz des

Maßhaltens? Nein, nicht direkt. Eher die Konsequenz des Maßhaltens, wenn es statt Askese einen gesunden Mittelweg meint. Sich selbst weder über, noch unter das Umgebende stellen. Und in konkreten Fällen des Maßhaltens - also dem vermutlich umgangssprachlich hierunter zu Verstehenden - bedeutet es, seine Gelüste nicht die Kontrolle über den Geist erlangen zu lassen, sondern umgekehrt bewusst seine Gelüste zu kontrollieren: Essen, Sex, Unterhaltung - alles hat seine Berechtigung, manches schon rein aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus, anderes einfach für den Spaß am Augenblick. Nur jedes Übermaß, jedes Berauschen zum alleinigen Zwecke des Entfliehens besagten Augenblicks - ein jedes solches Verhalten würde dem Augenblick seine Berechtigung absprechen, das menschliche Potential des Bewusstseins nicht ausschöpfen. Und damit sind wir wieder bei der Tapferkeit, sich selbst gegenüber ehrlich - aber auch einfordernd zu sein. Auch Maßhalten entpuppt sich für mich also als Säule der Selbsterkenntnis, als notwendige Bedingung, um sich selbst ins größere Ganze eingefügt erkennen zu können.

Mit der Gerechtigkeit begegnen wir nun in meiner Interpretation jener Tugend, die die Selbsterkenntnis mit dem das Selbst Umgebenden in Verbindung bringt: Denn auch, wenn man zunächst wieder von einer Gerechtigkeit gegenüber sich selbst ausgeht, bedingt diese doch, dass man in seinem In-Kontakt-Treten mit der Außenwelt die selbe Gerechtigkeit als Grundlage seines Handelns bestimmt. Denn gebietet man sich selbst Gerechtigkeit, verwoben mit der Tapferkeit und dem Maßhalten, so folgt daraus zwangsläufig auch die Synthese dieser daraus gewonnenen Selbsterkenntnis mit der Umwelt - die ja schließlich auf der höchsten Ebene genauso Teil von "einem Selbst" ist, wie das eigene Bewusstsein und der eigene Körper. Gerechtigkeit gegenüber

sich selbst muss also Gerechtigkeit gegenüber Allem sein. Wie diese Gerechtigkeit dann letztendlich auch aussehen mag.

Spätestens an dieser Stelle ist offensichtlich, dass die bisherigen drei besprochenen Tugenden allesamt auf das Selbe hinauslaufen, im Grunde gleichwertige Säulen sind, die die Möglichkeit zur Selbsterkenntnis tragen - mit allen Konsequenzen dieser Selbsterkenntnis für den Umgang mit sich selbst und dem Universum.

Ist also die letzte (oder erste) Kardinaltugend, die Weisheit, vielleicht nur die Bedingung dafür, diese Synthese der übrigen drei Kardinaltugenden zustande zu bringen, um aus den sprachlichen Symbolen durch Interpretation den persönlichen Wert herauszufiltern? Die Antwort hierauf verweigere ich aus dem einfachen Grund, dass ich vor habe, mein Leben lang nach der Weisheit zu streben, in der Gewissheit, sie nie in ihrer Vollkommenheit erlangen zu können. Wie könnte ich mir also anmaßen, an dieser Stelle die Weisheit endgültig zu definieren?

So wende ich mich doch lieber einigen weiteren Tugendbegriffen zu - und zwar einem Gegenentwurf Nietzsches zu diesen klassischen Kardinaltugenden: Mut, Einsicht, Mitgefühl und Einsamkeit - ergänzt durch eine "ungeheure und stolze Gelassenheit" und "jenes spitzbübische und heitre Laster [der] Höflichkeit" (Jenseits von Gut und Böse: 284). Fasziniert erkenne ich in genau jenen Tugenden ein Muster, das mich bereits seit jeher in gewisser Weise beherrscht hat - auch in Zeiten, in denen ich mich in der Rückbetrachtung auf einem (schlussendlich notwendigen) Strauchelpfad wandelnd sehe.

Der Mut freilich scheint der bereits oben beschriebenen Tapferkeit zu entsprechen - oder zumindest eine Teilmenge dessen auszumachen. Bloß habe ich diesen Mut lange Zeit nicht auf die soeben beschriebene Weise verstanden, sondern einfach als den Drang, mich durch (recht

willkürlich gewählte) Prinzipien vor anderen als einen Menschen darzustellen, der sich selbst "treu bleibt". Einsicht kann wiederum eine gewisse Weisheit meinen, beinhaltet aber auch ganz konkret eine Bereitschaft zur "echten" Toleranz, die mehr als unreflektiertes Erdulden fremder Meinungen ist, indem sie darum bemüht ist, die Genese einer jeden abweichenden Meinung zu ergründen, und sich mit dem Resultat dieser angenommenen Genese kritisch auseinanderzusetzen bereit ist. Mitgefühl nun vereint die klassischen Kardinaltugenden der Gerechtigkeit und der Tapferkeit im Sinne meiner individuellen Deutung - wenn nicht alle vier Kardinaltugenden sogar auf einmal; schließlich kam ich schon oben zum Schluss, dass im Endeffekt alle dieser vier Tugenden untrennbar aneinander gebunden sind.

Die Einsamkeit, die Nietzsche nun aber hinzufügt, verleiht seinem Tugendverständnis natürlich eine ganz persönliche Note. Denn in den Köpfen der meisten dürfte Einsamkeit grundsätzlich negativ konnotiert sein. Ich aber habe schon immer eine Einsamkeit gefeiert, die nicht mit dem vermutlich recht allgemein akzeptierten Hang zum gelegentlichen Alleinsein verwechselt werden darf: Einsamkeit war für mich einerseits Fluch des Schicksals, weil ich mich mein Leben lang auf einer bestimmten (aber für mich nicht zu bestimmenden) Ebene von allen anderen Menschen abgekapselt gefühlt habe - eine Kluft, die unüberwindbar schien, Teil meiner Bestimmung sein musste. Und mich durchaus quälte, dann und wann. Andererseits verlieh mir diese Erfahrung der nicht aufzuhebenden Einsamkeit die Fähigkeit, sie als etwas Unumstößliches zu akzeptieren, das mich zu etwas Besonderem macht - und ein stolzer Trotz dem "verdammten Leben" gegenüber schürte so eine innere Kraft, die mir die Möglichkeit gab, alles Übel zu überstehen und es sogar in etwas zu verwandeln, das ich ganz

überheblich und fast schon fahrlässig als Kunst bezeichnete. Kunst nur für mich - scheißegal, ob es anderen Menschen gefällt, oder sie es für armseliges Machwerk eines zu Bemitleidenden halten. "Perfektion der Einsamkeit als menschliche Daseinsform, Vor-sich-hin-Vegetation in ihrer reinsten Form" ein Bild, das ich heraufbeschwore von meiner Existenz - mit der resignierenden, aber über das Leiden erhaben trotzdem sarkastisch lächelnden Ergänzung, dass diese Deutung meines eigentlichen Elends in Wahrheit nur Selbsttherapie ist. Aber genau dadurch erfüllte es seinen Zweck. Auch wenn ich es zu jenem Zeitpunkt unmöglich mit Sicherheit wissen konnte: Schon damals schien ich geduldig und tapfer mein Schicksal anzunehmen, in der nährenden Hoffnung, dass eines Tages alles seinen Sinn offenbaren würde. Ich will nicht zu euphorisch sein - aber heute kann ich sagen, dass alles Warten sich gelohnt hat; viel mehr: dass alles Leiden seinen Zweck hatte, dass ich gar - so paradox diese Betrachtungsweise erscheinen mag - heute insbesondere dankbar für das Schlechte, das „Böse“ bin, weil gerade das Schlimme so prägend ist, während Gutes meist nur den Moment wertvoll macht, ohne maßgeblich der Zukunft formbare Masse zu schenken. Freilich obliegt es meinem heutigen Bewusstsein, aus dieser Masse jene Form zu zaubern, die alles Leiden mit Lohn aufwiegt. Ohne das trotzige Feiern der Einsamkeit wäre nicht das entstanden, was ich als meine Kunst betrachte - auch heute noch. Und gerade diese "Kunst" verleiht mir in ihrem beständigen Werden die Fähigkeit, den Meißel anzusetzen, um aus dem rauen Stein einen kubischen zu machen, der sich ins Gesamtbild einfügt. Harmonisch.

Ob Nietzsches Einsamkeit die gleiche - oder gar die selbe - ist, kann ich bei aller geistigen Verbundenheit zu diesem großen Denker natürlich nicht beweisen. Mir selbst vielleicht gerade noch, aber anderen nie und

nimmer. Aber Fakt ist, dass auch heute noch ein gewisser Hang zur Einsamkeit bei mir besteht - nur, dass sich inzwischen alles Negative daran verflüchtigt hat, sodass diese Einsamkeit in ihrer äußereren Form mit dem "gewöhnlichen" Alleinsein identisch ist. Der entscheidende Unterschied liegt in ihrer Genese. Und so ist aus stolzem Trotz und gelassener Überheblichkeit ein bescheidener Stolz und eine gelassene Zufriedenheit - eine stets latente Glückseligkeit erwachsen. Den Samen dazu säte das Leid, der Geist spendete das Licht, die verstreichende Zeit war der Regen, mal erfrischend, mal durchnässend - aber immer voll von Leben.

So gehen Nietzsches Tugenden in meiner Perspektive weitgehend in den klassischen Kardinaltugenden auf - nur fügen sie diesen mit der Einsamkeit besagte persönliche Note hinzu: den Weg, den es zu gehen galt, bevor ich mir des Ziels bewusst wurde. Die Höflichkeit zeichnet Nietzsche dann so treffend mit seinen Worten, dass ich mich fast ein bisschen scheue, sie dennoch in meinen Idiolekt zu übersetzen: Es ist in der Tat ein letztes Laster, das ich niemals aufgeben will - denn informelle Höflichkeit spielt bei mir ein Funken Überheblichkeit hinein, nicht "Abschaum" zu sein. Eitelkeit - die christliche Todsünde; aber in einem Maß, das der Tugend des Maßhaltens noch gerecht wird. Jenes eitle Quäntchen Ich, das sein Glück erst auf Messers Schneide findet: Überlegenheit - die man aber aus Achtung vor allem Umgebenden (und speziell vor den anderen Menschen) nur für sich behält, sie stattdessen in einem stoischen Akte der Höflichkeit stumm zelebriert.

Und Glaube, Liebe, Hoffnung? Sind auch die theologischen Tugenden ein Teil meines Strebens? Sie mögen ihren Ursprung im Christentum haben - zumindest in ihrer genauen Formulierung. Auch ich mag meinen Ursprung im Christentum haben - zumindest in der Abstammung von

meinen Eltern. Dieser Tugenden Wert erkenne ich allerdings nur, wenn ich sie losgelöst von jeglicher Konfession beleuchte. Meiner individuellen Spiritualität entsprechend, beanspruche ich auch hierbei das Recht darauf, sie so zu interpretieren, wie sie mir in mein Weltbild passen. Anders schließlich bliebe mir jene Schicht ihrer Weisheit verschlossen, die als die durch mich selbst ergründete die einzige von Wert ist - und gleichzeitig so nie in ihrer Gänze auch für andere Menschen hilfreich sein kann. So beziehe ich die "drei göttlichen" also nicht auf den christlichen Gottesbegriff, auch nicht auf irgendein anderes personifiziertes oder durch irgendein Verbiegen zumindest personifizierbares Gottesbild. Sondern spanne sie über das gesamte Kontinuum eines wie auch immer gearteten Transzendenten - unerheblich, welchen spezifischen Inhalt ich diesem heute, morgen oder übermorgen gebe.

Glaube - Ja, ich glaube daran, dass es Transzendentes gibt.

Liebe - Ja, ich liebe das Transzendentale, weil es das Immanente per definitionem schließlich erst bedingt.

Hoffnung - Ja, ich hoffe, dass mein Glaube und die damit einhergehende Liebe berechtigt sind.

Aber der springende Punkt liegt in der Liebe: Denn selbst wenn die Hoffnung vergebens sein sollte, der Glaube also nicht der "Wahrheit" entspricht, dann bleibt noch die Liebe. Und weil die Liebe sich nur deshalb überhaupt auf das Transzendentale richtet, weil durch dieses das Immanente so liebenswert erscheint, gibt es auch ohne ein Transzendentales noch immer jenes Immanente, das liebenswert ist. Weil also das Immanente alles ist, was bleibt, wenn das Transzendentale doch nicht ist, beinhaltet dieses Immanente automatisch auch das, was ich in meinem Glauben und in meiner Hoffnung als transzendent betrachte.

Die Liebe zu diesem Transzendenten geht also bei Nichtexistenz dieses Transzendenten ganz einfach im Immanenten auf, das dann nicht mehr nur Durchgang dieser Liebe auf ihrem Weg Richtung Transzendentem ist, sondern bereits das Ziel dieses Weges darstellt. Für mich persönlich ändert sich nicht einmal etwas in der Frage, "was genau" denn nun meine Liebe empfängt, denn Wissen von Transzendentem ist ja quasi schon im Begriff selbst ausgeschlossen - über den genauen Empfänger muss ich mir also gar nicht erst den Kopf zerbrechen. Meine Liebe gilt der Welt in ihrer Gesamtheit, die mir irgendwie geartet zugänglich ist: Die vollständige, vierdimensionale Mannigfaltigkeit der sogenannten Raumzeit, samt jeder wissenschaftlichen Theorie, die noch darüber hinaus geht und jene Phänomene versucht zu beschreiben, die nicht physikalisch messbar sind. Die Liebe gilt der letzten Ursache - oder auch den letzten Ursachen. Und wenn dies auch nur der reine Zufall ist. Und wenn alles von mir Wahrgenommene auch nur eingebildet ist. Und wenn ... Es ist unerheblich. Schlichtweg Alles hat meine Liebe verdient. Absoluter lässt sich rein logisch nicht lieben. Wie könnte eine solche Liebe also falsch sein, wenn sie aufrichtig ist? Für mich auf jeden Fall erscheint sie adäquat. Aber erkennen konnte ich diese Liebe erst, als ich von selbst darauf gekommen bin. Mag sein, dass alle Einflüsse meines bisherigen Lebens dieses "Selbst-drauf-kommen" erst induziert haben - das eigene, selbstbestimmte Zutun und letztendliche Erkennen also nur eine Illusion ist. Wie auch immer, das Schicksal hat mich zum Schreiben dieser Zeilen geführt. So übersetze ich die Liebe zum Transzendenten und alles, was diese Liebe mit sich bringt, mit dem guten, alten "Amor fati" - die Liebe zum Schicksal. Besser lässt sich mein momentanes Weltbild wohl nicht ausdrücken.

§11

Zur vermaledeiten Zeit ...

Auf die Zeit wird ohnehin noch ab und zu zurückgekommen werden in den nächsten Büchern (speziell ab §xxx dieses ersten Buches und in Buch 2). Daher an dieser Stelle nur ein wirrer Vorgeschmack ...

Die folgenden Zeilen sind im Zusammenhang mit Überlegungen entstanden, die letztenendes noch stark modifiziert worden sind, bevor sie in diese Schrift (genauer: in Buch 2) aufgenommen wurden. Dennoch enthalten sie Gedankenansätze, die zum jetzigen Zeitpunkt (April 2013) noch immer nicht ganz überwunden sind – und daher ihren Platz hier verdient haben.

Zur möglichen Zyklizität der isoliert betrachteten Zeit des Universums

Nach der allgemeinen Relativitätstheorie (ART) ist die Zeit physikalisch nicht isoliert zu betrachten - sie ist eine der Dimensionen, die zusammen die vierdimensionale Raumzeit ergeben, welche sich wiederum aufgrund von Prozessen, die in ihr stattfinden - eigentlich: die ihre Struktur überhaupt erst konstituieren - krümmt, und somit als in eine fünfdimensionale Geometrie eingebettet erscheint (wobei dieses "Erscheinen" auch schlicht mit einer nicht-euklidischen Geometrie beschrieben werden kann – und dann weiterhin nur vier Dimensionen benötigt). Unendlichkeit allerdings ist mit diesem Modell noch keineswegs abgedeckt - weder des Raumes, noch der Zeit. Und freilich ist eine Unendlichkeit der Zeit oder des Raumes oder der Raumzeit als Ganzes auch etwas, das in den modernen Forschungsergebnisinterpretationen nicht zwangsläufig gefordert wird. Setzt man eine Unendlichkeit sowohl der Zeit, als auch des Raumes nun dennoch voraus (und wenn dies nur eine "prinzipielle" Unendlichkeit

ist, die sich aus der Funktionsweise unseres Bewusstseins ergibt – diese Unendlichkeit also nicht tatsächlich “real” im wissenschaftlichen Sinne ist, sondern bloß notwendiger Rahmen eines kohärenten Theoriengebäudes, das das empirische Universum beschreibt), dann muss man einen Weg finden, diese Unendlichkeiten in die geometrische Struktur der Raumzeit zu integrieren.

Eine Möglichkeit, die Zeit des Universums als zwar unendlich, aber dabei dennoch in gewisser Weise begrenzt, nämlich als Dauer eines Zyklus zu betrachten, wäre die mit dem Modell der Relativitätstheorie vereinbare Geometrie der reinen Zeit als gerichteter Zyklus, der aus einer absoluten Krümmung der Zeitachse der ursprünglich vier Raumzeitdimensionen resultiert. So erhalten wir unabhängig von beliebig vielen relativen Krümmungen auf der Geraden des Kreisumfanges (aus einer eindimensionalen, kontinuierlichen Sicht auf die Zeit) als Ganzes betrachtet eine Reihe von einem gemeinsamen Gesetz unterstehenden Wechselwirkungen zwischen Prozessen, die an einem spezifischen Punkt wieder ihren (hypothetischen, willkürlich wählbaren – aber man würde wohl am ehesten einen Zustand der maximalen oder minimalen Komplexität dogmatisch zum “Anfang” erklären) “Ausgangszustand” eingenommen haben. Die Zeit ist dadurch also ein Gebilde aus zwei Dimensionen: Richtung und “Unendlichkeit” (bzw. “Form”). Ins Verhältnis zu den Raumdimensionen des Universums, also der physikalisch beschreibbaren Raumzeit gesetzt, wäre die Zeitdimension als (gerichteter) Kreis auf einer Kugeloberfläche anzusehen. Den drei Raumdimensionen des physikalischen Universums würden drei Ausdehnungsrichtungen entsprechen, die jeder einzelnen der unendlich vielen Kreislinien auf der Kugeloberfläche zukommen. Nun ist aber auch der Raum als unendlich - wenn auch dabei

möglicherweise dennoch begrenzt - vorausgesetzt worden. Also ist den drei Raumdimensionen auf die selbe Weise eine Vierte hinzuzufügen, wie es mit der Zeit geschah: Krümmung des Raumes im Absoluten bis zu einem vierdimensionalen Zyklus. Auch hierbei bleiben wir kompatibel mit der ART, womit wir sogar die ursprüngliche Einheit der Raumzeit wieder hergestellt haben: Diese Raumzeit aber hat nun sechs Dimensionen, vier räumliche, zwei zeitliche. Für Unendlichkeit ist gesorgt, während dennoch aufgrund von sowohl räumlicher, als auch zeitlicher Zyklizität jeweils für begrenzten "Inhalt" - eigentlich: für begrenzte Ausdehnung gesorgt ist. [Oder würde es auch genügen, die vier Raumzeitdimensionen um nur eine weitere zu ergänzen, die das vierdimensionale Kontinuum in einem fünfdimensionalen Hyperraum krümmt?]

So sind es bereits sechs [resp. fünf] Dimensionen allein für einen einzelnen Kreis auf der Außenseite der Kugel. Was ist mit dem Rest der Kugeloberfläche? Dies ist die Unendlichkeit all jener Kreise, die nicht dem aktuellen Dasein entsprechen - die also vermutlich nur für die menschliche Fantasie "erreichbar" (imaginierbar) sind; es ist die Summe alles prinzipiell Vorstellbaren, "angeordnet" in unendlich vielen eigenständigen Universumszyklen.

Hierdurch ist nun also auch der Grund geliefert, weshalb von einer Kugeloberfläche gesprochen werden konnte, auf der sich das aktuale Dasein als Kreis, also in Form eines gerichteten Zeitzyklus darstellen lässt: Die Erweiterung der Ausdehnung in die Unendlichkeit erfolgt nur in genau eine Dimension, wenn das aktuale Dasein um alles virtuelle erweitert wird - aus dem Kreis wird eine Spähre, eine mathematische Dimension aufwärts. Das Potential erweitert das Dasein erst zu einem [sechs- oder] siebendimensionalen Gebilde, das vereinfacht als

Kugeloberfläche zu verstehen ist, deren unendlich viele Kreise, die zusammen den Oberflächeninhalt bilden, jeder für sich statt nur eine Dimension, sechs [oder fünf] (zwei Zeit- und vier Raum-) Dimensionen habe.

Doch was ist dann mit dem Inhalt der Kugel, dessen Oberfläche wir nun ausführlich genug beschrieben haben wollen? Dieser Kugelinhalt muss das sein, was die Kugel als Ganzes zusammenhält: Die “notwendige Ordnung”, das Gesetz der Welt - das *absolute* Gesetz, von dem sich alles vorstellbare, das in irgendeiner Weise unsere menschliche Existenz betrifft oder betreffen könnte, ableitet und dem nichts zuwiderlaufen kann und nie wird können. Und wie viele Dimensionen hat der Inhalt einer Kugel? Naiv geometrisch gesehen erst einmal drei. Eine zeitliche Dimension fehlt der notwendigen Ordnung, denn sie gilt immer - die drei Raumdimensionen hat sie, denn sie ist überall. Eine vierte Dimension, eine Zeitdimension, wäre zwar denkbar - aber sie würde sich eben nicht durch eine Veränderung in ihrem Verlauf auszeichnen. Im Raum ist dies ähnlich, auch hier macht das grundlegende Gesetz keine Ausnahmen sondern gilt überall ununterschieden gleich - nur die auf der notwendigen Ordnung aufbauenden Gesetze, das Abgeleitete, Konkrete, das sich für die [oder: *als* die] Wirklichkeit zeigt, präsentiert sich in differenzierter Vielfalt von Gesetzmäßigkeiten durchaus verteilt über den Raum - und die Zeit - verschiedenartig.

Erfüllt bleibt die Forderung der ART, dass die Raumzeit lokal als vierdimensionale Mannigfaltigkeit beschrieben werden kann - alle Krümmung, die die für uns Menschen wahrnehmbare Gravitationswirkung repräsentiert, ist Krümmung der vierdimensionalen, lokalen Raumzeit. Die Unendlichkeitsdimension der Zeit muss dagegen

nur in globale (und daher lediglich “philosophische”) Betrachtungen der Raumzeit miteinbezogen werden (gleiches gilt für die Unendlichkeitsdimension des Raumes). Die sechsdimensionale Raumzeit entspräche also dem kosmologischen Modell eines oszillierenden, möglicherweise auch eines sogenannten “ekpyrotischen” Universums (wobei hier sechsdimensional nur der Hyperraum wäre, in dem aus der Kollision zweier dreidimensionaler Raumzeiten “unsere” vierdimensionale Raumzeit entsteht).

[Oha, oha ... in diesen letzten Abschnitten könnte man gar nicht genug Fragezeichen zwischen die Zeilen klatschen ... aber der Erheiterung halber – und auch ein bisschen, damit man später manches Denken besser nachvollziehen kann – bleibt obiges drin. Eben mit Vorsicht zu genießen. Ich weiß, schon bei den Vorsokratikern hatten wir die Idee der zyklischen Zeit – warum wurde diese Idee eigentlich verworfen über die Jahrtausende??]

§12

Wissenschaft zwischen Gesetzen und Konventionen

Sind unsere physikalischen - oder gar allgemein alle unsere “wissenschaftlichen” - Gesetze in Wahrheit eigentlich “bloße” Konventionen? Zunächst wohl kaum vorstellbar für die meisten Menschen ... Aber betrachten wir es mal auf folgende Weise: Das Universum ist so unverschämt groß, dass jener Bereich, den wir “sichtbares Universum” nennen, vielleicht nur eine von sehr, sehr vielen Erscheinungsformen von Wirklichkeit ist - und an anderen Stellen des Universums einfach vor Milliarden von Jahren ganz andere Kausalitätsstrukturen entstanden sind, die sich - weit außerhalb des

Wirkbereiches unseres "eigenen" Bereichs des Universums - zu großen Teilen unabhängig von den Prozessen in unseren Sphären entwickelt haben. So könnten sie heute gänzlich andere Erscheinungen hervorbringen, die durch keine der von uns „gefundenen“ (eigentlich eher: angenäherten) Gesetze vorhersagbar wären - obwohl sie auf dem selben Gesetz beruhen mögen, auf dem auch unsere "Gesetze", also Annäherungen an die "Weltformel", basieren, die wir aber noch lange nicht entschlüsselt (oder: "rekonstruiert") haben.

Dann wäre das Gesamtuniversum ganz grob vergleichbar mit der menschlichen Institution Rundfunk: Das einzelne Fernsehempfangsgerät in unserem Wohnzimmer entspricht dabei unserer einzelmenschlichen Perspektive aufs Universum, wobei unser Fernsehgerät je nach Anschluss an entsprechende Rundfunkanbiernetzwerke eine gewisse Anzahl von Sendern bereitstellt. Jeder dieser Sender wäre nun eine Repräsentation eines einzelnen Universums, in dem ganz unterschiedliche Gesetze zu regieren scheinen: Auf Sender A sehen wir eine Polit-Talkshow, produziert in einer Stadt in Deutschland. Beteiligt an der Produktion sind viele Interessenvertreter und Interessierte - was wir als Zuschauer am Bildschirm zu sehen bekommen ist also Ergebnis - folgt also den "Gesetzen" - der Handlungen der einzelnen Beteiligten und der dabei miteinbezogenen Bestandteile der Umgebung dieser Beteiligten.

Auf Sender B aber nun sehen wir eine völlig unpolitische Kinderzeichentrickserie, die ursprünglich vor zwei Jahrzehnten von einem US-amerikanischen Fernsehunternehmen produziert wurde (und dabei kanadische Drehbuchschreiber, amerikanische, australische und französische Geldgeber, koreanische Zeichner sowie einen deutschen

und einen schwedischen Musikproduzenten beteiligt waren) und nun von einem deutschen Sender mit Sitz in Köln ausgestrahlt wird.

So unterschiedlich nun auch ist, was sich uns auf beiden Kanälen darstellt, wenn wir sie mit der Fernbedienung anwählen - so unterschiedlich sind auch die Gesetzmäßigkeiten, die wir finden, wenn wir Schritt für Schritt Ursachenforschung betreiben, weshalb es auf dem jeweiligen Sender in diesem Moment zum jeweiligen Fernsehprogramm kommen konnte und kam. Aber je tiefer wir in den Sumpf der Ursachen vordringen, desto häufiger werden dabei solche Gesetzmäßigkeiten zu erkennen sein, die sowohl bei Sender A, als auch bei Sender B dazu geführt haben, dass das momentane Fernsehprogramm zu sehen ist: Die Gesetzmäßigkeiten, nach denen Menschen kommunizieren, wie sie mit ihrer Umwelt umgehen - und damit letztlich auch die Gesetze, nach denen alles in der Natur läuft. Zuerst stoßen wir also auf psychologische, kulturelle, historische oder gesellschaftsdynamische Gesetzmäßigkeiten, die wir noch eher als Konventionen, denn als "starre" Gesetze erachten. Danach machen sich Gesetzmäßigkeiten der Biologie und Chemie bemerkbar: Evolution, Instinkte - aber auch biochemische Prozesse, die diese Instinkte erst ermöglichen und verfolgbar machen für einen Organismus. Irgendwann aber kommen wir zu jenen Gesetzen, die sogar die Chemie einheitlich bestimmen: die physikalischen Gesetze, nach denen überhaupt erst dasjenige entsteht, in dem dann chemische oder biologische Prozesse ablaufen können (nämlich die sogenannte "Materie" und ihre Wechselwirkungsfähigkeit). Analog zur Ursachenforschung bei den Unterschieden zwischen zwei Fernsehsendern könnte es auch bei der Ursachenforschung von zwei Universums-Bereichen sein, die sich in ihren Naturgesetzen zunächst als völlig unterschiedlich von einander zu erweisen scheinen. Die

Gesetze eines einzelnen Universumsbereichs wären demnach nur Konventionen, die sich aufgrund der grundlegenden Gesetzmäßigkeiten "allen Seins", also des tatsächlichen, gesamten Universums herausbilden konnten.

Aber wie kann man Konventionen ändern? Schwammige Erklärungen für Änderungsmöglichkeiten sozialer und kultureller Konventionen sind dabei eine Sache - präzisere Forschungsergebnisse zu konkreten Entwicklungen einer bestimmten Konvention hingegen sind schon zielführender. Da hätten wir zum Beispiel die Rekonstruktionen der Etymologie von sprachlichen Konventionen, wie die Darlegung einiger Vorläufer von modernen Formen der Personalpronomina einer Einzelsprache (um das Beispiel nun etwas konkreter zu machen: Es handele sich um einen Idiolekt, also eine individuelle Sprecheinheit, bei der der betrachtete Sprecher statt des hochdeutschen "Ich" einen Laut von sich gibt, den ein irritierter Hörer in etwa so versuchen würde zu verschriftlichen: "ÜSCH"). Abgesehen nun von individual-psycholinguistischen Erklärungsansätzen für die spezifische Form der Aussprache eines Lautsymbols durch das betrachtete Individuum, würde eine solche Ursachenforschung sich linguistisch zunächst auf die Geschichte der deutschen Sprache richten, also Gegenstand der Germanistik sein. Allgemein-linguistisch ließe sich das notwendige Vorhandensein von Personalpronomina oder zumindest von Deixis eventuell zur menschlich-sprachlichen Universalie erklären. Die Kognitionspsychologie könnte sogar unter Umständen noch weiter gehen und ein Erklärungsmodell liefern, aus dem hervorgeht, weshalb die sprachliche Realisierbarkeit von deiktischen Aussagen für das Denken oder zumindest für das Kommunizieren von Denkergebnissen unerlässlich ist (bzw. sich durch evolutionäre Prozesse hat etablieren

können). Die Neurolinguistik würde dann möglicherweise zusammenfassend konstatieren, dass sich die betrachtete Konvention (also das “Üsch” des Sprechers) als logische Konsequenz aus “tieferen Konventionen” ableiten lässt, nämlich aus der Grundkonstitution des menschlichen Gehirns allgemein und der individuellen Disposition (auch Rachen-Mund-Anatomie also) des (in unserem Beispiel einen seltsamen deutschen Idiolekt sprechenden) Menschen. Die allgemeineren Neurowissenschaften könnten womöglich gar anhand des menschlichen Nervensystems erläutern, wie genau es zur Synthese aller empfangenen Sinnesreize in eine spezifische Perspektive kommt, aus der hinaus der Gesamtorganismus dann als Einheit - entsprechend seiner Bedürfnisse - durch die Umwelt gesteuert wird. Desweiteren Biologie, Biochemie, und so weiter bis hinunter zum Kleinsten aller Kleinen, der Quantenphysik - alle Bereiche der Wissenschaft könnten vielleicht einen Teil dazu beitragen, die Kausalitätskette der Konvention - zum Beispiel des heutigen dialektalen deutschen Personalpronomens der ersten Person Singular - “Üsch” (Hochdeutsch: “Ich”) - näher zu beschreiben.

Auf die soeben geschilderte Weise verfolgen wir also die Kausalitätskette einer konkreten, identifizierten Konvention. Genauso hätten wir die “Konvention” untersuchen können, nach der wir Luft zum Atmen brauchen, um als Menschen überleben zu können - derartige Untersuchungen haben im Laufe der Wissenschaftsgeschichte dazu geführt, dass heute Menschen *nicht* mehr zwangsläufig “Luft zum Atmen” brauchen, um zu überleben - sondern “nur noch” Sauerstoff in der richtigen Konzentration.

In den Wissenschaften musste sich die Polarität in Gestalt der Wahrscheinlichkeitsfunktion erst nach und nach gegenüber dem Primat

der Opposition durchsetzen (vgl. Reichenbach) - und hat damit die Opposition genauso wenig verdrängt, wie die Quantenmechanik den strengen Determinismus verdrängt hat. Sie ist lediglich eine erweiterte Betrachtungsweise, die dem menschlichen Denken als Werkzeug zur Verallgemeinerung dienen kann.

Juli 2012

§13

Zum Helfen und Ratgeben

Wie komme ich eigentlich so voran in meinem Bestreben, meinem Umfeld zu helfen? Ach, wie soll man auf so etwas *sich selbst* antworten! Ich bin zufrieden. Eine objektive Bewertung des tatsächlichen Erfolges meiner Bemühungen entzieht sich dabei natürlich gänzlich meinem Erkenntnisvermögen. Aber subjektiv bewerte ich mein Wirken - soweit ich es als solches identifiziere - als weitgehend übereinstimmend mit meinen Vorstellungen von "gut" und "richtig". Diese Vorstellungen freilich sind das eigentlich Interessante: Erst, wenn man sich bewusst mit seinen Vorstellungen auseinandersetzt, bemerkt man deren fortwährende Selbstmodifikation, die im scheinbaren Bestreben einer Optimierung gründet. Einfach hiervon abzuleiten ist die Einsicht, dass tatsächliche Werte eines Individuums immer relativ zur momentanen individuellen Perspektive sind. Absolute Werte werden damit nicht zwangsläufig verneint - aber sie als absolut zu klassifizieren kann immer nur bedeuten, dass man der subjektiven Meinung ist, dass diese Werte von allen geschätzt werden würden, wenn sie vollständig erkannt worden sind.

Demnach bin ich selbst bestrebt, meine eigenen Werte weiter zu hinterfragen, um meinen subjektiven "absoluten" Werten stetig näher zu

kommen. Letztendlich aber bin ich mir sicher, dass alles in allem Werte eine Illusion, oder zumindest ein Konstrukt sind, die zwar helfen können, denen aber keine absolute Wahrheit zukommen kann. Die Gratwanderung zwischen moralischem Handeln und dem Wissen über die letztendliche Bedeutungslosigkeit von Bewertung im Allgemeinen ist deshalb eine Kunst für sich. Als Mensch, dem gattungsspezifisch die Tendenz zum Bewerten, zum Kategorisieren überhaupt, quasi ins Wesen eingeimpft ist, muss ein Mittelweg gefunden werden, um als Mensch weiter existieren zu können. Vollständige Aufgabe aller Wertvorstellungen muss immer mit der Aufgabe von jedem Ich-Denken - und damit auch jeder Art der Lebenserhaltung einhergehen; ein Meditieren bis zum Hungertod gewissermaßen? Zugegeben, sehr überspitzt gesagt ... Ich schließe diese Art der Vegetation nicht einmal endgültig aus – wer weiß schon, wo einen das Reflektieren hinführt. Aber noch bin ich viel zu sehr der Zeitlichkeit verhaftet, als dass ich mich von allen weltlichen Fragen und Antworten würde zurückziehen können. ;)

Mein Handeln in der Welt stellt sich daher etwa wie folgt dar: Ich beschränke mich im Ich-Denken so gut es geht auf das Erhalten meiner Möglichkeiten, überhaupt Denken zu können, ohne zu großen Einschränkungen dabei unterworfen zu sein. Das bedeutet für mich momentan, dass ich für mein geistiges Funktionieren Sorge zu tragen habe, indem ich meinen Körper so gut instand halte, dass er seine Funktion des Denkens möglichst gut ausführen kann. Also ausreichend gesunde Nahrung, Regeneration und körperliche Betätigung. Hinzu kommt ein Bedürfnis nach körperlicher Freiheit und vor allem Ruhe, die ich in unserer Gesellschaft am besten erhalten kann, indem ich mich auf eine Berufslaufbahn vorbereite, die mir genügend Geld zur Verfügung

stellen kann, um mir neben nötigen Nahrungsmitteln auch eine Wohngelegenheit mit möglichst viel Ruhe leisten zu können.

Des Weiteren strebe ich auch an, an Nahrung und Wohnung solche zu nutzen, die mit meinen Wertvorstellungen im Einklang stehen. Insbesondere bei der Nahrung führt das für mich momentan dahingehend konkret zu der Einschränkung, (fast) kein Fleisch zu essen. Denn das allermeiste Fleisch, das ich mir leisten könnte, entstammt vermutlich Prozessen der Fleischgewinnung, die durch Massentierhaltung meinen Wertvorstellungen widerspricht. Nun könnte ich aus dem selben Grund argumentieren, dass auch schon Tierprodukte wie Eier und Milch meist aus solcher Massentierhaltung gewonnen werden, bzw. im Supermarkt nur durch diese so erschwinglich zu beziehen sind. Will man eine solche Argumentation allerdings immer weiter fortsetzen, müsste man irgendwann auch aufhören zu atmen, nachdem man erst Vollvegetarier, dann Veganer und schließlich Frutarier geworden ist. Wie Whitehead prägnant formuliert hat: "Leben ist Räuberei". Es gilt also auch hier mal wieder einen Kompromiss zu finden zwischen Werten und Fakten, zwischen Sollen und Sein - der Mittelweg, wie so „oft“.

Würden alle Menschen auf Fleisch (wenigstens aus Massentierhaltung) verzichten, würden sich derartige Betriebe auch nicht mehr für die Tierproduktgewinnung lohnen. Hätte, wäre, würde ... Also begnüge ich mich derzeit mit einem Vegetarismus "light", einem ovo-lacto-Vegetarismus, der gelegentlichen Konsum von Fleisch nicht vollkommen ausschließt, diesen aber nur unter konkretem Abwägen im Einzelfall zulässt. Ich bin nicht prinzipiell gegen das Töten eines Tieres, um dessen Fleisch zu verspeisen - aber dann sollte dieser Genuss auch mit

dem entsprechenden Bewusstsein verknüpft sein, was man dabei gerade tut.

Einige kleinere Änderungen meines Verhaltens gegenüber der nicht-menschlichen Umwelt sind zudem: Fliegen, Käfer oder ähnliche Organismen versuche ich genauso zu schützen, wie ich es mit Menschen machen würde – mit nicht wenig Pathos gesprochen ... Auch, wenn diese Tiere in meinen Wohnraum eindringen und sie mich dort stören, habe ich kein Recht, sie deswegen zu töten (wie dachte ich schon anders, bei Zeiten!). Wo es also möglich ist, bemühe ich mich, sie lebendig in die freie Natur hinaus zu schicken. Ebenso scheue ich mich nicht davor, ins Wasser einer Toilette zu fassen, um eine Fliege daraus zu retten, wenn sie mir am ertrinken erscheint - auch wenn ich mir sicherlich schönere Freizeitbeschäftigungen vorstellen kann.

Müll vermeide ich inzwischen an Orten zu hinterlassen, die eindeutig weniger sinnvoll sind, als andere erreichbare Orte - das bedeutet: Ist ein Mülleimer in erreichbarer Entfernung, scheue ich mich nicht, einen kleinen Umweg zu machen, um meine Zigarette oder eine leere Plastikverpackung zu entsorgen. Was Müll angeht, den andere Menschen hinterlassen haben, so gehe ich nicht soweit, die Müllabfuhr zu spielen - aber wenn es für mich keinen zu großen Aufwand macht, räume ich auch durchaus fremden Müll weg, insbesondere, wenn er an seinem derzeitigen Ort eine Gefahr für irgendetwas oder irgendwen darstellen könnte – andererseit stue ich derartiges auch nur solange, wie es nicht „allzu aufwändig“ wird ... Was Pfandflaschen angeht, verfolge ich weiter mein „Programm“, diese stets neben die Mülleimer zu stellen, um Flaschensammlern möglichst den Griff in den Dreck zu ersparen. Getränkeverpackungen mit Pfandwert, deren Inhalt in meinem Wohnraum geleert wird, sammle ich in Mülltüten und stelle sie mit einem

Inhalt von einigen Euro in Pfand neben die Mülltonnen, wo häufig Flaschensammler vorbeikommen.

Was allgemein das Vermeiden von Müll angeht, so versuche ich beispielsweise, Plastiktüten im Supermarkt zu vermeiden. Und wenn ich sie doch verwende, dann wenigstens öfter, als nur einmal auf dem Weg vom Markt nach Hause.

Aber blicken wir auf das wohl komplexeste Feld, auf dem Werte eine Rolle spielen: Die Beziehung eines menschlichen Individuums zu seinen Mitmenschen. Mitmenschen helfen zu wollen ist nichts wert, wenn man ihnen nicht hilft. Inwieweit eine Handlung letztendlich tatsächlich hilft, ist niemals vollständig zu erfassen. Also muss man für sich Strategien entwickeln, um den Grad an Hilfe einschätzen zu können, die verschiedene Handlungsweisen haben und um diese Handlungsweisen mit den Möglichkeiten zu vereinen. Werte sind hierbei Richtlinien, die immer miteinander abgewägt werden müssen. Allen kann man es niemals Recht machen, und schon gar nicht auf Dauer - auch, weil Wirkungen selten weit in die Zukunft verfolgt werden können. Auch macht es keinen Sinn, immer nur die Wünsche der Mitmenschen zu erfüllen - erstens, weil viele nicht zwangsläufig die "richtigen" Wünsche hegen (also selbst nicht wissen, was ihnen den meisten Nutzen bringen würde), zweitens, weil oft die Wünsche verschiedener Menschen einander widersprechen. Und auch ich selbst habe Wünsche, so sehr ich mich auch von solchen lösen will mit der Zeit. Mein derzeitiger Kompromiss ist nun also, dass ich an erster Stelle mein persönliches Denken setze - in der Hoffnung, dass aus diesem Denken auf lange Sicht der größte Nutzen für meine Umgebung entsteht. Dem entsprechend pflege ich weiterhin die für mein Denken notwendige Einsamkeit, die ich nur breche, um jene Ziele weiter zu verfolgen, die ich

weiter oben als Grundlage des freien Denkens benannt habe. Komme ich während dieser Phasen mit anderen Menschen in Kontakt, so ist meine Grundeinstellung, möglichst positiv auf sie zu wirken - aber nicht im Sinne eines positiven Eindrucks, sondern im Sinne einer psychologischen Beeinflussung, die es sie sich (wenn auch nur minimal) besser fühlen lässt. Das kann ein freundlicher Gesichtsausdruck sein, ein höfliches Begrüßen oder Reagieren auf eine Kontaktaufnahme sein – genauso kann es bei einem unbekannten Halbstarken ein höfliches Wegschauen sein – es kann aber auch ein längeres Gespräch mit Bekannten sein, in dem man subtil versucht, persönliche Probleme des Gegenübers zu erkennen und ebenso subtil Lösungsvorschläge in seine eigene Rede einzuflechten. Konkrete Ratschläge versuche ich nur bei konkreten Anfragen nach solchen zu geben. Schwierig gestaltet es sich dabei, den Mittelweg zu finden zwischen Vorbildsein und überheblich wirken; von meinem Wechsel bestimmter Nahrungsgewohnheiten zu erzählen kann sowohl zum Nachdenken animieren, als auch als passiver Vorwurf verstanden werden. Um solche Diskrepanzen der Entschlüsselungsmöglichkeiten sprachlicher Gedankenvermittlung zu verhindern oder zumindest zu minimieren, muss der Empfänger möglichst korrekt eingeschätzt werden, die zu übermittelnden Gedanken sollten dann in solche Symbole gekleidet werden, die am ehesten dem Persönlichkeitsprofil des Empfängers zugänglich sind. Ein konkretes (stark vereinfachtes) Beispiel wäre: Bei einem eher einfach gestrickten Bekannten, der sich kaum Gedanken über entferntere Menschen, geschweige denn Tiere macht, ist es vermutlich hilfreicher, bei der Einladung zu einem Grillfest anzumerken, dass man selbst kein Fleisch mehr isst, man aber trotzdem an der Atmosphäre teilhaben möchte und deswegen gerne auch kommt und zum Beispiel Kartoffeln oder Teig für

Stockbrot mitbringt. Bei einem Menschen, der sich selbst bereits viele Gedanken zu Nachhaltigkeit oder allgemein zum menschlichen Miteinander gemacht hat, kann dagegen ein stolzes Bekennen zum Vegetarismus ein solidarisches Signal sein, das dem Gegenüber vermittelt, dass man seine (noch, in unserem Kulturkreis) eher seltene Weltanschauung teilt.

Keine der beiden Vorgehensweisen wird also wahrscheinlich zu einem unmittelbaren Umdenken führen - aber möglicherweise führt es im ersten Falle beim Empfänger zu einem bewussteren Blick auf andere, ihm persönlich unbekannte Vegetarier, die danach nicht mehr allzu vorverurteilt werden, da ja nun auch ein näherer Bekannter dieser Lebensart zugeordnet werden kann. Im letzteren Falle dagegen dient die Bestärkung des Verhaltens zur Festigung - der Empfänger erhält einen Grund mehr, so weiter zu machen, wie bisher. Im Falle einer zukünftigen Geringschätzung durch andere aufgrund des Essverhaltens fällt es dem Empfänger also möglicherweise noch ein Stück leichter, seiner persönlichen Linie dennoch treu zu bleiben.

§14

Was mir häufig aufgefallen ist, wenn ich mich mit Menschen meines Bekanntenkreises über "Gott und die Welt" unterhalten habe, ist eine eher pessimistische „Lebensphilosophie“ (im volkstümlichen, nicht-philosophiegeschichtlichen Sinne). Dieser Pessimismus nimmt natürlich unterschiedliche Formen an und die meisten Menschen empfinden dennoch Glück in ihrem Leben. Aber ein Grundproblem vieler scheint zu sein, Dinge gelassen, nüchtern, ohne zwanghaftes Werten, also Überbewerten zu sehen. Auch über teilweise nichtige Dinge wie Unhöflichkeit, Respektlosigkeit, Machtmissbrauch armer Aushilfsknechte

oder schlicht Dummheit wird sich unnötig heftig und lange geärgert. Manch einer fühlt sich "fremdgesteuert", sei es durch sein Unterbewusstsein, sei es durch die gesellschaftlichen Strukturen. Schlichtere Leute schieben es eher auf die "äußereren" Strukturen, suchen die Fehler also gerne bei anderen oder gar gleich in der "Natur des Menschen". Durchschnittliche Leute tendieren eher zu einem gewissen Verschwörungsdenken, das sich umso komplexer gestaltet, je mehr Gedanken sich allgemein gemacht werden. Überdurchschnittlich intelligente Menschen suchen die Fehler dagegen oft zuerst bei sich selbst, genauer: in sich selbst, in ihren Persönlichkeitsstrukturen und damit einhergehend natürlich auch in den angenommenen Umwelteinflüssen auf diese Strukturen, von der frühesten Vergangenheit bis hin zum Jetzt. Fast alle aber haben gemein, dass sie Probleme sehen, die scheinbar unüberwindbar sind, mit denen man sich also abfinden muss. Auf die Idee, dass solcherlei Probleme vielleicht nur durch die Wahrnehmung konstruiert sind, oder auf Prämissen im eigenen Denken beruhen, von denen man durchaus Abstand nehmen könnte, kommen die wenigsten. Vermutlich sind es nur die wirklich weisen Menschen, die sich jeglicher Schuldzuweisung enthalten, weil sie die Sinnlosigkeit hierin erkannt haben. Aber das ist so leicht gesagt. Doch trotz aller konstatierten Probleme, Einschränkungen und Übel ihrer Realität sind auch die meisten "Nicht-Weisen" doch "unterm Strich" zufrieden - es wird ein Schritt nach dem anderen gemacht, Pläne für die Zukunft werden geschmiedet und immer wieder an die sich ändernden Situationen angepasst und das Leben wird genommen, als was es zu sein scheint: Ein Abschreiten von Hochs und Tiefs, im Laufe dessen man die Hochs genießen und die Tiefs überstehen muss. Insbesondere scheint mir dieses Verständnis vom Leben aus der Bedeutung der

Fremdmeinung zu stammen, die andere von einem haben. Hieraus entsteht ein gewisses konventionelles Denken: Was gut ist, ist gut und sollte genossen werden, was schlecht ist, ist schlecht und sollte vermieden werden. Schlechtes wird nie komplett vermieden werden können - also gilt es, dieses Schlechte irgendwie zu überstehen. Den Sinn im Leben sehen die meisten zwar auch in ihrem eigenen Glücklichsein - doch dieses wiederum wird stark mitbestimmt durch die Erwartungen der Mitmenschen; Dinge machen also glücklich, wenn die Mitmenschen diese Dinge als wichtig fürs Glücklichsein erachten, sie jemanden also darum beneiden würden, der diese Dinge sein eigen nennt. Dementsprechend sind - durch persönliche Situation, Vorlieben, Triebe, Instinkte, Fähigkeiten, Möglichkeiten, etc. unterschiedlich stark gewichtet - die häufigsten Lebensziele der Menschen: Geld, Freundschaft, sexuelle Beziehungen, Familienfortbestand, Bildung - aber vor allem Ansehen. Manch einer würde sicherlich das Streben nach Geld als die "Wurzel allen Übels" bezeichnen - ich gehe einen Schritt weiter zurück und sage, es ist das Streben nach Ansehen, also nach einem bestimmten Bild seineselbst in den Köpfen von anderen (sowohl zeitgenössischen, als auch letztlich zukünftigen) Menschen. Alles andere Streben führt letztendlich auf das Streben nach diesem Ansehen zurück - zumindest auf einer unbewussten Ebene auch der Drang zur Sicherung des Fortbestehens der eigenen Blutlinie oder der Gattung. Eine fast universal verbreitete Angst ist "naturgemäß" (für den Menschen) jene vor dem Tod. Diese Angst zu eliminieren obliegt letztlich dem Individuum. Wege aufzeigen kann man sicherlich - doch nicht jeder kann jeden dieser Wege bestreiten. Die Schwierigkeit liegt also darin, einen Weg zu finden, den der Ratempfänger fähig ist, zu gehen. Der Glaube an ein Leben nach dem Tod ist in der gemeinen Bevölkerung

noch immer das vielversprechendste Mittel in dieser Hinsicht. Problematisch wird ein solcher Glaube, wenn er auf dem Konzept einer unsterblichen Seele basiert - denn hier scheint die Naturwissenschaft immer weniger Spielraum übrig zu lassen. So sehr auch betont wird, dass Naturwissenschaften die Existenz einer Seele grundsätzlich nicht widerlegen kann. Wo aber Religionen allgemein immer mehr an Bedeutung verlieren, rückt ein Glaube an tatsächliches Fortbestehen der Persönlichkeit nach dem Tod des Körpers immer weiter ins Abseits. An diese Stelle tritt hingegen die Hoffnung auf ein Bleiben in der Erinnerung der Menschheit - also vom Gedenken der Angehörigen bis hin zu "unsterblichem Ruhm"; beides also im Prinzip nur Fortsetzungen dessen, was auch schon während des Lebens an erster Stelle aller Bestrebungen zu stehen pflegt: Das Bild des Selbst, wie es andere von einem haben. Manch einem reicht aber auch schon ein leibliches Kind, oder gar "nur" ein nicht-leibliches Kind, das durch die Erziehung eines Teils des "Geistes" der Eltern auch nach deren Tod weiter bewahrt.

Möglichkeiten also sind noch immer vorhanden, einen gewissen Teil von sich unsterblich zu machen, oder zumindest über den eigenen Tod hinaus "am Leben zu halten". Diese Arten der Fortexistenz nach dem Tod aber eliminieren die Angst vor dem Tod bei den wenigsten - mit etwas Glück machen sie diese Angst aber zumindest erträglich. Und im Alltag wird die Angst vorm Tod ohnehin in der Regel durch schlichte Ablenkung verdrängt.

Die Tatsache, dass das "reine Sein" - allein vom logischen Standpunkte aus - niemals vergeht, weil alles, was je gewesen ist, dies auch immer bleiben muss; also immer den Zustand des "Einst-gewesen-seins" behalten wird - dieses „Faktum“ (unter der dogmatischen Prämissen: es gibt eine objektive Realität) bietet den allerwenigsten irgendeinen Trost.

Und ich gebe zu: So sehr ich auch vernunftmäßig von der Bedeutungslosigkeit sowohl von Werten, als auch von Leben und Tod überzeugt bin - noch immer besteht mein Ich-Denken und zieht mit sich den Drang zum Leben, zum Ausnutzen der begrenzten Zeit als lebender Mensch. Den Tod fürchte ich vielleicht nicht mehr unmittelbar - aber ich fühle mich noch nicht bereit, ihn jederzeit als willkommen zu begrüßen. Möglicherweise habe ich meine Gedanken eines Tages soweit geordnet, niedergeschrieben und für die "Ewigkeit" irgendwo fixiert - oder mir erscheint eines Tages das fortwährende Verfügbarsein dieser Gedanken als unerheblich - dass ich in aller Aufrichtigkeit sagen kann: Ja, ich habe meine Angst vor dem Tod endgültig überwunden!

Aber bis dahin begnüge ich mich damit, dass ich mit meinem bisherigen Leben vollkommen zufrieden bin. Das plötzliche Sterben würde mir zwar manche Möglichkeit nehmen - aber dennoch etwas komplettieren, das bereits jetzt der Vervollständigung würdig ist. Und die Tatsache, dass ich inzwischen einen Organspendeausweis bei mir trage, macht den Gedanken ans Sterben sogar noch einen Funken versöhnlicher, fröhlicher vielleicht sogar, könnte schließlich unter Umständen mein Tod sogar noch ein anderes Leben retten oder erträglicher machen.

§15

Aber um nun zum Schluss noch ein ganz konkretes Beispiel dafür zu geben, auf welche Art ich unter anderm versuche, meinen Mitmenschen zu helfen, seien hier einige Auszüge aus einer E-Mail-Korrespondenz dargelegt - die zu deutlichen Hinweise auf meinen Gesprächspartner sind darin "zensiert", auch wenn jemand, der mich und die betreffende Person kennt, vermutlich erkennen wird, um wen es sich handelt. Eigentlich sind diese Selbstbetrachtungen zwar zunächst nur für mich -

aber da ich nicht gänzlich ausschließen will, sie je anderen Menschen zugänglich zu machen, bemühe ich mich lieber von Anfang an darum, sie in einem Zustand zu halten, der jederzeit für alle Welt bestimmt sein könnte. Im Übrigen habe ich hier nun aber auch einige Abschnitte drin gelassen, die nicht wirklich mit der Thematik zu tun haben - einfach, weil sie gegebenenfalls noch einen kleinen Einblick in meine derzeitige Lebenssituation erlauben, wodurch diese Selbstbetrachtungen dann auch tatsächlich ein wenig den Charakter dessen erhalten, was man sich wohl landläufig unter selbigen vorzustellen geneigt ist ... Und in Briefen ist ja bekanntermaßen bei Schreiberlingen noch immer am wenigsten „lyrisches Ich“ drin ...

Hallo, [...]!

So melde ich mich auch mal wieder - deine letzte Rundmail hatte mich nur über Umwege erreicht [...]; aber ich hätte wohl eh nicht viel Zeit gefunden, dir ausführlich zu antworten, weil ich zwar Pfingstferien von einer Woche hatte und in dieser Zeit in Frankfurt war - ich aber währenddessen dreimal zum Zahnarzt musste, neben privatem Geschreibe auch an meiner BA-Arbeit weiterzuarbeiten hatte, es sich um soziale Kontakte im Frankfurter Familien- und Freundeskreis zu kümmern galt und ich obendrein ganz plötzlich die Lust am Lesen (von Büchern - nicht von Wikipedia ...) bei mir wiederentdeckt hatte.

So bin ich nun also alle meine Weisheitszähne los; habe es auch zumindest geschafft, meiner BA-Arbeit ein paar Seiten hinzuzufügen, während geschätzt zehnmal so viel an privatem Text entstanden ist; habe zu den wichtigsten Freunden in FFM Kontakt gepflegt und dem lieben Vater sogar zweimal einen Besuch abgestattet; nebenbei von Dan Brown über Voltaire und Hesse bis Hegel einiges gelesen.

Diese ungelenke Beschreibung meiner letzten zehn bis vierzehn Tage betrachte daher bitte als inständige Bitte um Nachsicht dafür, dass meine Reaktion auf dein neugestartetes Blog dich so verspätet erst erreicht.

Auf jeden Fall freut es mich sehr, dass der Spaß am Schreiben auch dir in die Wiege gelegt scheint (nicht, dass das erst jetzt offenbar geworden wäre). Und ein Blog ist ja in unseren Zeiten eine nette Möglichkeit, seine versprachlichten Gedanken auch anderen zu präsentieren.

Aber nun konkret zu den Texten:

Deine Rezension von Serés' *Contes Russos* macht neugierig! Wie nun die oberste Ebene dieses Werkes, also das zunächst uninterpretierte Inhaltliche, sich darstellt, kann ich natürlich nicht beurteilen, ohne das Buch gelesen zu haben; es mag für mich interessante Geschichtchen enthalten oder auch nicht - aber das mit Sicherheit faszinierende Moment an dem Werk hast du sehr schön in Worte gefasst: Die Synthese verschiedenster Erzählweisen zu einem heterogenen Homogenen, das vermutlich, neben der offensichtlichen, obersten Inhaltsebene, mehrere tiefere Schichten zur Erschließung durch den Leser bereithält - ein wenig erinnernd an das Konzept des vierfachen Schriftsinns bei der Bibellexegese, aber viel offensiver, lädt eine so offensichtliche Polysemantik des Geschriebenen natürlich erst Recht dazu ein, voll einzutauchen in die Gedankenwelt des Autors, um nach eigenem Gutdünken seine persönlichen Interpretationen daraus zu konstruieren.

Gerade habe ich mir Sartres *La nausée* in deutscher Übersetzung gekauft - auch der große Existenzialist spielt in diesem seinem Roman ja ausgiebig mit den Mitteln des Erzählens; wenn auch wohl nicht in

dem Ausmaße, welches du in deiner Rezension der Contes Russos zeichnest.

Unterm Strich also: Du hast es geschafft, mein Interesse zu wecken für dieses kompendienhafte Werk eines (noch) recht unbekannten Autors! Ob ich in nächster Zeit allerdings Gelegenheit und Muße finde, die Contes Russos zu lesen (wenn sie denn überhaupt in deutscher Sprache vorliegen), muss bezweifelt werden - zu viele andere Bücher warten noch in meinem Regal auf eingehenden Konsum; und keine ganz kurzweiligen, lockeren Lektüren, sondern eher Konzentrationsarbeit mit Namen Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche und Husserl. Von meinen Studiumsverpflichtungen mal ganz abgesehen.

Aber wenn ich nach dem Sommer mal wieder mehr gedanklichen Freiraum habe, darfst du mich gerne nochmal dezent auf den Herren Serés hinweisen.

So, nun noch kurz zu deinem zweiten Bericht aus Kataloniens Gesellschaftsleben:

“Ich will nicht zahlen!” als Lebensmotto klingt ja erstmal verlockend - und doch schwingt das Bild eines Bürgers mit, der sich nur an den Rechten zu laben und nicht an den Pflichten seines Staates zu beteiligen gedenkt. Dass es so vereinfacht nicht zu bewerten ist, weiß ich natürlich. Und als jemand, der sich mit den Verhältnissen in der Region nun wirklich gar nicht auskennt, fällt es mir auch schwer, dazu überhaupt etwas Fundiertes und Abgewogenes zu sagen.

Also bleibe ich am besten erstmal bei einer rein formalen Bewertung deiner Situationsbeschreibung.

Wie auch schon in etwas geringerem Maße bei der Buchrezension, gehst du mit dem Medium Blog sehr routiniert um, indem du deinen

Artikel untermauerst mit Links zu weiterführenden Infos, wie auch zu dem Video, das den Anstoß zu der Bewegung gegeben zu haben scheint.

Und das tust du nicht nur inhaltlich sinnvoll, sondern auch im Hinblick auf das Layouterische sehr ästhetisch. Auch die angemessene Platzierung des Fettdrucks, der Absätze und der Interpunktions unterstützt natürlich diese visuell vorteilhafte Gliederung.

Deine inhaltliche Argumentation zu der im Artikel angesprochenen Thematik wirkt reflektiert - einer zumindest rudimentären Dialektik nicht unähnlich - weckt (bei mir zumindest) aber doch recht deutlich den Eindruck, dass du schon vor der eigentlichen Reflexion des Themas auf deine Meinung "pro-Protest" festgelegt warst und das versprachlichte Hin- und Herargumentieren dann eher eine Rechtfertigung deiner Sicht auf die Dinge bleibt, als dass es ernsthaft zum Ziele hätte, deine Meinung durch ausschöpfende Beschäftigung mit allen Aspekten erst zu formen.

Aber das ist ja eine reine Frage der Finalität; und gerade als journalistisch Schreibende hast du jedes Recht aufs Parteiischsein.

Dass ich persönlich inzwischen ein wenig kritischer geworden bin, was jeden politischen Protest anbelangt, will und kann ich an dieser Stelle nicht verheimlichen. Ich selbst habe viel zu lange nur das Negative in unserer Gesellschaft (wozu im weiteren Sinne ja ganz Europa, wenn nicht die "westliche Welt" im Ganzen gehört) gesehen - und nun bemühe ich mich, die Dinge mit mehr Abstand aber gleichzeitig mit mehr Empathie für alle Beteiligten und Betroffenen zu betrachten. Und wenn möglich zu beleuchten. Denn das ist, was Toleranz wirklich bedeutet. Nicht das Akzeptieren aller Meinungen und Handlungsweisen - aber den Versuch, zu verstehen, weshalb so gedacht und getan wird.

Eng damit verknüpft ist auch die Einsicht, dass man sich in seiner Gesellschaft nicht einfach jene Gesetze herauspicken darf, die einen selber schützen - sondern dass eben mit jedem Recht auch Pflicht einhergeht. Und manchmal eben auch unangenehme Pflicht.

Das alles soll aber dennoch nicht zu einem fatalistischen Sich-Ergeben in die herrschenden Regeln führen - Kritik muss immer gestattet bleiben! In jeder Gesellschaft finden sich Regeln, die hinterfragt werden müssen. Und es mag derer in Spanien/Katalonien noch einige mehr geben, als sie hier in Deutschland vorzufinden sind. Aber auch das kann ich wiederum nicht tatsächlich beurteilen.

So oder so: Der Umgang mit der gesellschaftlichen Multiperspektivität auf die Moral ist gerade für diejenigen eine große Herausforderung, die aus dieser sich stetig wandelnden Vielfalt jene Moral herausfiltern müssen, die dann Grundlage wird für Gesetzgebung und -änderung. Eine Aufgabe, um die ich niemanden beneide. Und dass es immer Menschen "dort oben" geben wird, die ihre derartige Macht dreist zum eigenen Vorteil missbrauchen, ist in unserer Zeit quasi einem Naturgesetz gleich. Und leider wohl auch noch in den nächsten paar Äonen. Aber die Zuversicht bleibt, dass die Menschheit eines Tages soweit ist, sich in ihrer Gesamtheit als Einheit zu erkennen. Und dann gilt es, die nächst größere Einheit zu erkennen. Und dann die nächst größere. Und so weiter.

Aber bis dahin müssen wir uns stets mit dem kleinsten Übel abfinden. Denn auch nach einer Revolution - so hat es uns die Geschichte immer wieder bewiesen - folgt niemals die Utopie. Macht korrumpt jeden Menschen irgendwann. Zumindest jeden Menschen, der noch nicht alles Potential seines Geistes auszuschöpfen weiß. So wird sich die Geschichte also wahrscheinlich immer und immer wiederholen - nur

jedesmal mit einem Stückchen mehr Bewusstsein bei den Individuen. Beim einen mehr, beim andern weniger. Die Entwicklung ist da, sie geht immer weiter; vorwärts, niemals rückwärts. Aber seeeeeehr langsam. Und deshalb ist Geduld eine unterschätzte Tugend - natürlich speziell wieder in unserer Zeit.

Aber ich schweife ab, bitte verzeih! Wenn der Geist einmal angeschmissen, will er nur zähneknirschend wieder zur Ruhe kommen. Also schließe ich hier mit diesem Thema. Du wirst dir deine Meinung schon bilden und die richtigen Entscheidungen treffen - für dich selbst, wie für dein Umfeld ... und endlich für die Menschheit, je nachdem, wie weit dein Einfluss mal reichen wird.

Eine letzte Anmerkung zu deinem Blog: Ich finde es ja rührend, wie du um politische Korrektheit bemüht bist, wenn du im Kampf mit dem grammatischen Geschlecht der deutschen Sprache die waghalsigsten Schriftungetümer produzierst, um niemanden zu diskriminieren - aber so gut gemeint das ja ist: Am Schriftbild und damit an der Ästhetik vergehst du dich damit; nichts für ungut.

Auch, wenn es mir immer etwas ungewohnt erscheint - aber Texte, die einfach durchgehend die weibliche Form gebrauchen, gefallen mir persönlich deutlich besser, als diese erzwungene PC auf Kosten jeglichen flüssigen Lesegenusses. Und dabei fühle ich mich als Mann auch kein Bisschen diskriminiert ... Also, sei doch einfach mutig und scheiß auf die männliche Form, wenn dir diese allein zu patriarchalisch erscheint. Was spräche dagegen, wenn schlicht jede Frau durchgehend die weibliche und jeder Mann durchgehend die männliche Form benutzt?

Naja, aber das ist natürlich, wie alles andere auch: ganz allein deine Entscheidung.

Soviel zu deinem Blog fürs Erste - ich bin gespannt, welchem Thema du dich als nächstes widmest!

Aber natürlich will ich mit dieser Mail nicht nur, einem Automaten gleich, auf den Stimulus "Link zum Blog", eine Rezension des dort Vorgefundenen ausspucken, sondern auch die Gelegenheit nutzen, seit einiger Zeit mal wieder den [...] Austausch zu pflegen.

Ich hoffe natürlich zu allererst, es geht dir gut in Katalonien! Wie ich hörte, hast du die theoretische Führerscheinprüfung bestanden - Gratulation dazu, die praktische wirst du mit links (... wenn auch vielleicht besser nicht durchgängig auf der linken Spur ...) auch noch bewältigen!

Wie läuft dein Studium? Irgendwann habe ich gehört, du dächtest über einen Wechsel des Faches nach - ich kann mich aber auch falsch erinnern; mein Gedächtnis kommt nach Jahren des Substanzmissbrauchs nun nach gut neun Monaten ohne Tropfen Alkohol erst langsam (aber sicher) seinem vollen Potential wieder nahe ...

Na, wie auch immer: Ich bin zuversichtlich, dass du deinen Weg findest. Und die Bereitschaft, sich auch während des momentanen Weges immer wieder selbst zu hinterfragen und gegebenenfalls die Richtung des eigenen Weges zu korrigieren, ist zunächst einmal eine sehr wertvolle Tugend - auf alles Planen der Zukunft bezogen.

Demnächst kommst du ja mal wieder in die Heimat (so Frankfurt dir denn überhaupt noch Heimat ist?); Anfang August werden wir beide uns dann wahrscheinlich auch mal wieder persönlich begegnen.

Bis dahin - und selbstverständlich auch weit darüber hinaus - wünsche ich dir jedenfalls alles Gute der Welt, [...]!

Frühmorgendliche Grüße aus der denkenden Stirn Deutschlands,

Janosch

PS: Bitte mach dir keinen Stress mit der Beantwortung dieser doch recht ausführlichen Mail - zwar wäre ich über eine knappe Auskunft zu deiner allgemeinen Befindlichkeit sehr glücklich, aber fühl dich nicht verpflichtet, auf jeden angesprochenen Sachverhalt in dieser Mail einzugehen. Und lass dir gerne Zeit mit der Beantwortung - das System E-Mail verlockt zwar immer zu postwendenden Chat-Zuständen; aber die Gemächlichkeit der guten alten Briefpost darf gerne auch im elektronischen Auswuchs des Postwesens gepflegt werden.

Guten Morgen (oder auch Mittag...)[...],

du hast heute definitiv mehrfach ins Schwarze getroffen. Habe eine unglaublich ätzende Nacht hinter mir, dank stundenlangem, unangenehmen Wortbeschuss durch [...] und meine daraufhin aufgewühlte Gemütsverfassung (kann man das so sagen??)... daher auch erst so spät aufgewacht, obwohl ich eigentlich schon längst hier am Rechner sitzen sollte, um für die noch ausstehenden Klausuren zu lernen. Auf Näheres zu diesem für mich grade ziemlich omnipräsenten Thema gehe ich jetzt grade mal nicht ein, einfach weil es mir gerade unglaublich gut tat, deine Mail zu lesen und damit aus meiner lethargisch-depressiven Phase herausgerissen zu werden. Ein bisschen Positivismus also, zum Start in den Tag.

Ich bin also überrascht, glücklich und dankbar für diese lange Mail (und will damit jetzt nicht wie eine Oma oder ein Papa, eine Mama, klingen, sondern sage das einfach aus tiefstem Herzen, in der Hoffnung, dass du

dich dadurch nicht seltsam fühlst, sondern einfach zufrieden sein kannst, über die Wirkung, die deine Mail auf mich hat). Und mit Vergnügen antworte ich direkt darauf, denn die Zeit dafür habe ich schließlich gerade, von der Lust ganz zu schweigen.

Mir geht es hier also immer wieder durchwachsen, mal mehr, mal weniger gut, aber zumindest immer mit ein bisschen Kämpfernatur gesegnet, die wir ja doch irgendwie beide von unseren Eltern (von wem genau und in welcher Form werde ich mal nicht versuchen zu beurteilen) mit auf den Weg bekommen haben. Das Jahr in der Uni will ich eigentlich nur noch abschließen, zu Vorlesungen gehe ich schon lange nicht mehr, sondern lerne von zu Hause aus für meine Examen. Bisher habe ich alles bestanden, was so in etwa mein bescheidenes (wenn auch nicht meiner Ambition entsprechendes) Ziel geworden ist. Kann sein, dass ich das eine oder andere Fach (eigentlich hauptsächlich eines - [...] Literatur) doch noch "suspendiere", aber da habe ich grade auch keine Lust mehr, mir einen großen Kopf drum zu machen.

Die fehlende Ambition röhrt unter anderem auch daher, dass ich eben zum Sommer meinen Studiengang wechseln möchte und wohl in [...] gehen werde, an die [...] -Universität. Dort würde ich dann auch noch einmal komplett neu anfangen müssen, auf vier Jahre ausgelegt sind die Bachelor hier. Dafür könnte ich, nachdem ich diesen Sommer ordentlich mein [...] aufbessern sollte, dort konstant mit 4 Sprachen arbeiten Katalanisch, Französisch, Spanisch und Deutsch) und im dritten Jahr vermutlich auch Vorlesungen auf Englisch belegen. Trotz aller Zweifel, die mich hier Tag für Tag einnehmen und überschwemmen, glaube ich inzwischen fest daran, dass das mein nächster Schritt sein wird, den ich dann auch endlich bis zum Ende bringen möchte, um nicht

weiter ziellos umher zu dümpeln und eventuell noch eine minimale Möglichkeit bliebe, nach diesem Studium einen Master dranzuhängen. Momentan habe ich zwar kaum Lust, NOCH MEHR Zeit für's Studium einzuplanen und würde am Liebsten gleich irgendwas arbeiten - aber alles zu seiner Zeit. Da muss ich mich immer selbst ein wenig zurücknehmen. Live fast - die young ist einfach ungesund, bzw. war bei mir wohl eher immer unbewusstes Lebensmotto. Ich habe mir auch fest vorgenommen, mir nach dem Sommer endlich mal ein paar mehr Freundinnen zu suchen, die in meinem Alter sind oder zumindest annähernd. Am Besten noch welche, die nicht chronisch depressiv sind ;) Aber das kann man sich erstens nicht aussuchen und zweitens kann ich meinen Hang zu etwas komplizierteren Personen nicht negieren. Ist ja auch interessanter, oft..

Oje, jetzt merke ich doch, dass ich schon langsam wieder unaufmerksam werde.. vielleicht schicke ich dir also doch lieber eine Etappen-Mail. Muss mich mal duschen und wach werden, sonst geht mir der ganze Tag verloren, vermutlich...

Dann schließe ich mal den ersten Teil meiner Mail und wünsche dir einen schönen Tag. Hoffe, du hast die OP gut verkraftest und leidest nicht mehr unter Schmerzen oder Komplikationen. Ich erinnere mich noch sehr gut an meine damals ;) Hamsterbäckchen, wirklich absurder Anblick. Aber besser raus - behaupten zumindest Zahnärzte.

Pass gut auf dich auf und ich beantworte deine Kommentare zum Blog und weiteres dann im "Teil zwei" ;) Auch wenn ich damit jetzt eigentlich das interessanteste warten lasse.. naja. Gutes braucht eben Zeit. Und die fehlende Konzentration würde deiner Mail jetzt einfach nicht gerecht werden.

Eine große Umarmung

[...]

Moin, Moin [...],

deine Antwort (oder ihr erster Teil) kam ja verdammt flott - ich brauche da meist etwas länger, will ich eine Mail nicht nur mit einem Einzeiler "würdigen". Aber manchmal - so wie dieses Mal - krieg ich es auch recht zeitnah, und trotzdem ausführlich hin.

Es freut mich natürlich sehr, dass meine Mail dir gut tat - gerne will ich mich bemühen, dir öfters mal zu schreiben. Jeder Mensch ist wohl anders gestrickt; bei mir ist es so, dass ich vor allem dann von mir hören lasse, wenn es mir selbst gut geht - anderen verlangt es eher nach Kommunikation, wenn es mal gerade nicht so schön läuft alles.

Und weil ich seit einiger Zeit (ich will fast sagen: das erste Mal in meinem Leben) so richtig glücklich und zufrieden bin mit meinem Dasein, bin ich zuversichtlich, dass dieser Optimismus mich auch weiterhin durchströmen wird - diese Tatsache im Hinterkopf wage ich einfach mal zu prophezeien, dass ich mich in Zukunft zu einem regelmäßigeren Kontakt zu dir in der Lage sehe - insbesondere, wenn auch du hieraus positives ziehen kannst.

Dass es dir momentan nicht 24/7 super-gut geht, bedaure ich - und da ich keine Einzelheiten kenne, kann ich natürlich auch nur sehr allgemeine Ratschläge anbieten. Aber manchmal sind es gerade diese allgemeinen, ja fast trivialen Denkanstöße, die einem mal wieder die Perspektive erweitern können.

So will ich dir nur ans Herz legen, den Blick fürs Gute nie zu verlieren - und wenn der Stress, die schlechte Laune oder auch vermeintliche

Fehlschläge doch mal die Sicht aufs Licht vernebeln: Besinne dich zurück auf all das, worauf du so stolz sein kannst. Jedes Anführen von Beispielen würde an dieser Stelle deinen Vorzügen nicht gerecht werden, wäre es doch immer nur eine kleine Schnittmenge des Gesamtkunstwerks; mal ganz davon abgesehen, dass ich ja auch nicht alles weiß über dich und deine bisherigen Erfahrungen, Errungenschaften und Siege im Leben.

Ein Gedanke, der mir auch in schlechten Zeiten immer geholfen hat: Bis hierhin habe ich überlebt. Trotz allem.

Ja, Trotz war lange Zeit wohl das, was mich mich ans Leben klammern ließ. Aber dieser Trotz ist natürlich nicht der Weg zum wahren Glück - wenigstens aber eine Art "Existenzminimum", auf dem man aufbauen kann.

Der nächste Schritt war für mich dann: "Nosce te ipsum!" Erkenne dich selbst! Lerne deine Stärken kennen, sei stolz auf sie, ohne überheblich zu werden. Stell dich deinen Schwächen - nimm sie an, aber betrachte sie nicht als dein Schicksal, sondern als Herausforderung. Fehlerlos kann ein Mensch niemals werden - aber doch kann er sein Leben lang nach der Perfektion streben; Lebe jeden Tag, als sei es dein letzter, aber lerne, als würdest du ewig leben! Konfuzius bringt es in dieser Lebensregel auf den Punkt; denn trotz der Unmöglichkeit, jemals vollkommen zu sein, kann das stetige Streben danach durch kein materielles Gut aufgewogen werden, in seiner Wirkung auf den inneren Frieden.

Aber genug der (auf den ersten Blick) platten Sprüche - denn erst das, was man aus ihnen für sich selbst zieht, was man ganz persönlich hineininterpretiert, enthält den wirklichen Wert dieser zeitlosen Weisheiten. Worte sind immer nur Symbole für Gedanken. Und jeder,

der sich dieser Worte annimmt, muss sie erst für sich selbst entschlüsseln, um aus ihrer Kraft zu schöpfen.

Die auf die Selbsterkenntnis (wobei diese natürlich auch niemals vollendet sein kann) folgende Einsicht für mich war dann eine essentielle: Das, was ich heute bin, worauf ich stolz bin - ist aus all dem entstanden, das sich aus meinem Leben, meiner Vergangenheit zusammensetzt und eine Weltsicht formt.

Und ich komme nicht umher zu vermuten, dass es speziell die schlimmen Dinge sind, die einen Menschen deutlich prägen.

Wie sich diese Prägung dann gestaltet, muss nicht in Stein gemeißelt sein. Im Gegenteil sehe ich es eher als formbare Masse, dem Ton eines Töpfers gleich, der auf seine Gestaltung wartet. So mag dieses Gebilde - noch unbehandelt - recht unästhetisch, durcheinander, kantig oder formschwach, einem aus rohen, ziellosen Kräften erwachsendem Ungetüm gleichend womöglich furchterregende Schatten werfen, wenn das Licht mal ungünstig steht - Und doch bedarf es manchmal nur einer kontrollierten Erhitzung und einer Blaupause, um durch geschickte Hände diese unschöne Masse zu etwas zu formen, ganz im Sinne des Auftragsgebers. Also sei dein eigener Auftraggeber und Töpfer zugleich! Dass du das Potential dazu hast, steht für mich außer Zweifel. Und lass dich nicht vom Ausmaß dieser Arbeit abschrecken, wenn sie vor dir liegt. Du wirst schnell merken, hast du erst einmal begonnen, dass jeder kleine Schritt in die richtige Richtung dir einen solch enormen Auftrieb gibt, dass die Summe der einzelnen Arbeitsschritte schon bald von der Gesamtwirkung des Arbeitsprozesses weit übertroffen wird.

Auf diese Weise habe zumindest ich mein Leben ordnen können und ein inneres Gleichgewicht gefunden, von dem ich mir im Augenblick nicht einmal vorstellen kann, es selbst im schlimmsten Rückschlag des

Schicksals wieder einzubüßen. Aber natürlich bleibe ich Realist und will den Teufel nicht an die Wand malen. Gewiss ist im Leben nichts - außer, dass sich alles im steten Wandel befindet.

Ich wünsche dir aus ganzem Herzen, dass dir diese letzten Ausführungen zumindest einen kleinen Funken Zuversicht bescheren, in den Momenten, wo es mal wieder nicht so toll läuft.

Aber du bist stark. Auch ohne meine Zeilen wirst du deinen Weg gehen, deinen Platz immer wieder neu finden, wenn es sein muss.

Zu deinem Motivationsdurchhänger im Studium kann ich nur sagen: Keine Sorge, das scheint ganz normal zu sein; auch ich hatte etwa im 2. Studienjahr mit dem Gedanken gespielt, das Studium abzubrechen, oder wenigstens den Studiengang zu wechseln. Zwar habe ich mich dann dazu gezwungen, es doch durchzuziehen, und bin heute auch froh über diese Entscheidung - aber niemand nimmt es dir übel, wenn du dich zu diesem Zeitpunkt neu orientierst. Du bist noch so jung, dir steht die Welt offen. Und was du in deinem Alter schon an Erfahrung, speziell halt auch Auslandserfahrung, gesammelt hast - das ist wirklich beeindruckend und wiegt sicher "sogar" bei irgendwelchen Arbeitgebern einiges sprunghafte

im Lebenslauf auf, obwohl diese Herrschaften ja meist dafür bekannt sind, in erster Linie nur aufs Papier zu kucken ...

Also mach dir deswegen nun wirklich keine Sorgen - und erst recht keine Vorwürfe!

"Live fast - die young" - Dieses Motto hat natürlich gerade in jungen Jahren seinen unbestreitbaren Reiz. Aber je mehr ich über mich, das Leben und die Welt an sich nachsinne, desto eher komme ich zu dem Schluss, dass ein solches Motto doch eher etwas für Kleingeister ist - es sei mir verziehen, wenn diese Aussage überheblich wirkt, so meine ich

es nämlich nicht. Vielmehr sehe ich dieses Lebensmotto als unter meiner Würde, sprich: unter meinem Potential. Und damit wäre eine derartige Lebensführung eine undankbare Entgegnung gegenüber dem Schicksal, das mir viel zu viel Gutes beschert hat, als dass ich meine Fähigkeiten ungenutzt wegwerfen dürfte, ohne mich dafür selbst verachten zu müssen.

Und in dir sehe ich das gleiche Potential, natürlich in deiner ganz individuellen Ausprägung. Deshalb würde mir auch erstmal nicht im Traum einfallen, dich auf ein solches Lebensmotto bezogen belehren zu wollen - denn die Einsicht wird sich ganz von selbst in dir manifestieren, so die Zeit einmal reif ist. Und bis dahin führt dich dein Schicksal eben durch Erfahrungen, die nötig sind, um letztendlich deine Bestimmung zu finden. Zumindest interpretiere ich mein eigenes Umherirren in der Jugend und im jungen Erwachsenenalter [gern] auf diese [verklärende, fast schon romantisierende] Weise.

Der erste Schritt ist, nichts zu bereuen, was einen ins Hier und Jetzt geführt hat.

Der zweite Schritt ist, es gar als notwendig zu betrachten, um ins Hier und Jetzt gelangt zu sein.

Der dritte Schritt ist, sogar dankbar zu sein für alles, was einen zu dem gemacht hat, was man im Hier und Jetzt ist - das ist keine Absolution für schlimme Taten auf eigener oder fremder Seite; aber es ist der Blick fürs Gesamtbild und die Ehrfurcht vor dem Universum, das sich entfaltet, genau so, wie es das soll.

Das mag jetzt etwas deterministisch bis fatalistisch anmuten - und in gewissem Maße sehe ich das auch tatsächlich so. Aber das hindert mich und niemanden daran, dennoch Entscheidungen bewusst zu treffen, in jedem Moment des Lebens. In der Hoffnung, das Richtige zu

tun. Mehr kann man schließlich nicht machen. Und ob diese Entscheidungen dann schon immer festgestanden haben oder nicht, ist für den Entscheidenden ja auch egal - denn wie er sich entscheiden würde, hatte er eben nicht gewusst, bis er es dann getan hat.

Oha, ich merke gerade, dass diese Mail ja nooooch länger wird, als die letzte. Aber du musst wissen, dass das Formulieren meiner Gedanken auch mir selbst sehr gut tut. Und dass ich allgemein Spaß am Schreiben habe, weißt du ja eh.

Trotzdem will ich langsam zum Schluss kommen.

Zu deinem Vorhaben, dir neue Freunde zu suchen, möchte ich dir ein Seneca-Zitat mit auf den Weg geben - nicht, weil es dir eine neue Sichtweise schenken wird, sondern um dir zu zeigen, dass du selbst fast die gleiche Sichtweise wie dieser große Denker ganz von allein entwickelt hast:

“Auf die sorgfältige Auswahl der Menschen kommt es aber nun besonders an. Sind sie es wert, dass wir ihnen einen Teil unserer Lebenszeit widmen? Nutzt es ihnen überhaupt, dass wir Zeit für sie opfern? Gibt es ja Menschen, die solcherlei Aufwand für selbstverständlich halten. [...] Freilich dürfen wir uns nur für Freunde entscheiden, die - soweit möglich - von lasterhaften Leidenschaften frei sind, denn: Laster schleichen sich unvermutet ein, greifen gerade auf die nächste Umgebung über, richten gerade im persönlichen Umgang Schaden an.” (aus “Von der Seelenruhe” / “De tranquillitate animi”)

Also: Die Freunde müssen nicht vollkommen sein - und wenn man ihnen helfen kann, ist das auch für einen selbst etwas Schönes. Aber die Freunde sollten einen nicht hinunterziehen. Beide Seiten sollten ihre Vorteile aus der Freundschaft ziehen können.

Und meine ganz persönliche Ergänzung: Freunde sollte man sich nicht nur suchen, um Freunde zu haben. Für den reinen zwischenmenschlichen Kontakt, den sicher jeder Mensch, hin und wieder wenigstens, braucht, reichen auch Bekanntschaften. Echte Freunde kann man sich nicht aussuchen. Die teilt einem das Leben entweder zu - oder nicht.

Aber vielleicht tue ich mich auch einfach nur schwer mit dem Begriff der "Freundschaft". Möglicherweise verstehen die meisten darunter das, was ich "nur" als Bekanntschaft bezeichnen würde.

Wie auch immer. Ich bin sicher, du wirst niemals Probleme haben, Menschen zu finden, mit denen du dich gerne umgibst. Du bist doch nun wirklich kommunikativ und sozial bewandert!

Also dann, liebe Grüße in Richtung Süden,
Janosch

PS: Ach, fast vergessen: Danke für die Gesundheitswünsche; die Weisheitszahn-OP(‘s - es waren zwei Termine, erst oben dann unten) sind sehr easy verlaufen - ich war selbst überrascht, dass es so gut wie keine Schmerzen nach sich zog und sogar die Backen nicht mal angeschwollen waren. Als ich noch am selben Tag der ersten OP mit meinen Kollegen gechillt hab, hat man mir erst gar nicht glauben wollen, dass ich soeben eine Weisheitszahn-Entnahme hinter mich gebracht habe (nur der blutige Speichel beim auf den Boden spucken hat sie dann überzeugt :D) ...

Gesundheitlich geht es mir also derzeit ebenso fantastisch, wie es mir psychisch geht!

§16

Zum Begriff “freier Mann von gutem Ruf”

Im Zuge meiner Beschäftigung mit der spekulativen Freimaurerei bin ich natürlich bei der Lektüre der “Alten Pflichten” auch über den Begriff “freier Mann von gutem Ruf” gestolpert. Zu Anfang winkte ich diesen für die heutige Zeit scheinbar recht überkommenen Terminus recht unbedacht ab, der doch wohl eher auf die damalige Epoche bezogen verständlich ist, als nicht jeder Mensch als freies Mitglied der Gesellschaft galt und der Leumund vor Gericht deutlich wichtiger war, als in moderner Zeit mit Überwachungskameras und vor allem mannigfachen Möglichkeiten der Spurenauswertung. Doch bald spukte diese Phrase dennoch ein wenig in meinem Kopf herum - was hat man denn heute unter einem freien Mann von gutem Ruf zu verstehen? Auf dem Papier vermutlich zunächst einmal einen nicht vorbestraften Menschen, der noch dazu weitestgehend in der Lage ist, für sich selbst zu sorgen, also sich in keinen zu starken wirtschaftlichen Abhängigkeiten befindet. Im Sinne der Freimaurer ist dies auch in etwa die heutige Bedeutung; wobei beispielsweise Abhängigkeiten der engsten Familie gegenüber, und dem Berufe, nicht als Einschränkung der persönlichen Freiheit verstanden werden. Was den “guten Ruf” angeht, so verlangen zwar einige Logen ein polizeiliches Führungszeugnis - aber auch bei vereinzelten Einträgen darin kann bei glaubhafter Versicherung der Besserung noch immer eine Logenmitgliedschaft beantragt werden und auch von Erfolg gekrönt sein. Aber der Freimaurer Definition für den freien Mann mit gutem Ruf interessierte mich weiter gar nicht so besonders - sollte ich mich denn einmal entschließen, einer Loge beizutreten, würde ich bestimmt hieran

nicht scheitern (meine Einträge im Führungszeugnis dürften bis Anfang 2014 getilgt sein - falls diese überhaupt ein Problem sein sollten).

Viel allgemeiner wollte ich mir aber nun die Frage beantworten, ob ich selbst ein freier Mann von gutem Ruf bin. Über meinen Ruf, also meinen Leumund zu sprechen widerstrebt mir ein wenig. Schließlich bemühe ich mich eigentlich gerade darum, möglichst wenig Wert zu legen auf die Meinung anderer Menschen zu mir. Aber um der hier stattfindenden Überlegung willen: Im Gegensatz zum "Papier" - auf dem ich eben obengenannte Einträge in meinem Führungszeugnis habe und zudem in meinem Strafregisterauszug noch einige weitere Auffälligkeiten hinzukommen - schätze ich die Meinung, die Leute von mir haben, welche mich persönlich kennen, relativ positiv ein. Und je besser man mich kennt, desto positiver wird dieser Eindruck vermutlich sogar ausfallen. Wenn auch dabei immer rätselhaft, vermutlich ... für die meisten.

Die deutlich interessantere, weil schwierigere Frage ist, in wie weit ich ein "freier Mann" bin - und noch allgemeiner: In wie weit überhaupt jemand ein freier Mensch sein kann, sind wir Menschen doch alle zutiefst geprägt von Genen, Erziehung, Sozialisation und jeglichen bewussten und unbewussten Einflüssen unserer Umwelt vom Tag unserer Zeugung an bis ins aktuale Geschehen. Aber eine solche Grundsatzdebatte, die letztlich in der Frage nach dem freien Willen überhaupt münden muss, will ich an dieser Stelle nicht ausführen - wenn ich auch kurz ihr Ergebnis in meiner subjektiven Realitätsauffassung auf den Punkt bringen kann: Nein, einen absoluten freien Willen hat der Mensch nicht, letztlich ist alles streng determiniert - aber der Illusion eines (relativen) freien Willens können wir uns kaum verwehren. Unser Entscheiden also ist zwar in Wahrheit nur ein Kommentieren dessen,

was wir in jedem Fall tun werden - aber da wir vor der endgültigen Entscheidung niemals sicher wissen, wie wir uns letztlich entscheiden werden, macht es für uns keinen unmittelbaren Unterschied, ob wir tatsächlich entscheiden, oder nur das Gefühl haben, dies zu tun.

Kommen wir nun lieber zu meinem persönlichen Gefühl der Freiheit, unter der Prämisse, ich hätte einen freien Willen: Ohne Frage bleiben dann immer noch viele Faktoren, die mich in meinen Entscheidungen einschränken. Und ein sehr augenscheinlicher Faktor ist dabei das Geld. Ich bin weder arm noch reich, fühle mich grundsätzlich seit langem nicht mehr in Ermangelung von irgendetwas - und dennoch schränkt mich meine finanzielle Situation relativ betrachtet natürlich ein, wenn ich mir bestimmte Dinge nicht leisten kann, die andere um mich sich leisten können - ganz unabhängig von der Frage, ob ich diese Dinge denn überhaupt will, die da meine Mittel übersteigen. Aber zumindest aus diesen meinen recht geringen materiellen Ansprüchen heraus entsteht so auch wieder eine Art von Freiheit: Die Freiheit von einer Menge Begierden, die manch anderen zum ewigen Streben nach Geld treibt, um gerade diese Begierden befriedigen zu können. Auch die Freiheit meines Denkens schätze ich hoch - so sehr dieses Denken auch wieder eingeschränkt sein mag von allem was mich geprägt hat, bei einem anderen Schicksalsverlauf also bestimmt anderes zum Gegenstand hätte. Denn die Freiheit in eher breiten Grenzen denken zu können, erlaubt es einem findigeren Geist, sich deutlich mehr von starren Denkmustern einerseits und allgemein vom Zwang nach fremder Unterhaltung andererseits zu emanzipieren, als dies ein eher stumpfer Geist bewerkstelligen kann.

Im Absoluten also bleibe ich zwar bei der Meinung, dass ich - wie alles und jeder - in meinem äußeren wie auch inneren Schicksal vollkommen

vorbestimmt bin. Im Relativen, Subjektiven aber - und damit auf der Ebene, auf der ich anderen Menschen und meiner Umwelt allgemein gegenüberstrete - bin ich durchaus frei. So frei zumindest, dass ich mich mit diesem Zustand glücklich fühle und mich nicht von fremden Mächten gelenkt erlebe.

August 2012

§17

Zu meinen ersten Schritten im philosophischen Schreiben

Rund 15.000 Wörter [im Rückblick: eher 30.000 ... zu diesem Zeitpunkt, irgendwann im Sommer 2012] konnte ich mir nicht verkneifen bisher (an eher objektivem Gedankengut, also nicht-persönlichem) - obwohl mir klar ist, dass ich vieles davon im Laufe meines weiteren Bildungsprozesses wohl noch des Öfteren werde überarbeiten müssen. Aber bevor einzelne Gedankengänge in den Tiefen meiner Vergesslichkeit abhanden kommen, schreibe ich sie lieber nieder. Und solche Gedankengänge können sehr spontan auftreten - deshalb habe ich möglichst immer etwas zum Schreiben zur Hand. Was ich aufschreibe beschränkt sich bisher zwar auf Aphorismen, grafische Skizzen und konkrete Thesen - aber inzwischen schimmert durchaus eine gewisse Leitlinie durch. In den nächsten Wochen werde ich das bisher entstandene vermutlich mal sortieren und stellenweise natürlich laufend ergänzen. Aber auch, wenn es dann rudimentär geordnet ist, würde es in seinem jetzigen Zustand wohl noch zu abstrakt für die meisten Leser sein. Daher werden fast alle bisherigen Thesen noch eine Ausführung erfordern, in der dann sowohl exakte Begriffsdefinitionen, als auch anschauliche Beispiele geboten werden müssen. Eine vollständige Kohärenz des Gesamten ist zwar schon in Ansätzen

vorhanden - für ein endgültiges Resultat aber gibt es noch viel zu viele Schwammigkeiten, bei denen ich mir selbst noch nicht im Klaren darüber bin, wo das Denken noch hinführen wird.

Den Prozess meiner Arbeit könnte man vielleicht vergleichen mit der Ambition ein Auto zu bauen - und der Status Quo stellte sich im Rahmen dieser Allegorie etwa folgendermaßen dar: Während ich gerade erst dabei bin, mir das Wissen der Ingenieurskunst anzueignen, das für die Konstruktion eines Autos notwendig ist, sammle ich nebenbei in meiner Garage schon mal fleißig alle möglichen Metall-, Plastik- und Glasobjekte, die möglicherweise später von Nutzen sein könnten. Diese Teile allerdings stapeln sich bisher noch weitestgehend unsortiert und nur ganz grob in einer auf oberflächlicher Ähnlichkeit basierenden Systematik zu Haufen aufgetürmt, ohne dass jemand, der nicht selbst schon mal ein Auto gebaut hat, beim Anblick des Zeugs erahnen würde, was denn einmal daraus entstehen soll, geschweige denn, wie dieses Etwas dann letztlich würde aussehen.

Die vorliegenden Selbstbetrachtungen sind demnach so etwas wie ein Tagebuch, in dem eben auch hier und da schon mal ein paar Skizzen für die Blaupause auftauchen. Nicht mehr - aber auch nicht weniger. Oder?

September und Oktober 2012

§18

Überlegungen zur Mystik als dem vermeintlichen Königsweg zu sogenannter “Glückseligkeit”

Es folgen nun einige provokant-bis-dreiste Thesen zum Thema “Mystik” (oder - weil nicht zwangsläufig von einer konkreten Religion ausgehend - eher zum Thema “Illuminismus”) - wobei stets im Hinterkopf behalten bleibe, dass sie recht fröhlem und simplem Denken entspringen, das

offenbar ein Kopf geleistet (oder verbrochen ;)) hat, der eigentlich keinerlei Berechtigung zu derartig tiefgreifenden Einsichten haben dürfte; ist er doch alles in allem eher skeptisch eingestellt gegenüber Dingen, die selbst dem modernsten Rasterelektronenmikro- und Weltraumteleskop verborgen bleiben müssen ... Immer mal wieder schwankend zwischen Omni- und Im-potenz, Meisterwerk und Banausentum, Allwissenheit und Derealisation, Genialität und geistiger Behinderung - aber dennoch stets auf der Suche nach der angeblich ach so "goldenem Mitte". Mit Erfolg. Mit Erfolg? Mit Erfolg ... Nur Kontemplation mit der Welt, die sich selbst zu denken - und sich selbst manchmal auch fröhlich abzulehnen traut.

Mystik also sei der Weg, der prinzipiell jeden Menschen zur Glückseligkeit führen kann - aber je mehr ein Mensch der Welt verhaftet ist, desto härter wird für ihn dieser Weg. Mystische Erfahrungen sind wissenschaftlich betrachtet natürlich "nur" benigne Halluzinationen - gutartige Wahnvorstellungen.

Aber was ist denn diese ominöse "Erleuchtung" überhaupt, die doch offenbar Ziel jedes mystischen Bestrebens zu sein scheint? Lexikonlemmata zu zitieren oder der Alten und Dunklen Definitionen in Erinnerung zu rufen - den erhobenen Zeigefinger nur von den hochgezogenen Augenbrauen übertroffen ... nein Danke, institutionalisiertes Heilsversprechen ...

Von innen, nicht von außen muss es emporsteigen - auch, wenn in der Tat alles "wie oben so unten und umgekehrt" (siehe die Tabula Smaragdina; Hermes Trismegistos) ist. Wer Weisheit nur nachplappert, versteht unter "Mittelweg" vermutlich ein "Geradeaus-Durch" - und zwar am besten noch den Ellbogen voraus.

Nein. Das Gegenteil der notwendigen Ordnung, des Fundamentes unserer aller “Realität” - das ist eben gerade die Rückseite dieser unserer Realität (oder in der treffenden Ausdrucksweise des großen kleinen Königsbergers: unserer Erscheinungswelt): Das ewige, unbestimmbare Nichts - gewissermaßen das “spontane Chaos”, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet ...

Mystische Erleuchtung ist doch nicht einfach der Rückfall in tierisch-pflanzliche Bewusstseinszustände der Zeitlosigkeit und Ungespaltenheit - Erleuchtung ist vielmehr die Vereinigung von abstraktem Denken und eben jener konkret-allgemeinen Augenblicklichkeit, die wir als Aufhebung der Subjekt-Objekt-Spaltung bezeichnen können, in einem Gleichgewicht zwischen Teilnahmslosigkeit und Leidenschaft. Was so knapp formuliert offensichtlich völlig paradox klingen muss.

Erleuchtet wäre demnach der, der das Denken perfektioniert hat und es somit samt allen Handelns guten Gewissens dem Unterbewussten (Wohlgemerkt *nicht* dem *Unbewussten!*) überlassen kann, um dadurch im Vollbewusstsein nur noch wahrzunehmen, was wahrzunehmen ist. Der Erleuchtete ist im Grunde gar kein “Mensch” mehr - er ist eine Perspektive des Universums auf sich selbst, das durch diesen Menschen handeln kann, ohne dabei von individuellen Trieben dieses so flüchtigen Daseinsanteils nennenswert eingeschränkt zu werden. Er ist so weit in Schlussfolgerungen, dass er die Gründe längst nicht mehr kennt und zu kennen braucht [Zarathustra lässt grüßen ...] – auch wenn er sie im Zweifelsfall freilich instinkтив gegenwärtig hat. Die den Menschen so von den anderen Tieren unterscheidende (... ihn gar über diese Tiere erhebende?) exzentrische Positionalität ist heutzutage vom einstigen evolutionären Selektionsvorteil über die Qual des Menschseins hinweg zum belächelnswerten Fehlgriff der Natur

geworden, den man seiner zufälligen Erfolge wegen zu respektieren hat - aber den man, wie das schönste Götzenbild, nicht über den Status eines unterhaltsam bis historisch wertvollen Kulturschatzes hinaus stilisieren sollte, will man den Teufel nicht vor lauter Spaß am Splatterfilm an die Wand spritzen wie einen eitigen Pickel, den sich die Fratze des heiligen „Selbstwertgefühls“ ausdrückt an ihrem herpeszerfressenen Tor zur Menschenwelt. Und gelbe Zähne funkeln *nicht* wie Sterne dabei ...

Der Erleuchtete also ist ein perfektioniertes Instrument des Universums, während der gemeine Mensch nur ein höchst primitives Werkzeug desselben ist, das mehr Selbstzweck denn Mittel sein will, in seiner „Person“ mit seinem „Selbst“ - das doch eigentlich bloß Maske zum Zweck, Instrument des Schaffens ist, wenn man es als Einheit mit dem Körper versteht.

Und übrigens: Das hier und da erwähnte „Nichts“ ist nicht mit leerem Raum oder der Menge Null zu verwechseln. Es ist die Grundlage des „Alles“, die unausgesprochene Prämisso allen Seins - ob nun aktual oder „nur“ potentiell. Raum ist das gequantele Nichts. Zeit ist die gequantele Ewigkeit. Kausalität ist die gequantele Unbestimmbarkeit. Nicht „das Alles“ umfasst auch „das Nichts“, nicht „das Sein“ umfasst auch „das Nichtsein“ - Das Nichts selbst ist es, das da alles umgreift; das Nichts als Rest eines einheitlichen Alles, das sich mit sich selbst verrechnet; unter dem Strich also Null ergibt.

§19

Die Gleichung eines erkennenden Bewusstseins

Eine nicht ganz ernstgemeinte (oder wenigstens stark „stilisierte“) algebraische Beweisführung für die These, alles Sein sei Illusion; bzw.

für den Primat des Nichts über das Alles – Humor, den wohl der Gelegentliche nur begreift

Die Existenz eines (sich noch nicht selbst als ein solches erkennenden) Subjektes beginnt mit der Gleichung $X + Y$; das Subjekt ist dabei das noch unerkannte X , alles wahrgenommene hingegen ist das zu bewältigende Y . Sogleich aber wird dieses Y definiert (also abgegrenzt vom Subjekt) als “Etwas” bzw. “Welt” - zunächst als untrennbare Einheit empfunden. Die Gleichung lautet also nun $X + 1$. Unbewusst wird dieses Objekt, die Welt, zwangsläufig analysiert und dementsprechend zergliedert; die Gleichung zerfällt in mehr oder weniger konkrete Elemente rechts des ursprünglichen Additionssymbols (explizit eingeklammert, um die Abgrenzung zum X aufrechtzuerhalten): $X + [(a+b+c+\dots+n) = 1]$. Inwieweit dabei die Summe der Elemente a bis n weiterhin als 1 “erkannt” bleibt, sei dahingestellt - bei Bewusstwerdung des Subjektes seinerselbst wenigstens dürfte diese Summe nicht in jedem Fall (eventuell gar in den allerwenigsten Fällen) als 1 erkannt werden. Die simple Addition der Einzelbestandteile der Welt jedoch wird in realiter schnell um weit komplexere Relationsarten (mathematisch vielleicht durch diverse komplexere Rechenoperationen versinnbildlicht) erweitert, schon um die Prioritäten von Erstrebenswertem und Vermeidenswertem, sowie von Möglichkeiten des Erlangens und Vermeidens selbiger “Dinge”/”Situationen” (also Ding-Komplexe und Prozesse dieser Komplexe) differenzieren zu können. Als bald also dürfte auch beim vormals noch die Einheit der Welt unbewusst erkennenden Subjekt dieses Wissen um die Auflösung der rechten Gleichungsklammer zur 1 aufgrund der Unübersichtlichkeit des Inhaltes dieser Klammer endgültig verschwommen sein.

Handelt es sich nun bei dem betrachteten Subjekt um einen Menschen, so wird es eines Tages "sich selbst erkennen", womit hier die Konstruktion des Ich-Konzeptes gemeint sei - das vormals undefinierte, weil gänzlich unerkannte X wird als Einheit bestimmt; die Gleichung wandelt sich zu $1 + [(a+b+c+\dots+n) = 1]$. Wiederum bleibt zu bedenken, dass vermutlich nur die innere (runde) Klammer der rechtsseitigen (eckigen) Gleichungsklammer (im Folgenden verkürzt mit R für Realität bezeichnet) bewusst ist. Wobei inzwischen eigentlich weiter zu unterscheiden wäre zwischen tatsächlich "bewusstem" Weltwissen und weiterhin unbewusstem - was freilich die Einheit von R in der Regel immer zunehmender verschleiern wird. Die Gleichung könnte nun etwa folgende Form angenommen haben (wobei bewusste Anteile - hier durch einen Faktor B vor der Klammer verdeutlicht - dem Subjekt entsprechend verstärkt erscheinen, der bereits analysierte unbewusste Bereich [U] aber eben unbewusst bleibt, es also dem Subjekt nicht einmal unbedingt klar ist, dass er überhaupt existiert, da es durch die Erschließung des Bewussten dieses erst einmal als Einziges betrachtet): $1 + [B(W)+(U = <a+b+c+\dots+n>)]$ Das bewusste Welt- oder Realitätsbild geht also zunächst wieder den selben Weg, den schon das Unbewusste zuvor zu gehen hatte - die Analyse muss erst noch einsetzen, da es am Anfang nur "Ich" und "Nicht-Ich" zu geben scheint. In der Formel zeigt sich besagte Analyse wiederum in der Zergliederung der "B-Klammer": $1 + [B(u+v+w+\dots+n)+(U)]$

Im weiteren Verlauf des Menschenlebens kommt das Subjekt nun in der Regel zu einem (wenigstens vorläufigen) Ergebnis, das besagt, dass es selbst ein "Etwas" ist, das sich gegenüber der Welt befindet, es identifiziert also einen Teil der Welt mit seinem "Ich" (nämlich seinen "eigenen" Körper, bzw. jenen Körper, der die Perspektive des Subjekts

auf die Welt bereitstellt). Und wie wir Menschen es sicher alle introspektiv bestätigt finden würden, vollzieht sich eine weitere fundamentale Spaltung zwischen dem Körper (K) und einem scheinbar von diesem zwar abhängigen aber doch recht deutlich unterscheidbaren "Geist" (G). Die Gleichung ist also zu modifizieren und sähe nun vielleicht etwa so aus (wobei inzwischen, aufgrund der Identifikation des Subjektes mit seinem Geist, die linksseitige 1 wiederum zu etwas Unbestimmten, ja gar gänzlich unbewussten verschwommen ist, hier mit S, für Subjekt, bezeichnet): $S + [B(<K+G>+u+v+w+\dots+n)+(U)]$

Je nach dem, wie es sich nun im Verlaufe der Entwicklung des Menschen begibt, beginnt „das Subjekt“ (also eigentlich das Denken des scheinbaren Geistes) die waghalsigsten Analysen anzustellen und erforscht möglicherweise sein Unbewusstes, bringt es in Einklang mit seinem Bewussten, erkennt gar wieder, dass seine Perspektive nicht identisch ist mit dem scheinbaren "Geist" (streicht diesen also wieder aus "der Gleichung", bzw. setzt ihn in eine untergeordnete Klammer, die zwar in der Gleichung weiterhin erscheint, die sich aber zu Null auflösen lässt, weil jener "Geist" eben als Illusion erkannt worden ist) und erkennt womöglich auch, dass sein eigener Körper nicht "der Welt gegenüber", sondern vielmehr nur als vollkommen von ihr abhängiger Teil dieser Welt besteht. Streichen wir nun den Geist aus der Gleichung der Einfachheit halber komplett raus, und den Körper - aus dem Grund, dass dieser ja auch nur Teil der Welt ist - ebenfalls, dann erhalten wir eine Gleichung etwa folgender Art (wobei an diesem Punkt vermutlich die Welt in sehr, sehr viele Begriffe zergliedert worden ist, die hier unmöglich auch nur ansatzweise adäquat durch Buchstaben oder andere algebraische Symbole ausgedrückt werden können): $S + [(a+b+c+\dots+m+u+v+w+\dots+n) = W]$

Nun also bleibt noch das undefinierbare Subjekt, das vermutlich weiterhin als eine gewisse Einheit gedacht wird - aufgrund von allerlei Erkenntnissen über die Verhältnisse der Welt jedoch ontologisch eigentlich keine Existenz haben dürfte - besteht das Subjekt doch in der Perspektive auf diese Welt, welche wiederum in Form des scheinbaren "Geistes" nur ein Teil des Körpers ist - und somit Teil der Welt. Das muss konsequenterweise zu dem Schluss führen, dass das, was das Subjekt als "Ich" erlebt, im Grunde genommen die ganze Welt ist - wenn auch beschränkt nur aus dieser spezifischen, individuellen Perspektive betrachtbar (und - je nach philosophischem Standpunkt bezüglich des freien Willens - gegebenenfalls zudem auch "veränderbar", "beeinflussbar"). Damit würde also die Gleichung sich - bei vollkommener Begriffsbildung - theoretisch zu einer einfachen 1 auflösen lassen. Doch: Ist dem wirklich so? Denn wenn wir eingestehen, dass das Subjekt ungleich dem Geist ist - wenn auch leicht verwechselbar - dann müssen wir jenes S in der Gleichung doch auf der linken Seite stehen lassen, also explizit außerhalb der R-Klammer belassen. Könnte also nicht auch 0 das Ergebnis der Gesamtgleichung sein? Wenn doch schließlich das Subjekt bloß die Perspektive der Welt auf sich selbst ist - ließe es sich dann nicht mit einem Spiegel oder einem Spiegelbild vergleichen? Und wenn die Welt eine Einheit bildet, also durch die Zahl 1 repräsentiert wird - wäre dann nicht ihr Spiegelbild die negative 1, gewissermaßen ihr punktsymmetrisches Gegenteil? Die noch völlig unbestimmte Ausgangsgleichung $X + Y$ müsste dann als Stellvertreter für $(-1) + 1$ gedeutet werden. Also Null ... Nichts.

§19a

Die Begriffe in einem menschlichen Individuum ergeben sich letztlich aus der Analyse eines ersten, einzigen Begriffs - und streben ebenso „letztlich“ im Optimalfall wieder die vollständige Synthese zu einem kohärent-strukturierten Begriffsnetz („Weltbild“) an. Vielleicht liegt in diesem Vorgang der Grund dafür, dass Menschen, die eine eher seichte Bildung erlitten haben, verhältnismäßig einfacher eine sogenannte „Erleuchtung“ erlangen können (natürlich bei weitem nicht jeder; nur solche, die das Schicksal auf noch so verschlungenem Wege zum Selbstdenken getrieben hat ...) - ihren Weg dorthin aber können sie dann nicht adäquat vermitteln, mangels der bei ihren „gelehrteren“ Pendants viel zahlreicheren, aus der Analyse gewonnenen, sprachlichen Begriffe (geschweige denn, dass sie die Erleuchtung selbst könnten vermitteln - aber das wäre freilich auch dem eminentesten Geist von höchstem Bildungsgrad unmöglich; schon aus dem vor- und übersprachlichen Wesen der Sache selbst heraus).

§20

Das „Eine“ nun aber ist durchaus die Einheit aus notwendiger Ordnung und „spontanem“ (bzw. kontingentem) Chaos, die sich beide als fundamentales Gegensatzpaar unserer Existenz inmitten von einem unscharfen Bereich im Gewebe des Ganzen beide gegenseitig bedingen. Der Dualismus als ein sehr hohes Prinzip - übertroffen nur durch die erste und letzte Einheit dieses Prinzips. Der Vorsokratiker Philolaos mag der erste gewesen sein, von dem wir heute noch wissen, dass er eine derartige Ontologie - oder besser: Henologie - vertreten hat.

Der große Platon dann hat diese Einsichten umfangreich ausgeführt. Aber je umfangreicher man etwas ausführt, desto leichter schleichen sich subjektive Fehleinsichten ein - und es bieten sich den Verleugnern immer größere Angriffsflächen. Sei's drum! In allem Gedankenwerk gilt es stets, Ausschau nach den heimlichen Grenzlinien zu halten, an denen objektive Einsicht und subjektive Verblendung aufeinandertreffen. Die Notwendigkeit dieser Aussonderung der Subjektivität ist die Aufgabe, die man ganz besonders bei den "eigenen" Gedanken gerne verdrängt. Dass vorliegende Selbstbetrachtungen hier am allerwenigsten auszunehmen sind, sollte immer gegenwärtig bleiben beim Lesen dieser Worte. Mir selbst ganz besonders!

§21

Noch einige Sätze zur Beschaffenheit der Zeit

... von einem mystischen Standpunkt aus, der sich auf "die Mitte" beruft, also "das Nichts" als wahre Basis zwar anerkennt, aber "das Alles" dabei nicht verdammt oder gar verleugnet ...

Der Moment (die „Gegenwart“) als scheinbar flüchtiger Punkt auf dem von uns wahrgenommenen Zeitpfeil ist für unsere Wahrnehmung dennoch eine Dauer (sagen wir für die bewusste Wahrnehmung durchschnittlich etwa 2-3 Sekunden, zumindest für optische Reize; siehe für nähere Informationen etwa folgenden Essay von Heiko Hecht: „Zeitwahrnehmung als Bewegungswahrnehmung“; online erreichbar unter http://experimental.psychologie.uni-mainz.de/joomla/data/abteilung/downloads/hecht/2006_Hecht_Zeitwahrnehmung.pdf), die in ihrer Länge durch die Fähigkeit bestimmt ist, in welchem Maßstab wir Kausalität erkennen.

Die Zeit als Ganzes ist deshalb dann ein einziger Moment, wenn die vollständige Kausalität aller Zeit auf einen Blick erkannt wird. Lösen wir uns von jeglichem konkreten Erkennen, dann lösen wir uns auch von der Zeit als etwas vergehendem und sehen sie als starres Sein von Allem mitsamt jeglicher Strukturiertheit, die nur als Ganzes vollständig zu erfassen, aber eben innerhalb des zeitlichen Denkens nie adäquat zu vermitteln ist. Das reine Sein ohne alle Akzidentien ist schlicht die Grundlage und - durch sein mit ihm untrennbar verwachsenes Gegenteil (dem reinen Nichtsein also) gleichzeitig auch die Rückseite der Erscheinungswelt. Dies reine Sein und Nichtsein ist - spätestens außerhalb der Erscheinungswelt (im Tod? Nein - nur halt im verneinten "Menschenleben") - das ewige, unbestimmbare Nichts, während es innerhalb der Erscheinungswelt in Kausalität und Raumzeit gekleidet das werdende, bestimmbare Alles, die notwendige Ordnung, ihr Potential und alles Dasein darstellt. Doch der menschliche Körper ist ja bloß jener Anteil am aktuellen Dasein, den sein Bewusstsein über die meisten Sinne und dadurch eben am deutlichsten wahrnehmen kann. Nichts weiter. Aber halt auch nicht einen Deut weniger. Immer dran denken: die Mitte!

Wie auch die Elementarteilchen und die sich aus ihnen zusammensetzenden Atome und Moleküle als sich ständig wiederholende Prozesse in ihrer Anordnung starre Gegenstände für den Makrokosmos bilden, so ist letztendlich jedes aktuale oder potentielle Dasein von einem hypothetischen absoluten Standpunkt aus betrachtet eine starre Entität, die sich in unendliche Einzelereignisse zerlegen und dabei auf Raum und Zeit nach dem Prinzip der Kausalität aufteilen lässt. Nein, Freund der esoterischen Weltverklärung: Zeit ist (wenigstens so lange wir über sie sprechen wollen) keine Illusion - Sie ist nur

hoffnungslos relativ und als Ganzes betrachtet ein anfangs- und endloses Kontinuum; ein Zyklus.

§22

Wir Menschen, als uns selbst wahrnehmende, individuelle „Superprogramme“ von Daseinsanteilen, funktionieren in unserer derzeitigen Phase der evolutionären Entwicklung in den meisten Fällen vermutlich nicht optimal, wenn auch dennoch hinreichend für einen Fortbestand der Gattung Mensch. Eigentlicher Zweck eines Superprogramms („Wachbewusstsein“, „reines Ich“, Koordinator des „beständigen Egos“ - oder etwas elaborierter formuliert und im Formulierungszusammenhang durchaus kaum zu übertreffen in der Präzision: „synthetische Einheit der Apperzeption“ in Kants Kritik der reinen Vernunft; für den Terminus „Superprogramm“, der sicher auf den ersten Blick leicht lächerlich anmutet, siehe entsprechende Abschnitte in Buch 3) ist die Kommunikation zwischen mehreren Superprogrammen, um dadurch nützliche Informationen für die jeweils eigenen Unterprogramme (das eigentliche „Bewusstsein“, die Geistestätigkeit eines Menschen, der des Nachdenkens fähig ist) zu generieren. Das Endziel könnte also sein, dass alle aktuell funktionierenden Superprogramme innerhalb eines Daseinszyklusverlaufs sich unter einem „Hyperprogramm“ (im Sinne eines Kollektivbewusstseins) vereinen - und wir sind wieder bei der herzerwärmend simplifizierenden Esoterik der Postmoderne, stets darum bemüht Mysterien zu schaffen, statt sie zu ergründen ...

Das Internet (speziell in der grandiosen Verbindung mit dem tragbaren Telefon und anderen sehr handlichen Objekten) nämlich schreitet immer mehr voran in Richtung eines „Kollektivbewusstseins“ der Menschheit.

Aber das Internet ist ja nicht „natürlich“, der „Geist“ (oder noch schlimmer: die „Seele“ ...) muss jetzt „nachziehen“, mit der Technik mithalten - ach! Sie natürlich haushoch übertreffen! ... Quatsch. Bleiben wir pragmatisch. Wenn's nicht anders geht, zur Not auch noch pragmatistisch: Mystische Erleuchtung bedeutet, sein Superprogramm endgültig von allem diskursiven Denken, Bewerten und Unterprogramm-Initiieren zurückgezogen zu haben, sodass es nur noch als gleichmütiger (aber achtsamer) Blick des Universums aus einer konkreten Perspektive auf sich selbst gerichtet ist. Damit ist es tatsächlich mit allem anderen Bewusstsein verbunden, das existiert – aber eben auf eine Weise, die wenig mit der engen Erfassung durch den gemeinen Esoteriker heutzutage gemeinsam hat, nur einen kleinen Ausschnitt widerspiegelt. Alle Wirkmechanismen werden in diesem Zustand von den Unterprogrammen aufrechterhalten und aktual optimiert, völlig zwanglos folgt man dem Schicksal. Punkt. Wer hat noch gleich gesagt: „Das Schicksal führt den Wollenden, der Verweigerer wird mitgeschleift.“ - bzw. vermutlich war es ursprünglich Latein, etwa: „Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.“ [ich glaube, Seneca war es, der uns diesen Spruch überließ] Aber: Was, wenn ein Mensch sich nicht zufrieden geben will mit der „äußersten“, materiellen Synthese der Subjekte in Form eines über sich hinauswachsenden Internets? Zweifellos eine berechtigte Frage, der jeder Denkende nachgehen sollte, sofern sie ihm „von innen her“ kommt ...

November 2012

§23

Mein (vorerst abschließendes) Bild von der Freimaurerei nach einigen besuchten Gästeveranstaltungen

Vorneweg: Nein - ich werde mich nicht (wenigstens in nächster Zeit - man soll ja „niemals nie sagen“) um die Aufnahme in eine Freimaurerloge bemühen. Warum? Nichts für mich. Aber: Dies ist kein objektives Werturteil, ganz und gar nicht! Ohne Zweifel würden viele Menschen großen Wert aus einer Logenmitgliedschaft ziehen können - sofern sie denn mit den richtigen Erwartungen an die Sache herantreten (wobei sie andernfalls auch wohl kaum aufgenommen würden - es sei denn, sie sind wirklich gute Schauspieler ... allerdings stellte sich dann auch die Frage: Wozu die Scharade? Da muss ein verschwörungstheoretischer Gedanke die treibende Kraft sein ... oder schlichte journalistische Insider-Ambition ...). Um nun aber meine persönliche Entscheidung gegen die Freimaurerei ein wenig zu beleuchten, sei kurz geschildert, wie sich mir denn überhaupt die besuchten Veranstaltungen dargestellt haben.

Weiter oben ward bereits mein Besuch zum Tag der offenen Tür im Hamburger Logenhaus in der Welckerstraße beschrieben - welcher noch einen durchweg positiven Eindruck auf mich gemacht hatte, sprich: mich eher in Richtung einer bejahenden Entscheidung neigen ließ hinsichtlich einer Logenmitgliedschaftsbewerbung. Der nächste direkte Kontakt zur Hamburger Freimaurerei nun begab sich eher peripher anlässlich eines Vortrages zur gerade „wütenden“ Finanz-, Banken- und Wirtschaftskrise (auch, wenn der „einfache Mensch“ wohl bis heute nicht allzu viel von diesem „Wüten“ gemerkt haben dürfte ...) während einer sogenannten Europawoche. Da nun aber der Fokus hierbei auf den

wirtschaftlichen Entwicklungen auf unserem Kontinent und auf einigen subjektiven Meinungen von sich zu Wort Meldenden zu diesem Thema lag, brachte mich dieser Abend einer Entscheidung nicht bedeutend näher. Erwähnt sei aber, dass ich an diesem Tag das erste Mal mitbekommen habe, dass ja tatsächlich eine "europäische Hymne" existiert, die die Musik der neunten Symphonie Beethovens mit einem neuen Text veredelt - wobei dieser Text aus der Feder eines Freimaurers stammt, sofern ich das richtig verstanden habe. Wohlverdient, so meine ich, dass einem der Brüder diese Ehre zuteil geworden war - hat doch die Bruderschaft in ihrer Historie allgemein stets zum Zusammenschluss der Menschheit aufgerufen und beigetragen.

Ein "echter" Gästeabend war dann einige Wochen später mein nächster Kontakt. Dieser wurde von einer Loge ausgerichtet, die mir im Vorfeld durch die sehr gelungene Internetpräsenz aufgefallen ist - ein Vorzug, den bei weitem nicht alle Logen (in Hamburg, wenigstens) auf ihren Banner zu schreiben berechtigt sind ... Es ist eben doch eher die ältere, nicht-“digital-native” Generation, die sich im Geiste der Humanität engagiert. Leider.

Und besagter Gästeabend verlief auch grundsätzlich ganz okay. Aber mehr dann eben doch nicht - noch einmal betont: von meinem, rein subjektiven Standpunkt aus bewertet. Der erste Herr, mit dem ich mich ein bisschen unterhielt, machte noch einen rundum positiven Eindruck auf mich - aufgeweckt, interessiert an ... nun, sagen wir "seichtem" Philosophieren (eher "hermetisch" und die Geometrie leicht überbewertend angehaucht ...). Auf Fragen rund um eine Logenmitgliedschaft und vor allem rund um das "innere" Logenleben gab er bereitwillig Auskunft (freilich war ich auch nicht frech am Fragen

stellen, die sein Arkanum-Gelöbnis in Bedrängnis hätten bringen können - soviel Zurückhaltung gehört sich schließlich, aller Neugier zum Trotze). Ein weiterer Tischgeselle (noch einmal sicher 15-20 Jahre älter als ersterer, welcher auch schon um die 50 gewesen sein dürfte) schaltete sich sporadisch in die Unterhaltung ein; er trank nur alkoholfreies Bier, was mich dahingehend erfreute, dass offenbar der "gesittete Umtrunk" nicht zwangsläufig von "belebendem Geiste" sein muss - und auch auf Nachfrage wurde mir bestätigt, dass in keiner Weise erwartet würde, dass ein Logenbruder Alkohol trinkt; auch nicht zum bloßen Anstoßen oder beim auch noch so konventionellerweise Spirituosen implizierenden Anlass. Für mich, der zu diesem Zeitpunkt etwa ein gutes halbes Jahr "trocken" war, eine wichtige Tatsache. Doch machte der Gute ansonsten eher einen unterkühlten, mir persönlich wenig sympathischen Eindruck; vielleicht, weil er mir leicht überheblich vorkam, vielleicht, weil er mir schlicht allzu offenbar den christlichen Gott im Symbol des Großen Baumeisters sah - mit Sicherheit habe ich kein Recht, mir ein Urteil über ihn zu erlauben. Aber da ich mir von Anfang an geschworen hatte, mich mit Blick auf eine Entscheidung Für oder Gegen die Freimaurerei in erster Linie von meiner Intuition leiten zu lassen, halte ich die letzten Sätze an dieser Stelle für gerechtfertigt.

Nun gut, des Weiteren lauschte ich mal hier und mal dort in andere Tischgespräche rein, wechselte mit einigen anderen Logengestalten ein paar Worte, auch mit den anderen Gästen ("Suchenden", wie man sie ja nennt - es waren vielleicht drei bis vier an der Zahl); unterm Strich aber brachte mich der Abend einer endgültigen Entscheidung nicht nennenswert näher. Ein bisschen erfreut über manches, aber eben auch etwas enttäuscht über anderes - es hielt sich noch die Waage und so wollte ich jener Loge noch mindestens einen weiteren Anlass

zugestehen, mich positiv zu überzeugen. Leider konnte sie diese Chance in keiner Weise nutzen, wie sich wiederum einige Wochen später zeigen sollte.

Bei diesem vorerst letzten Direkt-Kontakt zur Freimaurerei handelte es sich um einen Konzertabend, veranstaltet durch zwei oder drei der Hamburger Logen in Gemeinschaftsarbeit. Und es war kein ganz gewöhnliches Konzert, sondern das eines etwa zwölfjährigen Jungens. Das allein nun freilich muss noch nichts heißen. Das Klavierspiel des Burschen war wirklich wunderbar, rein garnichts dran auszusetzen - nicht, dass hier falsche Schlüsse gezogen werden! Eher die Art und Weise, wie dieser Knabe präsentiert wurde, stieß mir unwohl auf. Es fing schon mit der Vorstellung seiner Person an: Er sei ein armer Kerl, Russlanddeutscher, dessen Familie kaum Geld hat und die deshalb sein musikalisches Talent nicht zureichend zu fördern im Stande ist. Seit einiger Zeit nun schon aber nimmt sich die Loge XY dieser "Tragödie" an und unterstützt ihn gönnerhaft finanziell. Und dergleichen Selbstbeweihräucherung seines "Paten" - auf Kosten eines gewissen Teils der Privatsphäre des Jungen; nichts total unangebrachtes, nein. Aber eben ein weiterer Baustein in meinem Bild von der Freimaurerei. Es sind eben alles "auch nur Menschen". Mögen sie es auch noch so ernst meinen mit ihren hehren Zielen - wenn sie dann so kläglich geheuchelt wirken, verdampft viel von dem ursprünglich auch noch so guten Willen. Wäre jeder Freimaurer tatsächlich so, wie es die "Alten Pflichten" fordern - ja, dann gäbe es keinen Grund, weshalb ich mich nicht mit Herz und Seele diesem vorbildlichen Bund verschreiben sollte ... Aber mit meinem jetzigen Eindruck würde ich durch eine Logenmitgliedschaft einem Gespenst nachjagen. Vielleicht würde ich es

letztlich doch finden, aller Skepsis zum Trotz - aber mein Instinkt sagt mir: Wohl eher nicht.

Zu meiner negativen Entscheidung haben dann auch noch ein paar andere, kleinere Faktoren beigetragen: Der mir sonst vor allem von Celebrity-Spendengalas bekannte, typische durchsichtige Spenden-“becher”, auf dass auch ja jeder sehe, wie viel man gegeben hat ... Der leicht verstörte Blick des Jungen, als ihm “zum Dank” am Ende alle Logenmitglieder aufstanden und ritualisiert “drei mal drei mal” in die Hände klatschten und synchron dazu auf den Boden stampften ... Und nicht zuletzt mein Sitznachbar - ein nach eigenen Angaben den 90 Jahren sich nähernder Herr - der beständig von völlig trivialen Dingen schwafelte, nach denen keiner (schon gar nicht ich) gefragt hatte, als ob er mit diesem “Wissen” prahlen müsse, um sich in irgendeiner noch näher zu definierenden Art und Weise “wertvoll” oder “fähig” zu fühlen (er ratterte zum Beispiel - sich mehrmals verhaspelnd - alle Weinanbaugebiete im Frankenland runter ...) - und mir dauernd Fragen stellte, mich aber dann gar nicht zu Wort kommen ließ, um sie ihm zu beantworten ...

Alles in allem muss ich natürlich eingestehen, dass ich nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus dem Facettenreichtum der Charaktere unter den Freimaurern hatte erhaschen können. Nichtsdestotrotz genügt mir dieser Ausschnitt, um intuitiv klar und deutlich zu sagen: Nein, mit solchem Volk muss ich mich nicht regelmäßig umgeben. Ich mag gerade die falschen Herren kennengelernt haben. Ich mag gerade die unglücklichsten Situationen beobachtet haben. Ich mag der Freimaurerei als Ganzes Unrecht tun, wenn ich meine Entscheidung gegen sie im wesentlichen an nur einer einzigen (denn auch eben erwähnter alter Schwafler gehörte eben jener Loge an, bei der ich an

dem einen Gästeabend teilgenommen hatte) der vielen Hamburger Logen festmache. Aber ich betone es nochmal: Diese Entscheidung berührt einzig und allein die Frage, ob ich persönlich geeignet bin für die Freimaurerei - und vice versa. Und ein klareres Nein kann ich mir momentan kaum vorstellen. Das ändert aber nichts an meinem objektiven Urteil über die Freimaurerei: Sie bleibt eine Bewegung, die in ihren Motiven höchst ehrenhaft ist und in ihrer Geschichte gar so manches Großes (im positivsten Sinne) bewegt und bewirkt hat. Wieviel von diesem alten Glanz auch heute noch durchschimmert, sei mal dahingestellt - regelmäßig poliert aber wird das Gefäß noch (in Form von Wohltätigkeit - die zwar nach Innen hin durchaus auch mal oben erwähnter Selbstbeweihräucherung dienen mag; nach Außen aber, verbunden mit einem strikten Ablehnen jedes Missionierungsdranges, durchaus nicht pompös - eigentlich wirklich gar nicht - gefeiert wird). Nur ist der Inhalt dieses schönen Gefäßes heutzutage offenbar nicht zwangsläufig der ehrwürdigen Hülle angemessen, indem die Menschen innerhalb der Loge nicht zwangsläufig alle Kriterien zu erfüllen scheinen, die ein echter Freimaurer nach meinem Verständnis aber eben zu erfüllen hätte. Doch wenigstens zu erfüllen zu versuchen hätte. Und zwar nicht halbherzig, sondern mit aller Kraft. Der Fairness halber sei hier noch angemerkt, dass ein Bestandteil des Begrüßungsrituals unter sich bisher fremden Brüdern Freimaurer ein Dialog ist, der in etwa folgendermaßen abläuft: "Bist du ein Freimaurer? - Meine Brüder nennen mich einen solchen" - dabei also die implizite Bescheidenheit ausgedrückt wird, dass ein Sterblicher eben niemals die Perfektion erreichen kann. Und deshalb auch kein Freimaurer sich selbst als einen solchen zu bezeichnen wagt. Wie sehr ein solcher ritualisierter Dialog

dann tatsächlich auch aufrichtig beherzigt wird von seinen Verfechtern - das sei hier mal wieder - wie so oft - nur dahingestellt ...

Also, trotz allem: Ich will kein Freimaurer sein - aber betrachte mich weiterhin als "Maurer ohne Schurz", womit bloß gemeint ist, dass ich voll und ganz hinter den theoretischen Werten der Freimaurerei stehe. Doch auch ich maße mir freilich keinesfalls an, jemals die Perfektion zu erreichen im Umsetzen all dieser hohen Erwartungen an mich selbst. Ich werde weiter danach streben. Hoffentlich bis ich sterbe.

Das Mysterium von Eleusis - bewahrt in den Tempeln der Bruderschaft? Vielleicht, vielleicht nicht. Aber eins ist sicher: Jeder subjektive Geist birgt das Geheimnis, ist selbst ein Tempel. Keine Schande zwar, wenn man sich in dessen Inneres von anderen Menschen leiten lässt. Doch manch einer ist vielleicht dazu bestimmt, den Pfad allein zu finden. Oder verdammt. Oder dazu, ihn nicht zu finden. Und nur wenige finden ihn – auf egal welchem Weg. Auch hier ist die Natur also aristokratisch ...

[Die Zeit zeigt letztlich alles - und dann zeigt sich, dass es sich *nicht* in der Zeit zeigt. Wenn auch der Moment der Erkenntnis in selbiger anzusiedeln ist. Trotzdem: *Schon immer* war die Einsicht. Und nie.]

Dezember 2012

§24

Zum Thema Sprachpolitik, europäisches Zusammenwachsen und mehr - Ausschnitte aus einem Briefwechsel

Einen schönen Sonntag,

[...] Ich muss wirklich sagen, dass du in letzter Zeit akutes Stolzgeschwellt-Brust-Syndrom bei mir auslöst. Ganz einfach, weil ich immer mal wieder in deine Sachen reinlese und ich wirklich kaum glauben kann, was für eine mords Arbeit du da an dir selbst geleistet hast - ganz

allein. In dir steckt so viel kreative Energie, die doch hoffentlich irgendwann im Idealfall auch mal von einem weiteren Publikum anerkannt wird - und selbst wenn nicht, dann solltest du auf jeden Fall wissen, wieviel du allein MIR durch das, was du aus dir herauskommen lässt geben kannst. Und ich habe erst einen winzigen Bruchteil dessen gelesen, was du über Jahre produziert hast!

Gerade habe ich einen Text über Arikapú, eine fast ausgestorbene Sprache in Brasilien, fertig gemacht. Ist aber leider auf Katalanisch :) das heißtt, diesmal werde ich dich nicht für die Korrektur einspannen, hehe ;) [...] Hab schon gehört, dass du auch sogar schon vor Weihnachten nach FFM kommst. Das finde ich gut, dann sehen wir uns auf jeden Fall, wenn ich komme. Und ich glaube echt sogar, dass das [Essen] ganz nett wird, was [...] angesetzt hat. Müssten halt nur mal gucken, was mit [...] ist und wann die mit uns "feiern" wollen.

Du schockst mich übrigens doch sehr, mit deiner Bereitschaft, deine Muttersprache gegen Englisch als Allround-Sprache aufzugeben. Ich finde doch, dass es genug Beweise dafür gibt, dass das Ende einer Sprache auch das Ende einer Kultur bedeutet oder zumindest bedeuten kann und sie daher ein wichtiges Instrument zur Erhaltung der Gedanken und Kulturvielfalt wären. Ich persönlich habe zwar keine so blendende Beziehung zum Deutschen, würde aber auf keinen Fall den Reichtum missen wollen, den es meiner Meinung nach mit sich bringt... Das Englische besitzt diesen natürlich für sich selbst auch, aber eben nicht universal, für alle existierenden Kulturen der Welt.

Naja, aber da haben wir ja schonmal ein Thema, über das es sich zu reden lohnt!! ZIEH DICH WARM AN ;) hihi... (Bin jetzt nicht mehr linksradikal sondern radikale Plurilinguistin!!)

[...]

Antwort:

Dir auch noch einen schönen Wochenendausklang, [...]!

[...]

Ach, und dass dir die Brust vor Stolz schwilkt freut mich natürlich auch - zumindest, solange dir der Stolz auch Glück und Freude bringt (denn von Stolz allein - auf was auch immer - muss ja noch lange keine selige Zufriedenheit kommen). Zum Thema "Anerkennung durch ein weiteres Publikum": Nun, ich will nicht verleugnen, dass es Zeiten gab, in denen ich mir so etwas gewünscht hätte - und hin und wieder von Bekannten sehr enttäuscht war, wenn ich das Gefühl hatte, dass sie in keiner Weise zu schätzen wissen, was ich da so alles von mir gebe, wie viel Schweiß und Tränen ich in manches habe reingesteckt oder schlicht, wie viel Zeit ich für einiges geopfert habe (gar nicht mal ausschließlich auf literarisches Schreiben beschränkt, sondern allgemein auf "Geschaffenes"). Aber inzwischen grinse ich eher über diese meine damalige Gefangenschaft im verletzlichen "Ego"-Konzept :D Es ist einfach eine Illusion zu denken, dass die Masse der Leute die Urteilskraft besitzt, Sachen schätzen zu wissen, die anders (um nicht zu sagen: "höher" ;)) als "der Standard" sind, mit dem man so in TV und öffentlichem Leben bombardiert wird. Hinzu kommt, dass die meisten Leute nur solches anzuerkennen bereit sind, das ihre eigenen Fähigkeiten nicht übersteigt, weil sie sich dadurch ihre eigene Minderwertigkeit eingestehen müssten. Und außerdem fällt es Menschen umso schwerer Werke von Leuten anzuerkennen, die sie persönlich kennen - je besser sie sie kennen, desto schwerer tun sie sich damit. Dazu kommt freilich immer auch noch, dass man Anerkennenswürdiges ersteinmal überhaupt als solches ERkennen

können muss - und da sind wir wieder bei schlichten Geschmacksfragen und eben dem Prinzip der Homogenität: Gleiches zieht Gleiches an und ob etwas "ungleich" im Sinne von "deutlich besser" oder doch von "deutlich schlechter" ist - diese Frage ist den meisten einfach noch nie gekommen, weil sie fremde Überlegenheit lieber geschickt ignorieren.

Ja, während ich begonnen habe, all diese Charakteristiken des gemeinen Menschen zu erkennen (oder vermeinte zu erkennen ... ich hab ja nun nicht die Weisheit gepachtet und kann mich immer auch irren mit meinen Gesellschaftsdiagnosen), da mag ich mich in eine gewisse Trotzhaltung zum Selbstschutz geflüchtet haben. Inzwischen aber sehe ich das alles ganz gelassen; ich bin zur Quelle meines Schaffens zurückgekehrt: Dem reinen Selbstzweck, zu dem mein persönliches Leben (und speziell jeder sogenannte "Stolz") sich nur wie ein Mittel verhält. Und mit dieser Sichtweise bin ich vollkommen da angelangt, wo alles sich die Waage hält - Gleichmut.

Aber genug hierzu. Du hast dich also mit einer südamerikanischen Sprache befasst? Zufällig habe ich neulich auch einen Dokumentarfilm über eine solche gezeigt bekommen. In dem ging es um die Sprache "Piraha" - naja, eigentlich geht es mehr um den Linguisten, der sie als erster (und so gut wie einziger) erforscht hat und damit eine riesige Kontroverse ausgelöst hat, weil die Sprache seiner Meinung nach einige Merkmale NICHT aufweist, die bis dato als absolut universal galten (im Besonderen "Rekursivität", aber auch, dass sie keine echten Zahlwörter besitzt und nur das Tempus Gegenwart kennt). Der "große" Noam Chomsky wurde/hat sich im Laufe dieser Kontroverse dann zum direkten Gegenspieler dieses aufstrebenden Linguisten stilisiert. Letzterer - Dan Everett heißt er - war übrigens als christlicher Missionar zu dem kleinen Dschungelstamm gekommen, wollte das Völkchen

bekehren - und ist dann gewissermaßen selbst von den naturliebenden Eingeborenen bekehrt worden :D

Naja, wenn wir uns in FFM sehen, kann ich dir die 60-min. Doku (ist auf Englisch) mal geben. Aber angemerkt sei, dass ich persönlich sie für recht tendentiös bis verschwörungstheoretisch halte, wie sie Noam Chomsky zum Antichristen der funktionalistischen Linguistik verurteilt und ihm gleichzeitig politische Einflüsse auf internationalem Niveau "nachweist" ... Ich selbst steh zwar auch der funktionalistischen Herangehensweise näher, als der elenden Hardcore-Generativistik - aber einen solchen Kampf, der unter den beiden großen Schulen geführt wird, lehne ich erstens grundsätzlich ab (es sollte sich viel mehr um eine Synthese bemüht werden, wie es auch so mancher schon mal vorsichtig in Angriff nahm, z. B. M. Haspelmath) und zweitens ist es geradezu armselig, wenn dann auch noch mit derart schmutzigen Mitteln (sprich: auf der "emotionalen", filmischen Schiene, bei der Aussagen Chomskys nach Belieben zurecht geschnitten werden und dergleichen ...) gekämpft wird - egal auf welcher Seite.

Nun gut. Sehenswert ist der Film dennoch. Nur man sollte nicht allein auf Basis dieses einen Filmes ein Urteil fällen, denke ich.

Sooo, jetzt nur noch schnell das Thema "mein geliebtes Deutsch aufgeben" abhaken :D ... das mag ich vielleicht etwas drastisch formuliert haben ;) Ich selbst werde wohl immer weiter auf Deutsch meine privaten Texte schreiben - und natürlich im privaten Umfeld auch nicht mit anderen Deutsch-Muttersprachlern anfangen englisch zu reden :D ... aber, dass zum Beispiel nach und nach aller Universitätsunterricht nur noch auf Englisch vonstatten geht, inklusive der Hausarbeiten - das würde ich schon unterstützen. Und auf lange Sicht gesehen, würde ich auch gerne sehen, dass der gesamte Schulunterricht in Europa auf

Englisch umgestellt würde. Es sollte meiner Meinung nach eher so sein, dass die Bildungsschichten die Einzelsprachen bewahren, während die einfachen Leute zunehmend angliert werden, um bessere Chancen auf einem pan-europäischen Arbeitsmarkt zu haben. Wenn letztere ihre Freizeit dann immer noch opfern möchten, die Sprache ihrer Vorfahren zu pflegen, bzw. zu lernen, dann steht ihnen das natürlich frei und ist auch willkommen. Aber das kompromisslose Beharren auf der eigenen Mundart darf in meinen Augen nicht einem Zusammenwachsen der Menschheit entgegenstehen. Dass Minderheiten ihre Kultur in Ehren halten, ist eine Sache - aber dass sie ihre Identität allein aus ihrer genetischen Herkunft ableiten und diese über den gesellschaftlichen Vertrag stellen, den ein politischer Zusammenschluss (wie die Europäische Union einer ist) ihnen gewährleistet - das halte ich für nicht zukunftsweisig und im schlimmsten Fall sogar für gefährlich für den Frieden in Europa (und letztlich der Welt). Eine Gefährdung für den Frieden nicht zwangsläufig deshalb, weil sich einzelne Ethnien aus reinem Nationalismus gegenseitig bekämpfen würden - aber wenn durch Eigenbrötlerie die europäische Wirtschaft als Ganzes darunter leidet, führt das gerade in den ohnehin "schwächeren" Gegenden erst recht zu wachsender Armut und Perspektivlosigkeit, aus der ganz, ganz fix handfeste soziale Unruhen entflammen können.

Aber all dem muss ich hinzufügen (eigentlich hätte ich es sogar eher noch voranstellen müssen): Ich kenne mich weder in wirtschaftlichen Fragen genug aus., als dass ich weitschweifige Prognosen qualifiziert wäre zu geben, noch kenne ich mich genug in der Situation in Katalonien und Spanien insgesamt aus, als dass ich konkret zu dieser Sache Stellung beziehen könnte. Deshalb möge das gerade geschriebene mit äußerster Vorsicht gelesen werden, und keineswegs

als unumstößliche Meinung meinerseits gemischtdeutet werden - es sind nur spontane Eindrücke, die ich jederzeit bereit bin zu überdenken, wenn sich mir ein Anlass dazu bietet.

Allgemein sehe ich in mir keine Kompetenz über das Schicksal der Erde zu entscheiden - ich bleibe lieber bei den "kleineren" Dingen, wo ich die Folgen meiner Entscheidungen wenigstens halbwegs abschätzen kann. Selbst da kann man schon jede Menge Fehler machen, so viel Mühe man sich auch gibt, sie zu vermeiden.

Daher bin ich vollkommen mit Goethe, wenn er einen "lustigen Gesellen" im "Faust" verkünden lässt: "Dankt Gott mit jedem Morgen, dass ihr nicht braucht für's Röm'sche Reich zu sorgen!" ;)

So sei denn dieses großen, *deutschen* Dichters Vers auch das letzte Wort zum Thema "die deutsche Sprache aufgeben" ... ;)

Liebe Grüße, quer durch Europa,
janosch

§25

Gedanken zur Sprache als Machtinstrument

So gern wollen wir "die Sprache", dieses ominöse Idealobjekt über unsren Köpfen, fröhlich naiv als eine Jungfrau Maria betrachten; unbefleckt, von reinster Seele, schenkt sie uns das Größte unseres Menschenerbes – die Kommunikation durch Kultur, also ideale, intersubjektive Strukturen, durch die wir uns selbst als Subjekte erst gegenüber anderen Subjekten erschaffen: die Institutionen. Aber, aber ... wie viel Grausamkeit und herzlose Unbeteiligkeit hat uns die ach-so-holde "Sprache" auch schon höhnisch entgegen wehen lassen? War sie nicht von jeher in größtem Maße ein Instrument der persönlich-

berechnenden und nicht zuletzt auch der unbewusst-strukturellen Machtausübung? Ob nun besonders großflächig in Form von Alphabetisierung und Analphabetentum, diesem krassesten aller Zivilisationsgegensätze. Oder auf vorwiegend mündlicher Basis, in Form von Soziolekten, Jargons und Geheimsprachen. "Bildungssprachen" nicht zu vergessen, also solche, die eben das "einfachste Volk" in der Regel nicht lernt(e), weil es solche gar nicht braucht in seinem Ackerbau- und Fabrikarbeiterleben ... Linguae francae, die Verkehrssprachen jener sich die Klinke gebenden Eliten, die doch bloß "im Großen auch für alle Kleinen mitwirksaften" ... Nein - "Sprache" ist nicht einfach ein Segen für die Menschen. Dann doch eher ein heiliger, anpeitschender Fluch, im Sinne des Turmbaus zu Babel: Die Zwietracht unter den Menschen hat die Sprache gesät, vor allem durch die Zergliederung der menschlichen Sprache in unzählige Unterarten! Und wenn nicht gesät, dann doch zumindest gegossen, gehegt und gepflegt, was da im finsternen Geist des werdenden homo sapiens schlummerte ... So treffen wir heutzutage im Grunde vermutlich immer noch die gleichen Probleme an, die Sprache in der Welt schafft oder schürt – genau dasselbe, wie es die Geschichte uns schon so oft hat vorgehalten, wenn wir auch meist nicht hingesehen haben und heute nur dasjenige dokumentiert ist, was die "Gebildeten" so taten und ließen.

Da wären aber auch die kleinen, "geschichtlich" freilich völlig unbedeutenden Cliques, vornehmlich in der jungen Generation einer Gesellschaft, die immer gern ihre eigenen "Slang"-Ausdrücke kreieren. Dabei mag sich ein gewisser Satz Lexeme bis in eine recht weite Intersubjektivität emporkommunizieren, und in lächerliche "Jugendslang-Lexika" aufgenommen und in allen "mitten-im-Leben-stehenden" Generationen des Zeitalters bekannt werden. Doch viele Lexeme – und

sogar phonologische, morphophonologische und “echt” morphologische Gesetzmäßigkeiten, Syntaxprinzipien womöglich, im extremen Fall gar eine regelrechte Pidginisierung der Standardsprache – all das setzt sich bloß fest, wo es entstanden ist: in einer Schicht weit abseits der gepriesenen Gesellschaft – zwar direkt mit ihr verwoben, und wie durch eine Glasscheibe nur getrennt von ihr – aber doch separat, neben der glücklich-dummen Masse vorbei ins Unterholz des urbanen Dschungels abgedrängt. Und in genau diesem Klima reifen auch Hirten in den verstoßenen Herden heran – oder wenigstens Schäferhunde. Manche sind stark im Leibe aber schwach und schwächlichst im Geiste – die mögen ihre guten Jahre haben, bis sie erkennen, dass ihre beratenden Freunde sie ungemerkt ausbluten lassen – oder bis sie ausgeblutet sind, weil sie selbiges nicht erkannt haben. Aber es gibt auch die Schlauen, die den Geist nicht verachten, nur weil damals die verhasste Schulzeit ihn gefordert hatte. Und diese bedienen sich schnell der Sprache, wie ihrer eigenen Muskelkraft – wenn sie sich dieser Instrumentalisierung auch nicht bewusst sein mögen dabei. Da kommt es zu immer neuen Wortinnovationen, Insider-Witzen und Lässigkeitsgebärden, bis diejenigen, die in ihrem Eifer ebenso “cool” klingen wollen, unfähig geworden sind, sich in anderen Kreisen aufzuhalten, ohne dort durch peinlich-kryptische Wortwahl als sozial-interaktionaler Pflegefall aufzufallen. Da sind die kleinen Assis stolz auf das, was sie “Vergewaltigung der deutschen Sprache” nennen – und merken nicht, wie sie sich selbst die Nabelschnur zur Mitte abschneiden, während sie so trotzig ihr Gelächter tanzen. Und nicht mal mehr ein Schäferhund, der einen höheren Zweck – wenn auch nur machtgierigen Selbstzweck – aus dieser Selbstzüchtigung ziehen würde ...

Das andere Ende auf dem Kontinuum des sprachlichen

Barrierenbauens wäre vielleicht der Gebrauch von Sprache in Sekten und ähnlichen Zusammenschlüssen zu fragwürdigen und meist verschleierten Zielen (wieso sollten nicht auch ganze Gesellschaften hierzu zählen?!). In diesen Kreisen wird das Prinzip der Sprachverfremdung zur vorgeblichen Identitätsstabilisierung ganz berechnend auf die Spitze getrieben. Scientology-Aussteiger können sicher ein Lied davon singen, wie schwer sie es zunächst hatten, sich mit Begriffen wie "clear", "Unterdrücker" oder "Farm" vor Außenstehenden verständlich zu machen. Die alte orwellsche Neusprech-Taktik ... Aber solche ganz eigenen Begriffe sind nur die augenscheinige Spitze des Eisbergs. Viel dramatischer sind jene Wörter und Phrasen, die heimlich, still und leise eine völlig neue Bedeutung zugewiesen kriegen, wodurch ein allgemein anerkannter Signifikant mit einem internen Signifikat besetzt wird, das aber nicht als "nur-intern-gültig" klassifiziert ist. Je subtiler eine solche Manipulation der Sprechgewohnheiten, also des Ideolekts eines Einzelmenschen vonstatten geht, desto wirkungsmächtiger zeigt sie sich, insbesondere wenn sie gleichzeitig auf viele Einzelne angewendet wird. Es handelt sich dabei um eine Form der Bewusstseinskontrolle, die zwar nicht den großen Sprung zur absoluten Instrumentalisierung des Individuums schafft (denn hierzu bediente man sich zwangsläufig auch aversiver Konditionierungstechniken und müsste im Optimalfall bereits im Säuglingsalter beginnen und sich letztlich durch das gesamte Leben ziehen, wie eine mobile, vagabundierende Heimat – viel zu ressourcenfördernd also für allzu großflächige Anwendung), die aber eine Passivität beim Erleidenden schürt, welche aus Isolation und subjektiver Machtlosigkeit erwächst und dann in den einzigen subjektiven Ausweg flüchten lässt, der noch sichtbar bleibt: Dem

Gehorchen der Befehle derer, die sich doch in der Vergangenheit bewährt haben. Doch diese Gedankengänge leiten sich so logisch von all den Begriffen ab, die die Indoktrination entweder vom Ursprünglichen erhalten und gemästet oder die sie wie ein Puzzlestück hineingefügt hat ins Mosaik der Bewusstseinsprogramme - "natürlicher" und konditionierter - dass dieser Derivationsprozess hin zur unbewussten Konklusion (der Entscheidung für oder gegen eine Handlung im weitesten Sinne) in der momentanen individuellen Perspektive des "fertigen" Sektenmitglieds (oder eben Mitglieds einer indoktrinierenden Gesellschaft) grundsätzlich verschleiert bleibt, weil keine Zwischenschritte mehr nötig sind, an denen das Unterbewusstsein einhaken könnte, worauf das kritische Denken des Vollbewusstseins würde einsetzen. Stattdessen setzen tiefliegende Prämissen, die man schlicht als die Grundpfeiler der Gemeinschaft hat antrainiert bekommen, lange Ketten an Implikationen in Gang, die sich quasi instantan zu allerlei Handlungs- und vor allem Denkmustern formieren, die jeden neuen Handlungs- und Denkimpuls von vorneherein in "geordneten Bahnen" halten. So werfen sie dir anfangs ein luftig-leichtes Netz über, das dich vor lästigen Steckmücken soll schützen können – nur, um dann nach und nach am Netz weiter zu stricken, bis auch irgendwann plötzlich der Himmel dunkel ist über dir, wenn die letzte Masche zugezogen. Und weil du kurz nicht aufgepasst hast, ist dir nicht einmal klar, dass es sich bei deinem Gefängnis noch immer um dieses eine Netz handelt, das du anfangs hast bereitwillig dir überwerfen lassen – die Sprache, so selbstverständlich, dass man sie nicht mehr in Betracht zieht, wenn sie nicht mehr funktioniert. Glücklich ist dann der, welcher das Gefängnis nicht einmal als ein solches erkennt ...

Nicht bedeutend fröhlichstimmender aber steht es um die

Machenschaften, die vor sich gehen im Einzugsgebiet von Sprachen, die mehr oder weniger stark vom Aussterben bedroht sind. Wobei hier vermutlich – hoffentlich! – wieder eher unbewusste Manipulation der Agens ist, kein planvolles Unterwandern des Bewusstseins. So klammern sich geschlossene Gesellschaften an ihrer kleinen, fast ausgestorbenen Sprache fest, als sei diese das einzige Kulturgut, dass sie als Volk vereint und definiert. Anstatt den mittleren Weg zu gehen, und die Sprache samt ausgewählter Kulturdenkmäler von einer kleinen aber feinen Bildungsschicht bewahren zu lassen, gehen Hardliner lieber den Weg “Alles oder gar nichts!!” ... der in den allerwenigsten Fällen aufs Alles hinausläuft. Denn wie soll sich eine Minderheit behaupten in ihrer Umgebung, wenn sie sich weigert, sich an diese anzupassen. Sie soll nicht aufgehen in dieser Umgebung – aber sie muss sich ihren Platz erarbeiten, um nicht zu sagen: erkämpfen. Will sie als Krebsgeschwür bis auf den Tod kämpfen, indem sie nichts zur Umgebung beiträgt, obwohl sie es könnte – oder will sie zum Organ werden, mit etwas Glück und Ehrgeiz gar zum lebenswichtigen? Soll die bedrohte Sprache oder Sprachvarietät nun um jeden Preis erhalten werden und schließt dies auch die Verbreitung der Majoritätssprache (der Umgebungssprache, die zunehmend in die ehemals geschlossene Gesellschaft eindringt) ausdrücklich aus, dann wird es darauf hinauslaufen, dass wenige Kluge der Minderheit dennoch die Sprache ihrer möglichen Geschäftspartner erlernen, um mit diesen Fremden Handel treiben zu können – um was für eine Art von Handel es sich dann auch handeln möge. Und der Rest der Minderheit? All jene, die sich an die ausgerufenen Regeln werden gehalten haben – mal aus Faulheit, mal aus Pflichtbewusstsein, meist aus Gewohnheit – all jene, die heute nur ihre Muttersprache sprechen, den fremden Händlern, oder was sie auch sein mögen, so völlig

sprachlos gegenüberstehend. Nun muss nur *ein* Mensch mal schwach sein für den kürzesten, falschesten Moment und mit einer verwackelten Unterschrift auf wodkabekleckstem Briefbogen ist alles Öl aus dem Boden an einen überregionalen Investor verschachert. Ein kleiner “Kluger”, der den schnellen Reibach gemacht hat – vielleicht wenigstens seiner Familie ein glückliches Leben bescherte dadurch, mein Gott! Kann sein, er selbst hatte dieses Glück verdient nach seinen Jahren im Kriegsgefangenenlager – aber ein ganzes Dorf wird versenkt im Sumpf der einfallenden Globalisierung, mit den Arbeitsplätzen, die sich aus der Ausschlachtung der Rohstoffe ergibt, zieht auch der Suff und der psychische Stress ein unter den letzten Exemplaren dieses Völkchens, eines einmaligen Naturgeschenks, das genau so, in dieser spezifischen Gestalt, nie wieder wird kehren, wenn es einmal im Nichts aufgegangen ist – die Natur hat die Form weggeworfen.

Aber was ist die Alternative zur Hardliner-Taktik, die an der menschlichen Schwäche scheitert? Die Intelligenzia, die wie eine adelige Geburtsurkunde ihr kulturelles Erbe vor sich herträgt, indem ihre Mitglieder die “alte Sprache” pflegen und improvisierte Museen mit traditioneller Kleidung und Schamanentrommeln füllen ... Das normale Volk ist längst zur Mehrheitssprache übergegangen, identifiziert sich noch über den ein oder andern “heidnischen Glauben” mit seinen Vorfahren – aber mehr als ein paar Denkmuster, die zunehmend verkümmern und die pure Idee der Zugehörigkeit zu etwas Konkremtem, mehr als das bleibt nicht auf lange Sicht. Die Arbeitssprache brauchte nur drei Generationen, um zur vollberechtigten Muttersprache zu werden. Nicht bloß bei den Arbeitern und ihrem Spross – ganz genau so bei den “Gebildeten”. Nur das diese ab einem gewissen Alter ihre Kinder vielleicht noch die ehemalige Volkssprache zu lehren beginnen.

Zumindest an Dokumentation dieser Sprache wird es dann in der Zukunft wohl nicht mangeln, wenn sie einmal endgültig als Erstsprache ausgedient hat. Und mit Ivrit gibt es immerhin ein Beispiel, dass es möglich ist, eine tote Sprache wiederzubeleben – so sie denn genug Denkmäler hinterlassen hat. Und wenn die Politik diese Wiederauferstehung auch unterstützt. Unterm Strich: Eine kleine Sprache, die sich erhalten will? Nun, passt sich das Volk an und vertraut seiner Gebildetenschicht, dass diese seine Sprache bewahren wird, dann entsteht im günstigen Fall genug Material zur Rekonstruktion und gar Wiederbelebung – verwehrt sich das Volk großflächig jeder Integration oder Anpassung an die umgebende Bevölkerung und an die Interessenvertreter, die in die (noch) geschlossene Gesellschaft dringen, dann läuft es Gefahr, letztendlich in der Umwelt schlicht aufzugehen – im schlimmsten Falle durch Krankheits-, Kriminalitäts- und Drogensumpf als Symptome eines Kulturschocks, nachdem die geschlossene Gesellschaft gewaltsam aufgebrochen worden ist oder aus fauligen inneren Elementen infiltriert wurde; im besten Falle ist das Volk friedlich in die Koexistenz integriert worden von den einfallenden Fremdsprachigen in ihrer Überzahl, deren Sprache man nach einigen Generationen schlicht übernommen hat – “weil halt alle so sprechen”. Ob in einem der letzteren Szenarien genügend Sprachmaterial erhalten bleibt, damit an der Sprache geforscht werden kann, geschweige denn, dass man sie könnte wiederbeleben – das möge jeder selbst in seiner Wahrscheinlichkeit einschätzen. Ganz ausgeschlossen ist es sicher nicht. Letztlich wird es wohl eine Frage der Muße sein: Hat irgendwer Zeit und Interesse genug daran, die Sprache, die fast vergessen ist, noch schnell am Schopfe zu packen, bevor sie im Nichts der Geschichte untergeht? Bloß als Selbstzweck, ohne dafür Geld oder

Vergünstigungen zu erhoffen? Vereinzelt muss es solche Gestalten geben. Oder: Mit etwas Glück verirrt sich ein (möglichst funktionalistisch ausgerichteter) Sprachwissenschaftler zwischenzeitlich in das Areal ...

Anfang 2013

§26

noch ein seichterer Briefwechsel zum Abschluss:

Hi Alina,

wie geht's? Anja meint, wenn man mal ne Zeit lang weniger/seltener von dir hört, geht es dir normalerweise ganz gut - also hoffe ich mal, dass diese Faustregel auch momentan zutrifft! :)

Also, gibt nichts weltbewegendes Neues, nur mal ein Hallo nach Catalunya ... gern würde ich natürlich auch mal wieder was Interessantes aus dieser Region der Welt lesen - auf deinem Blog zum Beispiel ;) ... aber natürlich kein Stress, Verpflichtungen jedweder Art gehen immer vor.

Joa, ansonsten achja, ich bin ab Mitte der Woche wieder in FFM (jepp, Hausarbeiten sind zur Stunde so gut wie fertig geschrieben - das tut gut, dieses Semester schon so verhältnismäßig früh damit durch zu sein :)) und überlege zudem, ob ich auch um den 20. April dann nochmal für ein verlängertes WE runterfahre - also vielleicht sieht man sich dann sogar schon recht bald wieder persönlich.

Dann noch ein herzliches Salut in Richtung Südwesten,
janosch

PS:

Zum Thema Englisch als Lingua Franca, das wir ja nun schon ab und an diskutiert haben:

"Unser" Bundespräsident hat am Donnerstag in seiner Grundsatzrede zur Europapolitik eine mir sehr zusagende Stellung bezogen dazu: Englisch solle zunehmend in allen Gesellschaftsschichten als Zweitsprache erlernt werden, sodass nach und nach eine echte europäische Öffentlichkeit entsteht, in der mit "praktikablem" Englisch kommuniziert wird, während daheim noch die geliebte "Muttersprache in ihrer Poesie" beibehalten wird.

... das wäre doch vielleicht ein Kompromiss, mit dem auch du dich anfreunden könntest? ... wobei natürlich fraglich bleibt, wie lange dann die Muttersprachen noch überleben, wenn erstmal wirklich alles Offizielle auf englisch vollzogen wird ...

[M]eine persönliche Prophezeiung wäre wohl, dass dann auf lange Sicht die Mitte der Gesellschaft tatsächlich nur noch Englisch spricht, während in einer sogenannten "Bildungselite" weiter die jeweilige Sprache der Vorfahren gepflegt wird (neben Englisch als Verkehrssprache freilich), und im "Prekariat" ein Flickenteppich aus diversen pidgin-artigen Strukturen aller möglichen Sprachen gesprochen wird, der noch auf der ehemaligen Nationalsprache basiert aber inzwischen für die werte "Bildungselite" nicht mehr wirklich verständlich wäre - und das Englische wäre vielleicht immerhin der Rahmen, der diesen Flickenteppich einigermaßen allgemeinverständlich hält (verständlich für die "Unterschicht" der verschiedenen Regionen zumindest).

Naaaaaja, es wird eben kommen, wie es kommt - lassen wir uns überraschen!

Heyho Bruderherz!

Da hat Anja richtig vermutet, denn gerade geht es mir eigentlich ganz gut, bzw. Habe viel um die Ohren und deshalb auch eher nicht die Zeit (bzw nehme sie mir nicht), mich in Ruhe vor den Rechner zu setzen.

Mein Hund wächst und gedeiht, hat endlich ein bisschen zugenommen und ist weit nicht mehr so ängstlich wie vorher. Gerade liegt er draußen in der Sonne und genießt sein Hundeleben... Und ich habe ein bisschen Zeit für mich, für's philosophieren und Gitarre spielen... und gleich sind auch Hausarbeiten (sowohl Uni, als auch Zu-Haus-Arbeiten, d.h. putzen und aufräumen) dran.

Außerdem habe ich jetzt einen Nebenjob als Babysitterin zweimal die Woche... bzw. spiele ich einfach mit der kleinen 4-Jährigen und bekomme miserable 8 Euro die Stunde. Aber das ist leider normal hier. Freitag war ich auch noch bei einer weiteren Dame zu Hause, auf deren Zwillinge (zwei Mädchen, 2 1/2 Jahre) ich auch aufpassen soll, wenn ich kann. Aber die wohnen in Barcelona und ich hab noch nicht ganz klar, ob ich das zeitlich leisten kann. Mal sehen.

Der Dokumentarfilm ist ja bereits im Kasten und jetzt warte ich darauf, dass die Jungs mir den Audio-Teil schicken, den ich dann drauf sprechen soll. Ich denke gern hin und wieder an die Drehtage zurück und freue mich, falls wir genug Erfolg haben, um eine weitere "Folge" zu drehen.

Auch recht überraschend habe ich über's Yoga und den Dorf-Clan von jungen Leuten hier einen recht interessanten jungen Mann kennengelernt, mit dem ich mich nun gern näher beschäftige. Mal sehen. Ist verrückter Weise ein gelernter Schauspieler, also jemand, der das gemacht hat, was ich eigentlich auch machen wollte... So finden

sich dann doch immer wieder die Leute, die etwas gemeinsam haben, ohne das vorher zu ahnen. So oder so tut es gut, sich irgendwie attraktiv zu fühlen und vor allem in der Lage, auf andere Menschen zuzugehen, nach aller Scheiße, die mir passiert ist. Aber eilig habe ich es auch nicht, dass da jetzt was draus wird oder nicht. Ich mach' mal langsam und kümmere mich weiter hauptsächlich um mein persönliches Seelenheil, das doch immer noch gut angekratzt ist, wie ich ab und an merke.

Dein Weihnachtsgeschenk (also, der Bußmann) tut hier schon einen sehr guten Zweck, weil ich mich gerade an ein paar recht wissenschaftliche Texte herangewagt habe, wo ich ab und an mal etwas nachschlagen muss. Danke nochmals!!

Es freut mich auf jeden Fall, dass du so diszipliniert deine Hausarbeiten zum Ende bringen konntest - das ist bestimmt sehr zufriedenstellend und beschert dir nun ein paar unbeschwerde Wochen, vermutlich. Ich muss mich erst mal wieder in den Rhythmus hineinfinden, um gescheite Arbeit zu leisten. Aber ich übe mich in Geduld mit mir selbst - zumindest solange ich noch die Zeit habe, etwas warten zu lassen.

Es wäre natürlich oooooober cool, wenn du auch an jenem Wochenende nach Ffm kommen könntest. Ich kann es sogar inzwischen kaum erwarten und ärgere mich fast, dass ich über Ostern nicht kommen wollte.... Noch ist zwar Zeit, das zu entscheiden, aber die Flüge sind natürlich nicht günstig und den Hund müsste ich auch irgendwo unterbringen, theoretisch.

Ja, die Rede vom Bundespräsidenten wurde ja gut abgefeiert in den deutschen Medien. Wahr ist, dass er einige kluge und zumindest auf den ersten Blick recht untypische nicht-germanozentrische Dinge gesagt hat. Und du hast Recht, dass mir jene Ideen vielleicht noch rechter sind, als die zwanghafte Imposition der englischen Sprache auf allen

Ebenen... Meine Traumwelt besteht trotzdem mehr aus interkultureller Kommunikation, die eine Offenheit gegenüber allen Sprachen beinhaltet... Aber ich sehe durchaus ein, dass es kaum möglich ist, ohne Englisch, Französisch, Spanisch, oder ähnlich weit verbreitete Sprachen zu kommunizieren. Abgesehen davon, dass das Englische natürliche einer Unterschicht mehr Möglichkeiten geben kann, sich zu emanzipieren oder zumindest in einem weiteren Kontext aktiv zu werden. Deine Prophezeiung scheint mir da ganz realistisch. Im Idealfall lösen sich natürlich Machtverhältnisse in den nächsten Jahrzehnten konstant auf ;) Aber naja.... genug der Utopie, für den Moment. Die Demonstration, auf der ich gestern war, hat mir da nicht viel Hoffnung gegeben, hehe...

Also, Salut i Revolta! :)

Eine große Umarmung und ein paar warme Sonnenstrahlen gen Norden!

Alina

P.S.: A propos Sonnenstrahlen... Hier hat es gestern geschneit!!! Unfassbar. Und es ist echt kalt, dafür scheint heute aber wieder die Sonne und wärmt somit ein bisschen, trotz niedriger Temperaturen. Pigat (der Hund) ist auf jeden Fall ein Schnee-Fan - gut zu wissen, sollte ich mal in die Berge fahren wollen mit dem Süßen.

MoinMoin,

danke für die ausführliche Mail! Freut mich, wenn es dir soweit ganz gut geht. Und Pigats gutes Gedeihen ist natürlich auch eine schöne Sache -

jaja, so ein "Hundeleben" hat vielleicht einen schlechteren Ruf, als es verdient ;)

Was du so schreibst, klingt, als seist du auf dem besten Weg - Hindernisse sehen, beurteilen und dann überwinden oder umgehen; Erfreuliches annehmen - vorsichtig zwar, aber auch nicht zu zaghaft - und die Welt nehmen, wie sie ist. "Den Willigen führt das Schicksal - den Unwilligen schleift es mit ..." (Seneca) - dann doch lieber sich selbst dienen, indem man dem Gang der Welt, des Lebens munter folgt, anstatt blind gegen die Welt zu kämpfen, die einen doch nur sanft an die großen Wahrheiten heranführen möchte - auf ihre ganz eigene, oft unergründliche Art und Weise.

OK - Stopp mit den schwammigen Lebens-"Weisheiten" :D ich freu mich einfach, dass du alles richtig zu machen scheinst!

Babysitting mal wieder also - für mich wär diese Art von Stress wohl nichts, aber du hast damit ja schon Erfahrung und weißt, wie du das Beste draus machst. Trotzdem wünsche ich dir, dass die Arbeit und sonstige Verpflichtungen dir immer noch genug Zeit für freie Tag- und Nacht-Gestaltung lassen.

Sooo, heute mal eine (verhältnismäßig ...) kurze Mail dies hier - ich bin schon voll im Aufbruch nach FFM, morgen früh/mittags fahr ich los; da hatte ich in den letzten Tagen noch das ein oder andere hier zu erledigen und mach mich jetzt ans Kofferpacken.

Also, ich wünsch dir weiterhin alles Gute, mach einfach weiter mit allem, was du für Richtig hältst - dann wird schon nichts schiefgehen. Und irgendwann ist es dann vielleicht auch öfter mal ein "mir geht's blendend!" statt des momentanen "ganz gut" (was je nach dem, womit man es ins Verhältnis setzt, natürlich schon sehr schön sein kann - und

da sprech ich wirklich aus Erfahrung) ;) Eins nach dem andern, Schritt für Schritt.

Und was das "für das Richtige halten" angeht: Ich weiß, oft ist man hin- und hergerissen in solchen Entscheidungsfragen. Und ein Patentrezept gibt es meines Wissens nicht :D ... aaaaaber die Natur hat uns ja neben unserer Ratio auch (und wohl schon viel früher) unsere Intuition geschenkt! Nun will ich nicht dafür plädieren, immer und jede Entscheidung rein aus dem Bauch heraus zu fällen - doch wenn die Vernunft auf Grenzen der Vorhersagbarkeit stößt, ist unser Bauchgefühl ein legitimes Werkzeug. Weniger in dem Sinne, dass die Intuition uns den richtigen Weg weist - aber vom Falschen rät sie uns meist recht zuverlässig ab. Nichts anderes bedeutet das "Daimonion" des Sokrates (z. B. erläutert in Platons "Apologie", erste Tetralogie).

Viele, liebe Grüße,
janosch

PS:

Achja, ein Satz aus deiner Mail triggert aber ein kleines "?!?" bei mir ;)
"Im Idealfall lösen sich natürlich Machtverhältnisse in den nächsten Jahrzehnten konstant auf"

Wir beide scheinen das Wort "ideal" sehr unterschiedlich zu interpretieren - oder nicht das Wort "ideal", aber die Bedeutung von Machtverhältnissen für das menschliche Leben. In meinen Augen nämlich sind Machtverhältnisse das Wichtigste - wenn nicht das Einzige, das einer Gesellschaft Struktur verleiht. Sie vollständig aufzulösen wäre demnach ... ähh, naja, erstmal vor allem unmöglich - aber selbst wenn möglich, dann zumindest nicht zuträglich für eine positive Entwicklung,

die auf Fortschritt in allen Belangen aus ist (wie auch immer dieser Fortschritt dann aussehen soll).

Dennoch spricht freilich nix dagegen, Machtstrukturen zu optimieren - je nach dem, was man noch alles so zu erreichen gedenkt.

Gegen jede Existenz von Machtverhältnissen zu kämpfen - das wäre dann wohl doch wieder ein Fall für das Schicksal, das einen mitschleift ...

Aber vielleicht irre mich ja auch in meiner Einschätzung. Und "hinter" unserer werten Erscheinungswelt ist sowieso alles ... Eins. Und damit Nichts, im allerpositivsten Sinne - von Macht und Machtlosigkeit keine Spur.

§27

Nachtrag vom 25. Oktober 2012: Ein Bruch im Konzept

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich die ursprüngliche Zielsetzung dieser sogenannten Selbstbetrachtungen vorerst erübriggt hat: Kein Anker mehr soll es sein, der den Verfasser ("mich") erdet. Kein Dokument ganz persönlicher Zeitgeschichte, das in einigen Jahren eine Entwicklung zum Status Quo illustrieren wird. Und insbesondere keine Betrachtung dessen, was die vergangenen Monate noch unreflektiert "Ich" genannt, also als beständiges, erhaltenswertes und klar definiertes Selbst verstanden – weil nicht hinterfragt worden ist. Nein - dieses Ego-Konzept möge ausgedient haben, wo es nicht zwingend notwendig ist (wie im direkten Kontakt zu anderen Menschen, die ohne die Ich-Idee vermutlich recht hilflos in der Schwebe hingen ...). Also folgen von nun an nur noch Thesen, Gedankenfetzen - ob die hübschen Begriffe "Aphorismen" und „Essays“ angebracht ist? Mal länger, mal kürzer werden die Abschnitte sein; mal konkreter, mal abstrakter; mal

verständlicher – und mal so verwirrt erscheinend wie die Ausgüsse eines Manischen ... aber doch hoffentlich stets noch zu ertragen und im Zweifelsfall immer noch mit einem Grinsen abnickbar (und wenn auch nur mit einem erschrockenen Kopfschütteln, während besagtes Grinsen gefriert).

Kurzum: essayistisches Durcheinander, selbstsucherische Collagerei - dieses und jenes. Und vor allem: bei aller scheinbaren Gewissheit eigentlich nur sanftes Ertasten des Unwissbaren, eine Vergewaltigung jeder Agnostikermoral zur schamlosen Erheiterung eines grenzenlosen Grenzenlosen - das allerdings hier und da so sehr das Paradox feiert, dass es sich fast schon wieder selbst Schranken setzt. Eins nach dem andern - Kritizismus besteht auf Unsterblichkeit wie er auf Unvollkommenheit gründet, derer er sich bewusst ist und sich ihrer bewusst zu bleiben bestrebt ist. Und seine Rüstung ist die Maske aus Kleid und Wort – also das „Ich“, das lyrische. Noch immer ist es schön, das Leben :)

§28

Selbst-Therapie 2005-2012

(Blog-Eintrag vom 4. Dezember 2012)

Ein neues Zeitalter hat begonnen. Oder ist dabei zu beginnen. 2012 war das Jahr eines Umbruchs, soviel steht fest.

Endgültig abgeschlossen mit dem sinnlosen Kampf. Jepp, gewonnen. Haushoch.

Die vergangenen sieben Jahre dürfen als erfolgreiche Selbsttherapie betrachtet werden. Die entstandenen Werke entsprechend als Fortschrittsbericht – die vorläufige Bilanz möge sich aus dem Subtext ergeben. Das endgültige Ergebnis dieser Epoche bildet das Jahr 2012 –

dessen Inhalte wiederum harren noch dem letzten Schliff.

Der Jahresrückblick wird kommen – bald [sprich: Jetzt! ... ;)].

Bis dahin seien hier [das heißt: auf dem Blog, wo diese Zeilen ihren Ursprung fanden] besagte Aufzeichnungen des letzten Jahrsiebts verwahrt; vieles wird für immer Fragment – oder zumindest hässlich, stümperhaft und unredigiert bleiben. Einfach, weil es seinen Zweck auch in diesem Zustand vollends erfüllt hat.

Von nun an weht ein anderer Wind. Die Perspektive erweitert sich – kein Selbstmitleid mehr.

Welt, nimm deinen Lauf!

[an dieser Stelle sind im Internet alle bisherigen Werke von „Janosch Moser“ zu finden – deren Konsum ist sicher keine notwendige Bedingung fürs Verständnis dieses Kräuterbüchleins. Aber man werfe mir später nicht vor, dass ich nicht darauf hingewiesen hätte, dass eine Art „Prolog“ vorhanden ist; dass dieses Vorliegende hier also zumindest literarisch kein *totales „Frühwerk“* ist. Und indem das vorherige als „literarisch“ zu klassifizieren ist, ist es gleichzeitig auch Teil des Prozesses, der sich über die letzten rund 140 und noch die nächsten, äh ... etwa 700-800 Seiten dieses Büchleins hier erstreckt – und der freilich auch „danach“ immer weiterzugehen hat. Teil dieses Prozesses ist ... alles, was hieraus folgt. Im weitesten Sinne. Und doch ist dieser Prozess freilich nur ein klitzekleiner Funken im Feuerring der Zeitalter. Und das ist gut.]